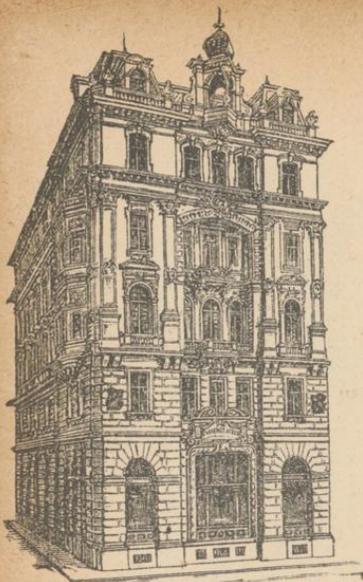


Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
22. Heft IX. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 – M. 2.50.

WIENER MODE





Haus der „Wiener Mode“
IV/1., Wienstraße 19.

WIENER MODE

22. Heft IX. Jahrg. 15. August 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bzw. vierteljährig Frs. 4.50 r. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertionspreise: Im Inserattheile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10%, Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinig Annahmen für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.



Verlag der WIENER MODE

Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.

R. I. Staatsmedaille 1895.

Ehrendiplom Chicago 1893.



Die Nihilistin. Roman von Sonja Kowalewska. — Preis 90 fr. = Mk. 1.50. Gebunden fl. 1.20 = Mk. 2.—

Uamenlos. Gedichte von * * * Preis fl. 1.80 = Mk. 3.—. Gebunden fl. 2.50 = Mk. 4.25.

Wiener Kinder. Erzählungen von Ferdinand v. Saar, Chiavacci, Waldmüller, F. Groß, Fuchs-Lalab, N. Köhl, Mannel Schnitzer, P. v. Schönthan, Sigmund Schlegel, Ed. Köhl, M. Urbantschitsch, Adolf Wilbrandt und G. York-Steiner. Reich illustriert. — Preis: broschirt fl. 1.80 = Mk. 3.—. Gebunden fl. 2.40 = Mk. 4.—

„Ich kann schon lesen!“ Ein Lese- und Bilderbuch für unsere Kleinen. Von Ph. Brunner, Redacteur des Beiblattes der „Wiener Kinder-Mode“. Preis: Gebunden fl. 1.20 = Mk. 2.—

Das Wohl des Kindes. Preis 90 fr. = Mk. 1.50.

Die Kunst schön zu bleiben. Von Flora Patati. Mit einem Lexikon der Schönheitspflege und einem Vorwort von August Beyer. Hochlegant ausgestattet, mit zahlreichen Bignetten, gebunden, in einem zierlichen Sammtbentel als Hülle. Dritte Auflage. Preis fl. 3.— = Mk. 5.—

Die Kunst Servietten zu falten. Mit 39 Abbildungen und einer Einleitung über das Tafeldecken und Servieren. Achte Auflage. Preis 30 fr. = 50 Pf.

Etiquettefragen. Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmanne der „Wiener Mode“. Dritte Auflage. Preis broschirt 90 fr. = Mk. 1.50.

Album der Monogramme. für Kreuzstich. 38 farbige und schwarze Tafeln mit 586 Original-Compositionen sämtlicher Monogramme von AA—ZZ, sowie Einzel-Alphabete, Ziffern, Kronen, Wappen u. s. w. Mit Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. Fünfte Auflage. Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“: fl. 1.— = Mk. 1.70.

Lehrbuch des Schnittzeichnens. (System Mode.) Ein starker Band mit zahlreichen Zeichnungen in Feinen gebunden. Preis fl. 1.50 = Mk. 2.50.

Die Kunst der Goldstickerei. Nebst einer Anleitung zur Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application. Von Amalie von Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien. Mit 6 Tafeln und 136 Text-Illustrationen. Preis fl. 3.— = Mk. 5.—

Durch alle Buchhandlungen und, wo keine existirt, vom Verlage der „Wiener Mode“ zu beziehen.

Besondere Begünstigungen für Abnehmerinnen der WIENER MODE

Schle Wiener Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“ für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

in beliebiger Anzahl gratis.

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. für Erwachsene und Kinder nach echter Wiener Art ohne jede weitere Umarbeitung oder Berechnung anzufertigen, wodurch sich die Gratischnitte der „Wiener Mode“ von den von anderer Seite angebotenen, sogenannten „Normalschnitten“, die nicht nach persönlichem Maße hergestellt werden, unterscheiden.

Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

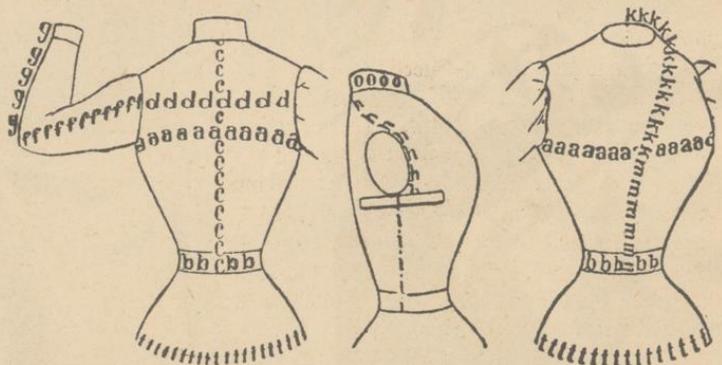
Maßanleitung zur Methode WIENER MODE

Bei Bestellungen von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr. = 30 Pf. für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlulshöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlulshandes gemessen.)



- a) Obere Breite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang auf dem Schlulshand zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Vom Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlulshandes.)
- d) Rückenbreite. (Vom einem Armanfaß zum anderen.)
- e) Oberarmlänge. (Vom Armanfaß bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- f) Unterarmlänge. (Vom der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- g) Armlänge. (Vom Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Rante des Lineals.)
- h) Seitenhöhe. (Vom der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlulshandes.)
- i) Brusthöhe. (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brusthöhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlulses [m Brustlänge].)
- j) Brustlänge. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragnennaht.)
- k) Halsweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlulshandes.)
- l) Hüftenweite.

Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital 25,000.000 Gulden, Reserven über 5,240.000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52. Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Valuten. Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung. Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren. Versicherung gegen Verlosungsverlust. Revision von Losen und Werthpapieren.

Ueber das Benehmen der Radfahrerin.

Das Betragen ist der Spiegel,
In dem Jede ihr Bild zeigt.

Schon im allgemeinen Verkehre gilt ein tadelloses Benehmen als das glänzendste Zeugnis, das man einer Frau auszustellen vermag. Welch' ungemein erhöhten Werth besitzt das richtige Tactgefühl erst für jene Frau, die sich als Mitglied der Radfahrgemeinde in einer unvergleichlich schwierigeren Position befindet. Die radfahrenden Damen müssen sich daher doppelt bemühen, durch ein richtiges, vollkommen fehlerloses Betragen zum Schwinden der Vorurtheile gegen Radfahrerinnen beizutragen. Der Bicyclesport ist noch viel zu neu, als daß seine Jünger über ihr Verhalten und Benehmen bereits durch einen eigenen Coder belehrt werden könnten. Wir erblicken daher unsere Aufgabe darin, daß wir den geehrten Sportgenossinnen in diesem Artikel einige Anhaltspunkte in dieser Richtung geben.

Die Frage: „Wie soll ich mich auf dem Rade benehmen“, wäre eigentlich ganz leicht mit einem äußerst einfachen Rathe zu beantworten: „Benimm Dich auf dem Rade, wie Du es sonst gewohnt bist, und überlasse in schwierigen Fällen Deinem angeborenen Tacte die Entscheidung!“

Allein die radfahrende Frau, die sich auf dem Bicycle im allgemeinen noch auf einem ungewohnten Terrain bewegt, läßt sich durch diese neuartige Situation meist beirren und beraubt sich so der Fähigkeit, jene Entscheidung richtig und sachgemäß, wie sie es sonst thun würde, zu treffen. Und gerade die Frau ist berufen, den Gesetzen der Etiquette auch auf dem Rade die ihnen gebührende Geltung zu verschaffen, um so den geselligen Verkehr der Radfahrenden untereinander in der entsprechenden Weise zu regeln und abzugrenzen.

In der Entwicklungsperiode des Bicyclesportes war es Sitte, daß alle Radfahrer sich bei einer Begegnung mit dem Zurufe: „All Heil“ begrüßten. So bei uns in deutschen Landen. Bei den übrigen Völkern, besonders bei den romanischen, war ein Gruß nicht üblich.

Anderes ist es heute! Das Fahrrad zählt nunmehr eine große Anzahl von Freunden und Anhängern, und der Umstand, daß dieser Sport die vornehmeren und auch die einfacheren Kreise umfaßt, hat die Gewohnheit des allgemeinen Grüßens unter Fahrenden beseitigt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch eine Specialität in der Entwicklung des Radfahrersportes betonen. Im Gegensatz zu anderen sportlichen Vergnügungen, wie Reiten, Fechten, Lawn-Tennis u. dgl. ist das Radfahren ausnahmsweise vorerst nur in den bürgerlichen Schichten gepflegt worden und hat sich, von diesen ausgehend, erst der vornehmeren und vornehmsten Gesellschaft bemächtigt. Heute ist der Bicyclesport durch den Glanz vieler illustrier Namen, deren Träger mit Leidenschaft der Kunst des Radelns obliegen, in eine verfeinerte Sphäre gerückt worden. Diese Ausdehnung von unten nach oben hat es auch bewirkt, daß dem Radfahren, speciell dem Radfahren der Damen, viele Widersacher entgegentraten.

Durch diese exceptionelle Entwicklung des Radfahrens ist es auch dazu gekommen, daß der Gruß heute nur mehr unter Mitgliedern von Clubs üblich ist. Begegnet ein Herr einer Dame, so wird er es sicherlich als angenehme Pflicht betrachten, sie zu grüßen.



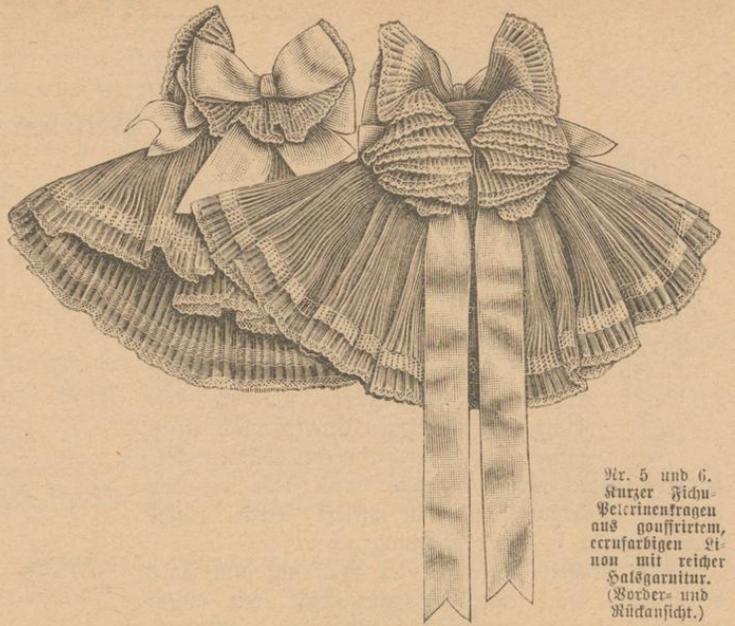
Nr. 1. Hochzeits- und Gesellschafts-Toilette in Prinzess-Facon mit Sammtjackchen. (Verwendbarer Schnitt zum Kleid: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11; zum Jackchen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; zum Ärmel: Fig. 13 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11, IX. Jahrg.) — Vereinfachung: Die Façon eignet sich ohne Schleppe, mit Stulpenärmel, und eventuell mit Rock und Taille auch zum Copiren in Wollstoff und Sammt.

Die Dame darf einem solchen Grusse von einem Unbekannten keine falsche Bedeutung beilegen, sondern muß in passender und höflicher Weise ihren Dank abtragen, wenngleich ein Unbekannter sonst eine Dame allerdings nicht grüßen darf; einen Sportgruß, wie „Weidmannsheil“ und auch „Allheil“ darf sich jedoch jeder gestatten. Damen untereinander werden, wenn sie sich fremd gegenüberstehen, selten Grüße wechseln, es sei denn, daß eine solche Begegnung irgendwo draußen auf dem Lande während einer Radtour stattfindet. Bei einer solchen Begegnung freut sich die radfahrende Frau gewiß darüber, abgeschieden von der allgemeinen Straße der Radfahrer eine Sportgenossin anzutreffen und diese angenehme Empfindung läßt sich doch am besten durch einen freundlichen Gruß kundgeben, den beide Damen gleichzeitig markiren.

Wie steht es mit dem Fahren in Gesellschaft? Ist es geziemend, daß die Dame vorausfährt und so den Reigen eröffnet?

Im Allgemeinen gilt bei Gesellschaftstouren die Regel, daß die Teilnehmer sich nach dem Tempo des schwächsten Fahrers der Gesellschaft zu richten haben, aus welchem Grunde ihm stets der Platz an der Läte des Zuges überlassen wird. Selbstverständlich kann dies nur auf dem Lande, also auf einer weniger belebten Straße Berechtigung haben; in der Stadt wird immer ein geübter Fahrer die Führung übernehmen müssen, um seine Gesellschaft durch das Labyrinth der Wagen und durch die fahrbaren Straßen glücklich durchzubringen.

Obwohl Damen in den meisten Fällen die schwächeren Fahrer der Gesellschaft repräsentiren, sondern nur die zweite Regel in Anwendung kommen; denn abgesehen davon, daß es schon die



Nr. 5 und 6. Kurzer Fichu-Beiermentragen aus gestirtem, cerusfarbigen Non mit reicher Halsgarntur. (Vorder- und Rückansicht.)



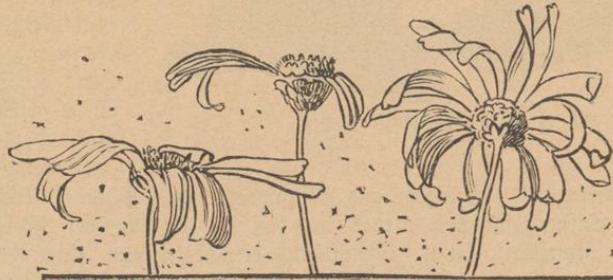
Nr. 2. Rosa- oder Lasterod, Plüschbluse und hohem Gürtel. (Verwendbarer Schnitt zum Rod u. Taillenfurter: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.) — Nr. 3. Hochzeits- (Brautmutter-) Toilette aus perlgrauem Atlas mit Schleppe und Stidereigarntur. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 23; verwendbare Schnittübersicht zum Rod; die der Abb. Nr. 4, auf dem Schnittbogen zu Heft 19.) — Nr. 4. Brautkleid aus reinweißem Atlas oder Bengaline mit Fichualle.

(Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 22; verwendbare Schnittübersicht zum Rod; auf dem Schnittbogen zu Heft 9; verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.)

kann für sie nicht die erste, Galanterie gegen Damen erheischt, ihnen die Schwierigkeiten, die sich beim Fahren ergeben, nach Möglichkeit zu ebnen, ist es auch die Ritterpflicht der mitfahrenden Herren, die Dame vor allzu dreisten, neugierigen Blicken nach Kräften zu schützen, zu welchem Zwecke sie ihr am angezeigtesten einen Platz in der Mitte des Zuges einräumen. Die Hauptsache ist — und darauf möge die Herrenwelt ganz besonders achten —, daß Damen nicht zu übermüdenen Touren verleitet werden. Ein vernünftiger Begleiter wird die Dame z. B. beim Bergfahren immer eher zum Absteigen nöthigen und die Dame soll es sich angelegen sein lassen, diesen weisen Rath zu befolgen und sich nicht dem Beispiel jugendlicher Heißsporne anschließen, um sich dann durch Athemlosigkeit, allgemeine Erhitzung und Ermüdung zum Absteigen zwingen zu lassen. Es ist ein altes, berechtigtes Gesetz der guten Sitte, daß sich Damen in Herrengesellschaft niemals in einem solchen Grade echauffiren sollen, daß sie nicht nur in ihrem ganzen Aussehen zu wünschen übrig lassen, sondern auch unfähig sind, den gesellschaftlichen Anforderungen nachzukommen. Mädchen oder Frauen, die irgend einem Sporte mit allzugroßer Leidenschaft fröhnen, laufen Gefahr, die Grenzen des Schicklichen, wenn sie auch in dieser Richtung stark erweitert wurden, dennoch außer Acht zu lassen.

In Fällen, wo die Dame das Rad verläßt und sich ein galanter Begleiter erbötig

Nr. 7—9. Toiletten für junge Mädchen.

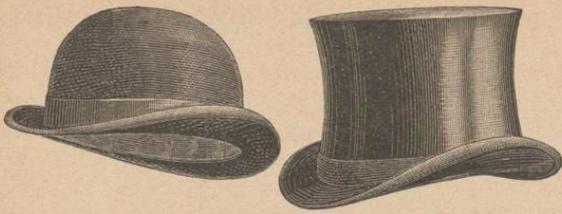


Nr. 7—9. Gepustetes Reileitleid mit Bloufentaille und Bolerojäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Tailienfutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 15; verwendbare Schnittüberficht zum Rod: die der Abb. Nr. 30 auf dem Schnittbogen zu Hest 13, IX. Jahrg. — Abb. Nr. 8. Weißes oder hellblaues Satinleid mit Sattelgarnitur und Sammitband-Gürtel. (Verwendbarer Schnitt zum Tailienfutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 15; verwendbare Schnittüberficht zum Rod: die der Abb. Nr. 57 auf dem Schnittbogen zu Hest 17, IX. Jahrg.) — Nr. 9. Schutkleid aus dunkelrothem oder brannem Cheviot mit Vordagenbesatz. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 8, Rückseite des Schnittbogens zu Hest 15; verwendbare Schnittüberficht zum Rod: die der Abb. Nr. 27 auf dem Schnittbogen zu Hest 11.)

macht, ihre Maschine über eine Anhöhe oder sonstige Unebenheiten zu schieben, um der Dame zu große Strapazen zu ersparen und ihr etwas Ruhe zu gönnen, würde es unliebenswürdig erscheinen, wenn sie dieses freundliche Anbot zurückwiese. Selbstverständlich wird eine kluge Frau die übernommene Pflicht ihres Begleiters nicht zu einer drückenden Bürde anwachsen lassen.

Da wir schon das Gesellschaftsfahren erörtern, wollen wir den geehrten Sportgenossinnen auch den guten Rath ertheilen, ihre Leistungen auf dem Rade mit kühl kritischem Blicke zu betrachten und eher geringer als höher zu schätzen. Fühlt eine Dame, daß sie im Fahren noch nicht so ausgebildet ist, um

eine gemeinschaftlich projectirte Tour ohne Anstrengung mitzumachen, dann soll sie die ihr zugegangene Einladung mit höflichem Danke und der wahrheitsgetreuen Begründung refusiren und bei ihrem weisen Entschlusse beharren, selbst wenn sich liebenswürdige Herren bereit erklären, ihr im etwaigen Falle des Zurückbleibens oder der Ermüdung Gesellschaft und Beistand zu leisten. Dieses Entgegenkommen der Radfahrergenossen entspringt fast immer nur der dem schöneren Geschlechte schuldigen Galanterie, an welche die radfahrenden Frauen jedoch kluger Weise nicht übermäßige Ansprüche stellen sollen. Eine schlechte Fahrerin wirkt nicht nur früher oder später als Ballast für jenen Herrn,



Nr. 10 und 11. Reithüte für Damen.

der sich zum Begleiter erbötig machte, sie stört auch das Vergnügen der ganzen Gesellschaft und fällt infolgedessen lästig. Es ist daher am besten, wenn die Dame sich bei einem tüchtigen Mitgliede der Gesellschaft, etwa beim Club-Fahrwart, sofern die Gesellschaft aus Mitgliedern eines Clubs besteht, erkundigt, ob ihre Leistungsfähigkeit derart ist, daß sie sich an der geplanten Tour beruhigt betheiligen kann. Gleichzeitig ersuche sie um ein richtiges, durch keine Galanterie bemanteltes Urtheil. Sehr häufig schon ist es vorgekommen, daß Damen über die Schwierigkeiten einer Partie, über die Anforderungen, denen ihre Ausdauer gewachsen sein sollte, getäuscht wurden, weil die männlichen Teilnehmer des Ausfluges die Gesellschaft einer Genossin mit Vergnügen willkommen hießen. Als Folge stellte sich dann ein, daß die Partie mit Mißvergnügen auf der einen Seite und dem niederdrückenden Bewußtsein, hinderlich und lästig zu fallen, auf der anderen Seite entweder mühsam zu Ende geführt wurde oder gar unterbrochen, d. h. abgekürzt werden mußte. Daher soll eine kluge Frau sich niemals ins Schlepptau nehmen lassen, sondern nur mit ihrem eigenen Können und mit ihrer Kraft rechnen.

Ist eine Dame nicht im Stande, die Tour zu vollenden, sei es, weil ihre Kräfte trotz Vorsicht und Haushalten versagen, so dürfen die übrigen Teilnehmer der Partie nichts Unpassendes daran finden, wenn sich die Dame, entgegen den sonstigen gesellschaftlichen Regeln, von einem Herrn allein nach Hause begleiten läßt. Die Nothwendigkeit bricht in diesem Falle die Geseze der Etiquette, die überhaupt durch die frisch pulsirende Bewegung am Rade an ihrer Steifheit Einbuße erleiden. Auch ist es nicht verwunderlich, wenn eine gemeinsame Radpartie die Teilnehmer viel näher bringt als wochenlanger Verkehr in der Gesellschaft.



Nr. 12. Reittleid aus dunkelgrünem Kammgarn mit Westentaille à la Incroyable. (Schnittübersicht zum Rock: nebenstehend; verwendbarer Schnitt zur Taille: Vegr. Nr. 7, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17; ohne Fig. 33 und mit entsprechender Veränderung der Vordertheile.)



Nr. 13. Reittappe aus schwarzem Filz.

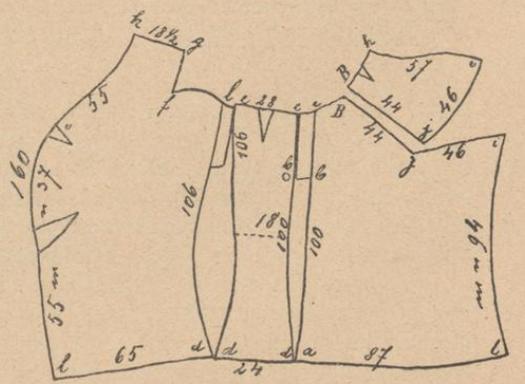
Daß die Damen beim Radfahren in fröhlicher Gesellschaft sich jeder übergroßen Brüderie enthalten müssen, ist selbstverständlich. Uebrigens eignet sich sogar die schüchternste Dame beim Fahren eine kleine Dosis Selbstbewußtsein an, sie wird selbstständiger, infolge dessen erweitert sich auch der Horizont ihrer Anschauungen und die übergroße Brüderie — verschwindet.

Ist es schicklich, in Begleitung eines einzelnen Herrn auszufahren?

Die Beantwortung dieser Frage ist conform mit der beim Reiten geltenden Vorschrift, welche lautet: Es verstößt nicht gegen die gute Sitte, wenn die Dame in Gesellschaft eines Verwandten oder nahe stehenden Freundes eine Excursion macht. In Beachtung dieser Regel wählt die Bicyclistin schon beim Erlernen des Radfahrens ihren Mentor aus dem Verwandten- oder Freundeskreise. Diese Bestimmung ist außerdem auch beim Tandem-Fahren ausschlaggebend, das unvermeidlich einen intimeren Verkehr hervorruft und daher nur in Gesellschaft eines Verwandten oder guten Freundes zulässig erscheint.

Dürfen Damen allein radeln?

Es ist durchaus nicht unschicklich, wenn sich eine Dame für sehr kurze Strecken allein zu Bicycle sehen läßt, es ist jedoch in jedem Falle vorzuziehen, die Touren in Gesellschaft auszuführen. Besonders eine Dame, die von Natur aus zaghaft und unselbstständig ist, wird gut daran thun, sich nicht als Einzel-Radfahrerin zu produciren, denn die ihr etwa zustößenden Unannehmlichkeiten würden ihr gar bald den letzten Rest von Muth und Kraft rauben und sie rathlos machen. Eine alleinfahrende Frau muß sich stets mit starkem Selbstbewußtsein und einem gewissen Troz umgürten und schließlich als sichersten Schutz die Maßregel ergreifen, auf die eventuell durch Grobheiten bewiesene Animosität der Rosselenker oder auf boshafte Anfechtungen seitens des nicht bicyclefahrenden Publicums absolut nicht zu reagiren, sondern sich vollkommen taub zu stellen. Schließlich



Schnittübersicht zum Reitrock: Abb. Nr. 12.



Nr. 14. Straßen- und Besuchsleid aus gemirtem Woll- oder Seidenstoff mit glattem Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zu den Ärmeln: Fig. 10-12 der Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17; mit entsprechender Verbreiterung der Fig. 12; verwendbare Schnittführung zur Rockform: die der Abb. Nr. 34, auf dem Schnittbogen zu Heft 15; verwendbarer Schnitt zum Taillefutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrgang.)

wird eine Dame, die das Rad z. B. in Ausübung ihres Berufes als Verkehrsmittel benützt, sich auch bald an derartige, unerquickliche Zwischenfälle gewöhnen und dieselben nicht mehr beachten.

Darf eine Dame, sobald sie allein radelt, während ihrer Tour irgend ein öffentliches Local, sei es nun ein Gast- oder Kaffeehaus, aufsuchen, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen?

Ein altes Sprichwort behauptet: „Wer A sagt, muß auch B sagen!“ Wenn also eine Dame ohne Begleitung fährt, so kann sie auch, sobald sie eine Erfrischung notwendig braucht, sich diese ungenirt durch Einkehr in ein öffentliches Local verschaffen, selbstverständlich nicht, ohne sich vorher möglichst über dessen Qualität orientirt zu haben. Ueber die neugierigen Blicke des Publicums, die sie schon auf der Fahrt nicht würdigen soll, muß sie auch hier kühl und ruhig hinwegstreifen. Allenfalls muß eine Dame sich jedoch bemühen, bei einem derartigen Vorkommnis unauffällig aufzutreten, die gewünschte Labung ruhig zu sich zu nehmen und sich dann ebenso decent zu entfernen. Es ist unfein, wenn eine Dame das Gewünschte in lautem, herausforderndem Tone begehrt und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Sollte sich die Gelegenheit darbieten, daß irgend eine



Nr. 15. Geputztes Fouardkleid mit Fischtaille. (Verwendbarer Schnitt zum Faillenfutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; zum Ärmel: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 19; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 21, IX. Jahrgang.
Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider.



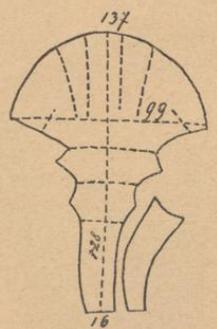
Nr. 16. Runder Hut mit Strohtappe und Krämpfe aus pliffirter Seidengaze.

fremde Person sie in eine Unterhaltung über das Radfahren zu ziehen versucht, dann darf die Dame sich mit ihren Leistungen auf dem Rade nicht rühmen oder gar dabei in jenen Sportjargon verfallen, der schon bei Herren so unschön wirkt. Um die höflichen Umgangsformen nicht zu verletzen, wird sie auf etwaige neugierige Fragen sachgemäße Antworten ertheilen, es jedoch stets so einzurichten wissen, daß sich eine solche Fragestellung nicht ungebührlich in die Länge dehnt und sie selbst aus ihrer Reserve nicht heraustreten muß.

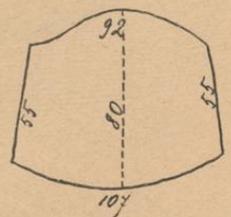
Trägt eine Dame Pantalons, so ist es am rathsamsten, wenn sie diesem Unterschied zu ihrem sonstigen Costum keine Beachtung schenkt und sich so unbefangen und sicher benimmt, als ob sie mit dieser Kleidung von jeher vertraut wäre; gar oft wird dieses viel benörgelte Attribut beim Radfahrerrinnenreden von den Anderen erst dadurch recht bemerkt, daß sich die Trägerin der Pantalons, sobald sie sich nicht auf dem Rade befindet, verlegen und unbeholfen bewegt.

Verstößt es nicht gegen die Etiquette, wenn eine alleinfahrende Dame bei einem etwaigen Rad Schaden oder in einem Falle roher Beleidigungen, oder wenn sie von einem Unwohlsein befallen wird, die Hilfe eines zufällig vorbeikommenden Fahrers anruft und in Anspruch nimmt?

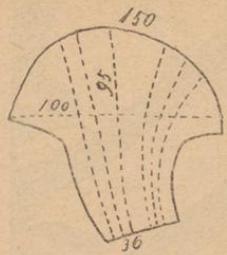
Es ist viel besser, sich unter den Schutz eines unbekanntenen Sportgenossen zu begeben, als größere Unannehmlichkeiten, vielleicht sogar Gefahren, herauf zu beschwören oder einen kleinen Fehler an der Maschine durch Unkenntnis der vorzunehmenden Reparatur in einen erheblichen, nur auf kostspielige Weise gutzumachenden Schaden umzuwandeln. Der angerufene Herr wird der in Verlegenheit befindlichen Genossin gewiß hilfreich beistehen und keine anderen Schlüsse aus ihrem Vorgehen ziehen. Hat die Maschine einen Schaden davon-



Schnittübersicht zum Ärmel:
Abb. Nr. 20.



Schnittübersicht zum Ärmel:
Abb. Nr. 21.



Schnittüberzicht zum Ärmel:
Abb. Nr. 19.

läufig aussehendes Rad zu schwingen. Die Maschine muß stets in Ordnung sein und bei der Abfahrt tadellos blinken und blinken, denn sie soll gleich dem Kochherde der musterhaften Hausfrau stets für die Nettigkeit und den Ordnungssinn ihrer Eigenthümerin das glänzendste Zeugnis ablegen.

Wie soll sich eine Dame während der Fahrt benehmen?

Als erste Regel gilt, daß sie sich gegen Fußgänger oder sonstiges Publicum keine Tactlosigkeiten zu Schulden kommen lassen darf. Es ist höchst unpassend, an friedlichen Passanten in der rücksichtslosesten Art vorüberzufahren und ihnen durch das im letzten Momente erfolgende, schrille Glockenzeichen einen gelinden Schrecken einzujagen. Eine wohlgezogene Dame, die keineswegs die Absicht hat, sich durch burschikose Manieren bemerkbar zu machen, wird ihr Tempo etwas mäßigen, sobald sie erspährt, daß sie Fußgeher zu überholen hat und wird in angemessener Art, schon etwas früher, das Signal geben. Sollte es sich gar ereignen, daß eine Dame einer die ganze Breite des Weges einnehmenden Gesellschaft anständig wird, dann muß sie ganz langsam herankommen und ersuchen, ihr ein wenig Raum zum Durchfahren zu gewähren. Diesem höflichen Ersuchen wird gewiß stets Folge gegeben, worauf es die Pflicht der Radfahrerin ist, durch einen freundlichen Gruß oder in einer sonst üblichen Art ihren Dank abzustatten.

Da sich bei dem regeren Verkehr in der Stadt leicht Collisionen ergeben können, ist es angezeigt, daß die Fahrende hauptsächlich beim Biegen um eine Straßenecke oder beim Befahren einer von Fuhrwerken besonders belebten Straße das Tempo verlangsamt und die herrschende polizeiliche Fahrordnung überhaupt stets genauestens befolgt.

Und nun zum Schlusse noch eine Frage: Bis zu

welchem Alter darf die Frau sich den Freuden des Radfahrens hingeben?

Diese Frage ist zwar etwas unzeitgemäß, denn die meisten Damen, die mit dem Sporte des Radfahrens begonnen haben oder beginnen, gehören fast durchwegs jenem Alter an, dem das Radfahrergnügen nicht übel paßt. Allein die Zeit eilt unaufhaltsam vorwärts und es wird auch einst der Tag nahen, an dem die Sportfreundin mit leichtem Grauen an jene Grenze denken wird, welche die unbarmherzige Natur zieht. Wir glauben, daß keine tactvolle Dame diese Grenze übersehen wird. Als allgemeinere Regel läßt sich jedoch aufstellen:



Nr. 18. Halsbunde mit Bandschuppen.



Nr. 19—21. Moderne Taillen- und Blousenärmel. (Schnittüberichten hierzu: auf der vorhergehenden Seite und nebenstehend.)

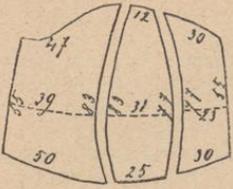


Nr. 22. Brautkleid aus reinweißem Atlas oder Bengaline mit Fischtaille. (Rückansicht zu Abb. Nr. 4; verwendbare Schnittübericht zum Rock: auf dem Schnittbogen zu Heft 9; verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrgang.) — Nr. 23. Hochzeits- (Brautmutter-) Toilette aus perlgrauem Atlas. (Rückansicht zu Abb. Nr. 3; verwendbare Schnittübericht zum Rock: die der Abb. Nr. 4, auf dem Schnittbogen zu Heft 19; verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrgang.)



Nr. 24. Trauertollette mit Adenjächtentaille und Doppelärmeln für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 0, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21; verwendbare Schnittübersicht zum Rod: die der Abb. Nr. 9 auf dem Schnittbogen zu Heft 19, IX. Jahrg.) — Nr. 25. Halbtrauertollette mit gestreiftem Rod und bordengezierter Blousetaille für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; verwendbare Schnittübersicht zum Rod: die der Abb. Nr. 34 auf dem Schnittbogen zu Heft 15, IX. Jahrgang.) — Nr. 26. Tollette aus mattem Woll- und englischem Crêpe für die tiefe Trauer. (Verwendbarer Schnitt zur Jächtentaille: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; verwendbare Schnittübersicht zum Rod: die der Abb. Nr. 18 — 19 auf dem Schnittbogen zu Heft 13.)

Die Façons eignen sich auch zum Copiren für Straßenkleider.



Nr. 27. Halbtrauer-Jüchsenkleid aus Kammgarn mit Plastronweste und getheilten Quadenärmeln für junge schlanke Damen. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen und zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17, IX. Jahrg.; mit entsprechendem Ausschnitt der Vorder- und Verbreiterung und Verlängerung der Schoktheile. **Schnitt-übersicht** zum Ärmel: obenstehend. — Nr. 28. Prinzesskleid aus Crêpe mit Plastron in point-lace-Arbeit für die Halbtrauer. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 11, IX. Jahrg.) Ausführungs-Detail der point-lace-Arbeit: Seite 833). Die Façons eignen sich auch zum Copiren für Straßenkleider.

So lange eine Frau z. B. dem Tanzvergnügen, dem Eislaufen oder dem Reitsport nach den herrschenden Etiquettegesetzen huldigen kann, so lange darf sie auch das Stahlrad besteigen. Erst dann, wenn auch die Periode *entre les deux âges* der Vergangenheit angehört, soll sie vom Bicycle Abschied nehmen. Doch, wie gesagt, diese Frage ließe sich nur individuell und nicht allgemein beantworten und wir überliefern sie daher den geehrten Sportgenossinnen, damit eine jede vorkommenden Falles für sich selbst die Entscheidung treffe. Der angeborene Tact der Damen, an den wir schon oft appellirten, wird sie zur richtigsten Initiative leiten.

Nun, nachdem wir über die brennendsten Fragen discutirt haben, beschließen wir diese Auseinandersetzungen, nicht ohne zu bemerken, daß eine vollständige Erschöpfung des Themas nicht unerreichbar ist, weil die Ergänzung und Perfectionirung mit der Entwicklung des Damenradfahrens Hand in Hand geht.

Als Schluß citiren wir die Worte unseres Altmeisters Goethe zur allgemeinen Beherzigung:

Eines schickt sich nicht für Alle,
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Das Letzte dürfte besonders den Bichelstinnen als Richtschnur dienen! G. St.

Umschlagbild (Vorderseite). Jäckchenkleid mit Blousentheilen für junge Frauen. Der Rock ist in gewöhnlicher Art herzustellen und am Rand mit einem schmalen Ansatz-Volant zu garniren, der aus gleichem oder abstechenden Stoff gewählt werden kann. Seitlich ist an den Vordertheil ein Einschnitt angebracht, der passpoillirt wird und der durch Unterlegen eines Stoffstückes zu einem Täschchen gestaltet wird. Das Jäckchen hat weite, allenfalls am oberen Theile in einige leichte Säumchen genähte Rückenbahnen, gleichartige Vordertheile, die den Stoff auspringen lassen und muß so geschnitten werden, daß sich am Achseltheile Epauletten formen. Die Ärmel sind nur an die Futtertheile genäht und der Oberstoff wird nach Erfordernis eingebogen, eventuell gesteppt und mit Hohlsfalten an den Ärmel befestigt. Rings um die Ärmelbänder muß zu diesem Zwecke der Stoff separat mit einer Futtereinlage versehen sein, um Halt zu gewinnen. Die Weste besteht aus einem Futterrücken und mit blousenartig überhängendem, eventuell gestickten Stoff gedeckten Vordertheilen und schließt mit einem Gürtel ab; sie kann nach Bedarf durch eine aus gossuffrirtem, glatt herabhängenden Stoff ersetzt werden.

Umschlagbild (Rückseite). A. Strandtoilette mit Jäckchen. Der glatte Rock ist steif gefüttert, so daß er an den Seiten breit absteht. Seinen Innenrand ziert ein glatt aufgenähtes Sammtband mit Ansatz aus schmalen Spitzen. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und kann unter oder über den Rock treten. Sie kann allenfalls auch einen seitlich mit kleinen Knöpfen schließenden, also übertretenden rechten Vordertheil haben. In diesem Falle verbänden sich die Futtertheile in der Mitte mit Haken. Das Jäckchen ist offen, mit Knöpfen besetzt und mit Fichutheilen



Nr. 29. Englisches Reise- und Straßenkleid aus Cheviot mit offenem Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Weibl.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, ohne Fig. 3 und mit entsprechender Verbreiterung der Fig. 4; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 30 auf dem Schnittbogen zu Heft 18, IX. Jahrg.)

hat anpassendes Futter und kann, wie die beiden Abbildungen zeigen über oder unter den Rock treten. Sie kann mit einem Gürtel oder einem Passepoile abschließen. Der Verschluß geschieht vorne mit Haken, die durch die faltigen Plastrontheile aus weißem Seidencrepelisse gedeckt werden. Die Oberstoffvordertheile werden entsprechend verschmälert und mit einer Brillantspitze besetzt. Um die Rückenheile reicht ein breiter, in Epauletten auslaufender Spitzenfragen.

Abb. Nr. 4 und 22. Brautkleid aus Atlas mit Fichutaille. Der Rand des

aus Batist oder Seidencrepelisse geziert, die mit kleinen Similtischnallen festgehalten werden.

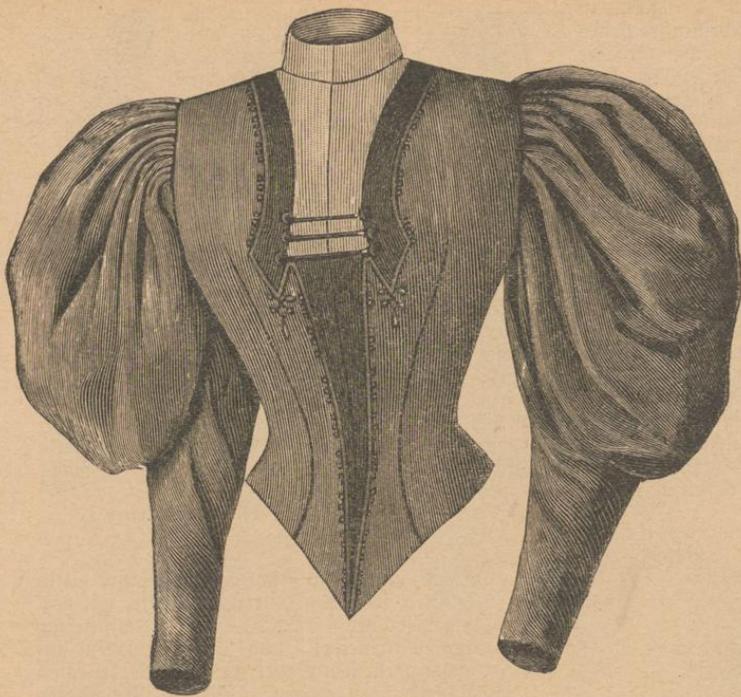
B. Mantel mit gestickten Revers. Die Brustfalten an den Vordertheilen sind so tief anzunähen, daß sie am Rocktheil in Falten auspringen können, und mit kleinen Taschenklappen besetzt. Der rechte Vordertheil tritt über und flügt sich mit einer Unterleiste dem anderen an. Die Revers sind gestickt und mit Stoffrand ausgestattet.

Abb. Nr. 1. Hochzeits- und Gesellschaftstoilette mit Sammtjäckchen. Das separat anzulegende, offene Sammtjäckchen ist in Farbe der Wellenlinien des Stoffes zu wählen; es hat mäßig faltige Schoßtheile und ist mit hellem Seidenstoff gefüttert. Die Vorderbahnen können mit einem Einnäher versehen sein und werden mit falschen Knopfschären und Knöpfen besetzt. Sie sind mit verfürzt angebrachten Revers versehen, die in einen schmalen Shawlstragen endigen. Die mäßig weiten, allenfalls zwickelig geschnittenen Ballonärmel haben Gummizüge und Marquisevolants aus Spitzen. Das Unterkleid hat Prinzessjacon und schließt rückwärts mit Haken. Sein Halsrand ist decolletirt und mit einem Fichutheile aus Spitzen besetzt, dessen Enden durch einen Brillantiring gezogen sein können.

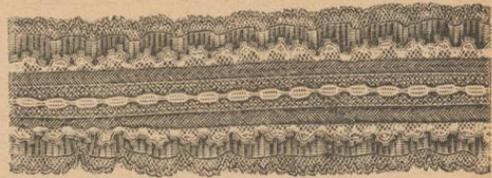
Abb. Nr. 2. Kranzelsjungferntoilette mit Fliederblouse und hohem Gürtel. Der Rock kann aus rosafarbigem Taffet oder auch Lustre verfertigt werden und wird in gewöhnlicher Art aus Zwickeltheilen zusammengestellt. Bis zur halben Höhe ist er mit Steifeinlage versehen und am Rande mit einem spitzenbesetzten Sammtband ausgestattet. Seine Rückenbahnen werden in zwei durch ihre Schrägung stark abfallende Hohlsfalten geordnet, die allenfalls mit Bändchen unternäht werden können. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und schließt vorne oder an den Rückenheilen, deren Anordnung der der Vordertheile vollkommen gleicht, mit Haken. Der mit kleinen Goldsittlern benähte Tüll ist am Halsrande an Vorder- und Rückenbahnen in Falten gereiht und hängt vorne schoppig über. Das Futter der Taille ist selbstverständlich mit Seide bespannt.

Abb. Nr. 3 u. 23. Hochzeits-toilette aus perlgrauem Atlas. Der Rock wird nach der in der Unterschrift angegebenen Schnittübersicht, an der die genauen Maße angegeben sind, geschnitten und kann mit Steifeinlage versehen sein. Die Schleppe soll, soweit sie am Boden liegt, mit Seide staffirt werden und kann am Rande mit einem spitzenbesetzten Sammtband garnirt sein. Die beiden Hohlsfalten decken den Schlit und können, um die Form zu behalten, mit Bändchen unternäht werden. Die Taille





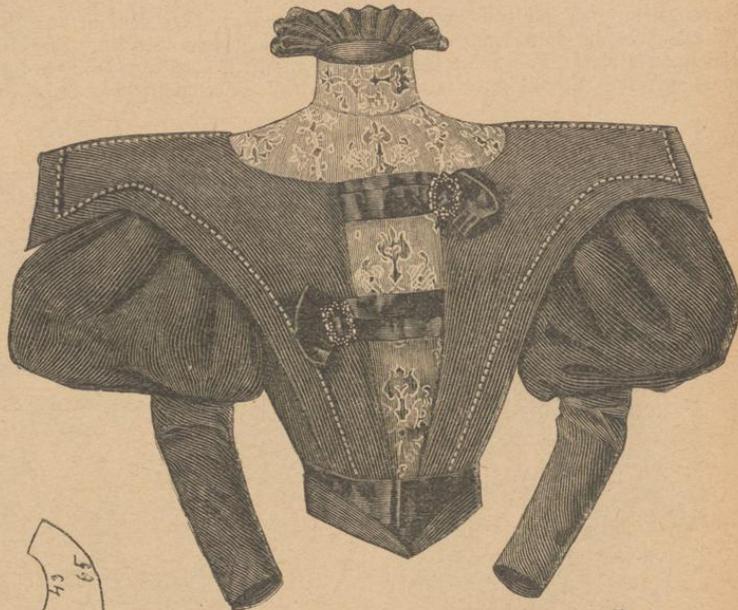
Nr. 30.



Nr. 31.



Nr. 32.



Nr. 33.



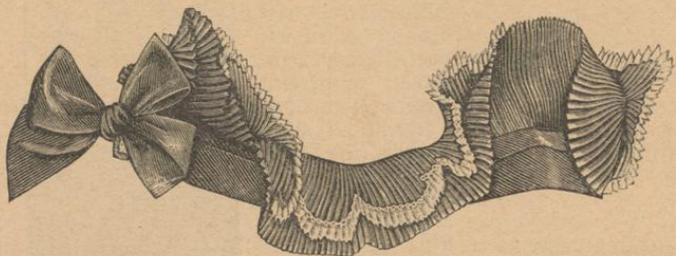
Nr. 34 und 35.



Nr. 33 a.

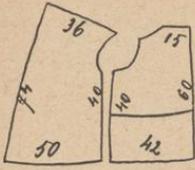


Nr. 37 und 38.



Nr. 36.

Nr. 30. Englische Fracktaile aus dunkelgrauem Covertcoat mit Vordereinsatz. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 0, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 21, IX. Jahrg.)
 Nr. 31 und 32. Streifen für Halsgarnituren.
 Nr. 33. Kragentaille aus dunkelblauem Cheviot mit Stidereiplastron. (Verwendbarer Schnitt zum Futter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrgang.) Schnittüberzicht zum Kragen: Nr. 33 a.
 Nr. 34 und 35, 37 und 38. Gartenschürzen aus Batist und Spitzen.
 Nr. 36. Halsgarnitur aus plissirtem Seidenmousseline zum Separat-Anlegen.

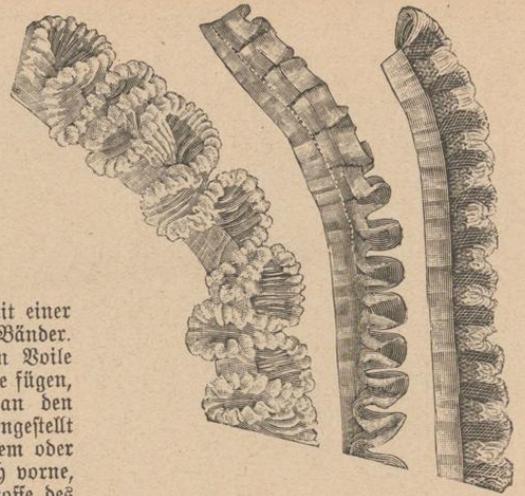


Schnittübersicht zum Jäckchen des Negligé-Anzuges: Abb. Nr. 39.

Kockes ist mit einer reichen Ruche aus Illusiontüll geziert, in deren Falten in gleichmäßigen Entfernungen kleine Myrthensträußchen liegen. Die Schlepptalten sind mit Bändchen unternäht, um ihre Lage zu behalten. Die Kockbahnen werden mit Steifeinlage und leichtem Seidenstoff gefüttert; am Innenrande ein plissirter Batistvolant. Die Taille tritt unter den Kock und schließt mit einem Gürtel ab; sie hat überspannten Oberstoff, der mit eingesehten, seidenunterlegten Spitzen-Entredeuz versehen ist und Fichuthelle hat, die sich bis zum Schluße ziehen. Seitlich am Gürtel ein Sträußchen.

Abb. Nr. 5 und 6. Kurzer Pelerinen-Fichustragen aus cremefarbigem Linon. Der etwa 25 cm breite gouffrirte Stoff ist am Halsrande reich eingereicht, so daß er in tiefen Falten ausliegt, und am Rande mit einem schmalen Spitzchen und einem Entredeuz besetzt. Die Halsruche fällt vorne zu beiden Seiten in Stufenfalten herab und wird rückwärts mit einer weißen Taffetbandmaschine niedergehalten. Seitlich je eine Bandschleife, vorne lang herabhängende Bänder.

Abb. Nr. 7—9. Drei Mädchenkleider. Nr. 7: Toilette aus dunkelbraunem, weiß gestupften Voile mit separat anzulegendem Jäckchen, das mit langen Seidenschürzen, die sich an Oliven oder Knöpfe fügen, schließt. Die Taille wird in gewöhnlicher Art angefertigt und mit faltigem, überhängenden Stoff an den Vordertheilen, mit glattem am Rückentheile bespannt. Der Kock ist aus Zwickeltheilen zusammengestellt und allenfalls am Rande mit einem schmalen Ansatzvolant versehen. Das Jäckchen aus hellgrauem oder hellchamoisfarbigem Tuch oder Faille reicht rückwärts bis zum Gürtelrand, verkürzt sich nach vorne, wo es gerundet ist und wird mit einer gedrehten Seidenschnur begrenzt. Es kann mit dem Stoffe des



Nr. 40—42. Halsgarnituren.



Nr. 39. Negligé-Anzug mit Spitzjäckchen für den Garten. (Schnittübersicht zum Spitzjäckchen: obenstehend.) Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Kleider.

Kleides oder mit leichter dunkelblauer Seide gefüttert sein. Der Gürtel harmonirt mit dem Figarojäckchen. — Nr. 8: Satinkleid mit tiefem, aus Saumleisten und Spitzeneinfügen zusammengestellten Sattel, dem sich Vorder- und Rückenbahnen gereicht anfügen. Die Taille schließt rückwärts, wo der Sattel kürzer ist als vorne, mit Haken und kann allenfalls futterlos sein. Die Paffe hat in jedem Falle irgend eine in Form geschnittene Unterlage. Das Ueberhängen des Stoffes kann an Vorder- und Rückenbahnen in gleicher Art erfolgen; diese Theile werden erst nach erfolgtem Ansetzen an die Paffe zurechtgeschnitten. — Nr. 9: Cheviotkleid mit glatter, rückwärts mit Haken schließender Taille, die Futter und Oberstoff gleichförmig hat; d. h. die beiden Stofflagen werden bei allen Nähten zusammengefaßt. Die Taille ist spitzspassartig mit Schnüren benäht, die eventuell helldrap gewählt werden können und an den Rückentheilen gleiche Form haben. Den Kockrand umgibt eine Schnurbordure, Lederbügel, Zuavenärmel mit runden Lederstulpen.

Abb. Nr. 10, 11 und 13. Reithüte für Damen. Nr. 10: Runder steifer Hut aus schwarzem Filz mit Seidenripsband; Nr. 10: Cylinder in geschweifester Façon; Nr. 13: Reithut aus schwarzem Filz oder Cylinder-Peluche mit schwarzem Seiden- oder Sammtband.

Abb. Nr. 12. Reithut aus dunkelgrünem Kammgarn. (Mit Schnittübersicht.) Der Kock ist genau nach der nebenstehenden Schnittübersicht zu schneiden, an der die Maße angegeben sind. Die Taille hat doppelte Vorderbahnen, deren untere aus Piqué oder gemustertem Rips mit Knöpfen schließen. Sie sind mit den oberen zugleich in die Seitennähte genommen und schlagen sich zu kleinen abgerundeten Revers um, so daß entweder der Stehstragen nur über die Rückentheile reicht oder der Halsrand der Rückenbahnen fortlaufend mit den Reverskanten gesteppt ist. Der Halsrand der Taille selbst ist an den Rückentheilen mit einem schmalen sich den Revers anschließenden Umlegestragen besetzt. Die oberen Vordertheile haben eine bis zu den Achseln reichende Uzelnaht. Der übertretende Vordertheil hat in der Mitte keine Theilnaht, so daß das Verschlußstück angeschnitten ist. Wie an der Abbildung ersichtlich, sind die Vordertheile so ausgeschnitten, daß die unteren in Form einer kleinen Weste sichtbar werden; die breiten, mit abgenähter Leinwand unterlegten Revers sind den Vordertheilen angeschnitten. Die obere Stofflage ist mit dem Vordertheilstoff an den Kanten gegenseitig anzubringen; die Kanten werden





Nr. 43. Jäckchen-Schlafrock aus gestreiftem Wolle mit Faltenbeband. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Rückseite des Schnittbogens zu Hest 19; verwendbare Schnittübersicht zum Ärmel: die der Abb. Nr. 21 in diesem Hest.)
 Nr. 44. Hauskleid aus Cashemire mit bordenbenähter Bloufentaille. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 15; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 30 auf dem Schnittbogen zu Hest 13, IX. Jahrg.)
 Nr. 45. Schlafrock mit Passenfalten. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Hest 11, IX. Jahrg.)

abgesteppt. Das Taillenschößchen kann rückwärts Frackform haben, aber auch ringsum rund sein und in mäßig tiefen Falten ausfallen.

Abb. Nr. 14. Straßen- und Besuchskleid mit Jäckchen. Der Rock wird an seinen einzelnen Bahnen weniger gezwickelt, als dies gewöhnlich der Fall ist, und einige Male gereiht. Er tritt über die Taille, deren unterer Theil mit faltigem Stoff besetzt ist, der scheinbar die Fortsetzung der Reihzüge des Rockes bildet. Den Anfaß dieses Faltentheiles, der ringsum reicht, deckt der glatt angefügte überspannte Taillenoberstoff, der übertretend, den vorne mit Haken zu bewerkstelligenden Verschluss deckt und am unteren Rande mit einigen Steppreihen abschließt. Das Jäckchen ist mit in die Taillennähte genommen und bleibt nur an den Achseln unabhängig von diesen. Seine Begrenzung geben einige Bordenreihen. Die Vordertheile sind faltig zusammengefaßt und mit Knöpfen besetzt. Die glatten Ärmel haben eine aufgesetzte Doppelschoppe, die breit absteht und in gereihten Falten dem Armloch sich anfügt.

Abb. Nr. 15. Getupftes Foulardkleid mit Fichentaille. Den Rockrand umgeben zwei Reihen plissirter schmaler Volants; die einzelnen Zwickel sind 70 cm breit und mit 40 cm hoher Steifeinlage und Foulardine gefüttert. Die Taille tritt über den Rock und schließt vorne mit Haken. Sie ist mit einem Bandgürtel abgeschlossen, der nach der Form des Taillenrandes vorne und rückwärts ein wenig zugespitzt ist und unter den die Enden des Seidenmouffeline-Fichus gesteckt werden. Das Fichu ist an beiden Kanten von Anfaßspitzen begrenzt und wird an seinen vorderen Längenseiten mit Pierbrochen zusammengehalten. Es hat vorne und rückwärts gleichartige Façon. Die Ärmel sind am Stulpen-

theile mit faltigem Stoff versehen, d. h. der untere Ärmeltheil muß bedeutend länger geschnitten werden, als das Futter und wird an beiden Nähten gereiht mitgefaßt.

Abb. Nr. 16. Runder Hut mit hoher, oben sich erweiternder Kappe aus schwarzem Badenstroh und darangesetzter Krämpe aus plissirtem weißen Seidengazestoff, auf den schwarze Spitzen fallen. Ueber den Spitzen sitzen Rosetten aus weißem Illusiontüll, aus denen ein weiß-schwarzer Reiter aufragt. Rückwärts unter der Krämpe an einer Seite Jasmin, an der anderen Maiblumen.

Abb. Nr. 17. Die Bloufenweste aus Rohseide wird wie eine Futterlose Bloufe geschnitten; d. h. sie besteht aus einem nahtlosen Rücken und ebensolchen Vorderbahnen und hat im Schlusse einen Bandzug. Den Hakenverschluss deckt eine breite, mit Knöpfen benähte und spitzensetzte Hohlkante; schmale Spitzchen sind in Entfernungen von etwa 3-4 cm angebracht.

Abb. Nr. 18. Halskruche aus schwarzem gouffrirten Mouffeline-Chiffon mit Schlupfen- und Spangengarnitur aus breitem hellgrundigen, chinirten Taffetband.

Abb. Nr. 19-21. Moderne Taillen- und Bloufenärmel mit Schnittübersichten, an denen die genauen Maßverhältnisse angegeben sind. — Nr. 19 hat je drei ziemlich tiefe Saumsfalten, die den Stoff am oberen und unteren Theile auspringen lassen. — Nr. 20 ist in Quersfalten geordnet; der Stoff soll auf gewöhnlichem Futter auf einer Ärmelform oder auf dem Arme drapirt und dann erst nach Erfordernis zurecht

(Siehe die Fortsetzung auf Seite 833.)

Ein neues elastisches Nieder.

(Elastic-Nieder System Schnel & Kohnberger, Wien.)

Beweis dafür, daß schon im vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts das Nieder Anlaß zu vielfachen Erörterungen, ja sogar zu kaiserlichen Verordnungen gab, ist nachstehende officiële Notiz der „Oesterreichisch kaiserlichen priv. Wiener Zeitung vom 21. Januar 1813“:

„Die allgewaltige Mode hat seit einigen Jahren die Schnürbrüste (Nieder) wieder in die weibliche Welt eingeführt, so stark sich auch die Aerzte über den nachtheiligen Einfluß derselben auf den Wuchs und auf die Gesundheit ausgesprochen hatten. Der österreichischen Staatsverwaltung konnte es nicht gleichgültig sein, künftige Mütter Gefahren Preis zu geben, welchen schon eine menschenfreundliche Verordnung vom 14. August 1783 entgegenzuwirken gestrebt hatte. Se. Majestät haben daher befohlen, jene Verordnung auf das neue bekannt zu machen, nach welcher kein Mädchen mit einem Nieder in Klöstern, Waisenhäusern, Schulen oder anderen Erziehungsanstalten aufgenommen oder darin gebildet werden soll.“

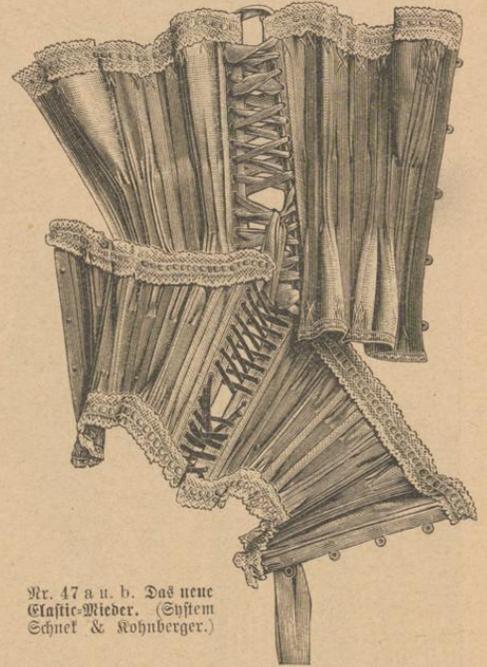
Wir geben zu, daß die Verordnungen damaliger Zeit auch heute noch volle Berechtigung hätten, wenn die Nieder-Industrie es nicht schon so weit gebracht hätte, die Formen des Niders dem



Nr. 46. Herbsthut aus blauem Filz, mit Sammt und Spitzen arrangirt.

Körper so anzupassen, wie dieser es jeweilig verlangt. Nichtsdestoweniger aber wird durch viele schlecht gearbeitete Nieder und maßlose Eitelkeit viel gegen die Gesundheit gesündigt. Das zu starke Schnüren bringt Nachteile mit sich, die zum geringsten in ganz wunden Stellen des Körpers bestehen, deren Heilung sehr langwierig ist und die jede, namentlich aber eine stärkere Dame eine Zeit lang am Niedertragen hindern, da jede Reibung äußerst schmerzhaft wirkt, während innere Leiden entstehen, die häufig unheilbar sind. Was es für Frauen, die zu Embonpoint neigen, heißt, den ganzen Tag ein Nieder zu tragen, das, wenn es noch so gut gearbeitet, dennoch in den freien Bewegungen hindert, das werden viele unserer Abonnentinnen aus eigener Erfahrung wissen. In der Folge sind zwar Nieder-Surrogate entstanden, die diesen Uebelständen hätten abhelfen sollen, deren Zweckmäßigkeit sich aber in der Praxis fraglich erwies. All diese kleinen hüftfreien Niederchen konnten nur für die Reise oder für's Haus verwendet werden, vermögen aber ein Nieder, das Façon hat und Form geben soll, niemals zu ersetzen, weil sie dazu eben zu kurz sind, obwohl sie ihrem Zwecke, als Commode-Nieder zu dienen, vollständig entsprechen. Mit dem neuen

Elastic-Nieder System Schnel & Kohnberger ist nun eine wirklich sensationelle Erfindung gemacht worden, ein elastisches Nieder, das die Vorzüge eines formvollendeten Corsets mit denen des Commode-Niders vereinigt und das wir mit den Abb. Nr. 47—50 darstellen. An den Hüften- und oberen Brusttheilen hat das Nieder die Form eines gewöhnlichen hohen, im Schlusse sind Gummifäden eingewebt, durch die sich das Nieder nach Belieben am Körper dehnen kann; es gibt beim Essen und Nistmen nach, dabei formt es wunderschön und ermöglicht, daß alle Bewegungen ungehindert und ohne Bedenken, dem Nieder Schaden zuzufügen, vor sich gehen können, was sonst bei anderen Nidern nicht der Fall ist. Man kann das Nieder deshalb sowohl für Straßenkleider als auch für Hauskleider und Sport-Costüme nur bestens empfehlen. Die ersten Erzeugnisse dieser Firma wurden in Paris und Wien zugleich in den Handel gebracht und Damen der besten Gesellschaft wie auch solche, die in Berufsthätigkeit sind, haben sich durch eigenen Gebrauch vom Werthe und der Zweckmäßigkeit dieser neuen Elastic-Nieder aufs Beste überzeugt. Das Nieder wird also, abgesehen von Promenaden u. namentlich bei jeder Art von Sport oder häuslicher Beschäftigung unentbehrlich sein; es ist vom Standpunkte der Hygiene als ein großer Fortschritt zu betrachten, da außer der freien Bewegung des Körpers auch das Transpiriren leichter von statten geht als beim steifen Nieder und der Gummi vollständig geruchlos ist. Die Abbildungen Nr. 49 u. 50 zeigen das Nieder in Verwendung. Man sieht deutlich, wie das Nieder sich jeder Körperlage anpaßt, und anstatt beim Bücken, bei der Arbeit oder bei der geneigten Haltung auf dem Rade drückend auf den Körper einzuwirken, fügt es sich der veränderten Formation derart an, daß es dem Körper geradezu eine bequeme Stütze bildet. Das Nieder wird in allen Façons erzeugt, wie die Abb. Nr. 47 a und b zeigen, ist kurz oder lang, so daß es sich sowohl starken als auch mittleren Formen in geeigneter Weise anpaßt.



Nr. 47 a u. b. Das neue Elastic-Nieder. (System Schnel & Kohnberger.)



Nr. 49. Das Elastic-Nieder beim Radfahren.



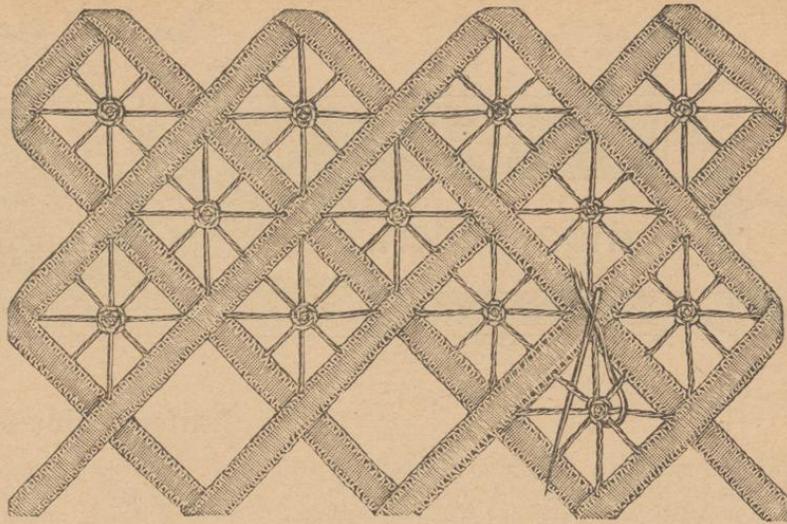
Nr. 50. Das Elastic-Nieder bei häuslichen Arbeiten.

(Fortsetzung von Seite 831.)

geschnitten und in die Nähte genommen werden. — Nr. 21 hat Saeform und wird mit einem Bande so abgebunden, daß sich eine Faltenkulpe formt. Die Falten können unternäht werden.

Abb. Nr. 24—28. Toiletten für Trauer und Halbtrauer. (Mit Schnittübersicht zu Nr. 27.) Nr. 24: Das Kleid kann aus schwarzem leichtem Cheviot verfertigt und mit Schnüren oder Créperöllchen besetzt werden. Der Rock wird in gewöhnlicher Art angefertigt und mit 60 cm hoher Steifeinlage versehen. Die Taille ist vollständig anpassend und hat eine bis zu den Armlöchern reichende Theilnaht an den Vorderbahnen, so daß diese durch einen Ansatzstreifen gedeckt wird. Beim Zeichnen des Schnittes soll darauf geachtet werden, daß die Theile ziemlich gleichmäßige Form erhalten, so daß sie durch die Besätze gedeckt werden können. Den Rücken theilt man demgemäß bis zu den Achselnähten, statt runde Seitentheile anzubringen. Wenn die Taille genau ausprobiert wurde, bezeichnet man mit Heftfäden die Richtungen der Besätze und schneidet nach den Fäden den Rand der Taille zurecht. Der Verschluß geschieht vorne mit Haken; die Vordertheile sind zu Revers umgeschlagen und mit Crépe besetzt. Die Quavenärmel aus Crépe sind von Hängertheilen gedeckt, die in Hohlfalten eingelegt werden und in Form von Schoppen mit Bändchen zusammengefaßt werden. — Nr. 25: Halbtrauertoylette mit schwarz-weiß oder grau gestreiftem Rock und bordenbesetzter Taille. Den Rock fertigt man in gewöhnlicher Art an; die Taille schließt rückwärts oder seitlich mit Haken.

Im ersten Falle werden die Haken durch eine breite in der Mitte fast bis zum Schlusse reichende Vorde gedeckt, die auch in der vorderen Mitte in gleicher Anordnung angebracht wird. Die Taille hat anpassendes Futter und nahtlosen Vordertheil-Oberstoff, der ein wenig überhängt; die überspannten Rückentheile sind glatt und anliegend. Wie an der Abbildung ersichtlich, sind am Vordertheil je zwei Crépeborden angebracht. — Nr. 26: Trauerkleid. Der Rock hat ein 100 cm breites Vorderblatt, je ein 100 cm breites Seitenblatt und einen ein wenig gerundeten unten 206 cm breiten Rückentheil und ist mit 60 cm hoher Steifeinlage versehen und am Rande mit einem etwa 12 cm breiten Bias aus englischem Crépestoff besetzt, das schrägschlagig genommen werden soll. Die Jackettaille hat doppelte Vorderbahnen, deren untere aus Crépe seitlich mit Knöpfen schließen, so zwar, daß der rechte in spitzer Form übertritt und der Knopf im Schlusse in die Mitte zu liegen kommt. Den Halsrand der unteren Theile umgibt ein Shawlkragen, der verstärkt aufgesetzt wird. Das Plastron



Ausführungsdetail der point-lace-Arbeit zum Plastron der Toilette Abb. Nr. 28.

ist zum Separat-Anlegen eingerichtet. Die Jacke hat weite Vorderbahnen mit eingeschnittenen Taschen und einen breiten, zweimal passpoilirten Kragen, der verstärkt angefügt ist und sich in je eine Patte theilt. — Nr. 27: Halbtrauerkleid mit glattem Rock und Schoßtaille, die anpassendes Futter hat. Die Schoßtheile der Rücken- und Seitenbahnen sind nach Bedarf zu schrägen, um in Wellenfalten aufzuliegen, der Oberstoffvordertheil wird, wie ersichtlich, ohne Naht gelassen und nach einer vorher zu bestimmenden Degantin-Probeform so geschnitten, daß er eine kleine, doch breite Gürtelspange formt, die mit Knöpfen schließt. Die Vordertheile sind so abgeschnitten, daß sie das gemusterte Seidenpopeline-Plastron nach unten zu breiter werden lassen. Der Verschluß geschieht an den unteren, anpassenden Futtertheilen mit Haken; das Plastron tritt über und haft sich seitlich an. Aufgesetzte Knöpfe an den Kanten der Vordertheile.

(Fortsetzung siehe auf Seite 837.)

Die Schule des Kleidermachens.*)

(Siehe die Hefte 1—10, 12—21.)

Von Renée Francis.

Die Aufertigung des Rockes.

Der jetzt moderne Rock wird ohne separate Grundform getragen, muß daher entsprechend gefüttert werden, um Form und Fall zu bekommen. Wie alle Damen wissen, war dies nicht immer üblich, sondern man fertigte einen mäßig weiten, zur Hälfte mit Steif- und sonst mit keiner Einlage versehenen Zwickelrock an, besetzte ihn am unteren Rande mit einem etwa 30 cm breiten Streifen des eigentlichen Kleidstoffes und deckte ihn mit einem futterlosen,

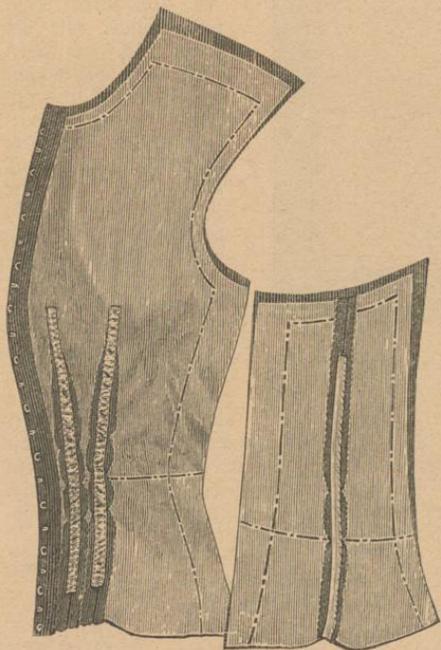


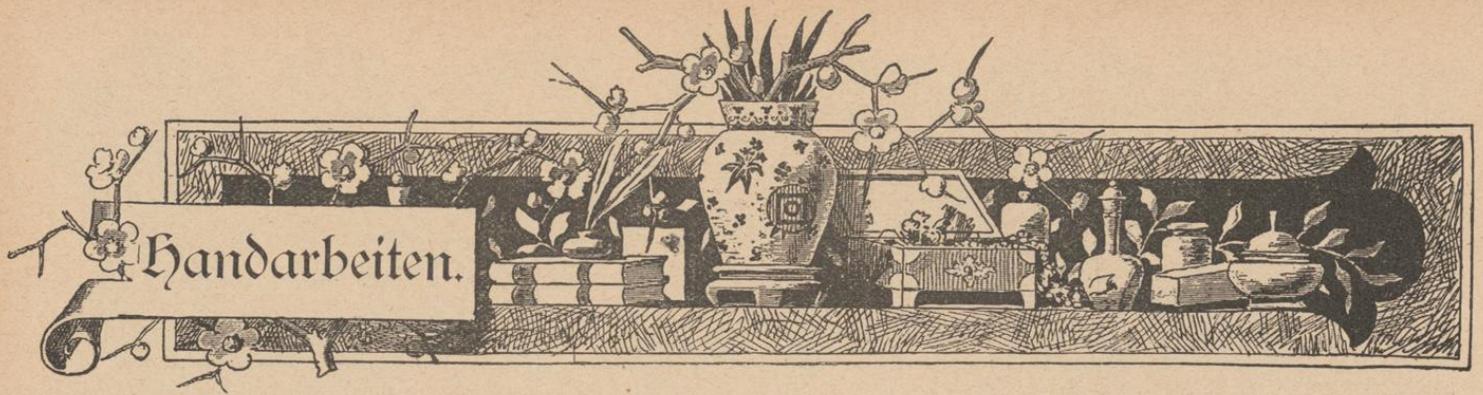
Fig. 35 u. 36. Taillennähte mit faltig aufgenähten Fischbeinbändchen. — Taillennäht mit schrägschlagiger verstärkter aufgesetzter Stoffleiste für den Fischbeinstab.

aus mäßig gezwickelten Bahnen hergestellten Rock, den am Rande ein schmaler Volant zierte. An Nettigkeit ließ diese Mode viel zu wünschen übrig, da jedesmal beim Heben des Kleides der „falsche Rock“, wie man die Grundform damals nannte, sichtbar wurde. Der heutige Rock ist um vieles praktischer und auch kleidbarer; er hat während der Zeit seines Daseins seine Form auch schon einigemal verändert, ist weiter und enger und mit seitlich oder nur rückwärts abstehenden Falten angefertigt worden. Er kann der Steifeinlage nicht entbehren; je nach Qualität des Stoffes wird dichter Mousseline, Kauchsch- oder Kofshaarstoff zur Einlage benötigt. Die pflanzenfaserhaltigen Steifeinlagen, die unter allerhand Namen im Handel vorkommen, können

ihrer geringen Haltbarkeit wegen nicht empfohlen werden, da sie ihre Appretur bei feuchtem Wetter sofort verlieren. Kauchsch oder Kofshaarstoff läßt man nur bis zur halben Rockhöhe reichen, während Mousseline bis zum oberen Rande gehen kann. Das Futter des Rockes, je nach Qualität des Stoffes, Satin, Foulardine, Taffet oder Richmond, wird einstaffirt, wenn der Rock Anspruch auf vollkommen nette Ausführung erhebt, kann aber auch mitgenäht werden, aber nur, wenn der Stoff des Rockes nicht sehr stark ist, damit die Nähte leichter auseinandergeplättet werden können. Röcke für englische Kleider, die aus starken Stoffen, etwa Kammgarn, Tuch oder aus englischen Geweben verfertigt werden, können der Steifeinlage entbehren, weil sie selbst Fall genug besitzen, und werden gleich mit dem Futter unterschlagen, das nach erfolgtem Nahtverbinden mit Saumstichen übereinander zu staffiren ist. Das Futter kann aber auch, wie bei einer französischen Taille, mit in die Nähte gefaßt werden, die dann auseinandergeplättet und deren abstehende Ränder mit schmalen Seidenbändchen eingefast werden. Wie bereits erwähnt, varirt der Rock in seiner Form; soll er als Glodenrock ein ganzes Rad bilden, so sind die beiden Enden des Stoffes gleichzeitig die Kanten und einzige Nahtverbindung des Glodenrockes. Bei solchen Röcken liegt der Faden vorne und rückwärts in richtiger gerader Lage. Es ist dabei, wie dies bereits im Capitel über das Zuschneiden im allgemeinen besprochen wurde, bei der Länge nach gestreiften Geweben stets zu berücksichtigen, daß durch diese Art des Zuschneidens die Streifen am Vorderblatte der Breite nach erscheinen werden, was nicht besonders gut aussieht. Man vermeidet daher im allgemeinen die strenge Glodenform für gestreifte Stoffe, die sich bedeutend besser zur Zwickelfaçon eignen. Nach der 1896er, respective der letzten Saisonmode dieses Jahres wurden ebensoviele Seiden- als Tuch- oder Stoffröcke nach englischem Principe gemacht; d. h. die Form des Rockes wurde beim Oberstoffe bestimmt, gezeichnet und geschnitten und das Futter wurde einstaffirt. Nun die Form einfacher und schmaler geworden und man ein eventuell mangelhaftes Aufheften einer großen Stofffläche auf das Futter nicht mehr fürchten braucht, fällt dieser Umstand ziemlich weg und Futter und Oberstoff sind zugleich in die Nähte zu fassen. Der Glodenrock mit nur einer Naht kann nur aus doppeltbreitem Stoff gemacht werden und dieser muß bei einer normalen Rocklänge wenigstens 115 cm breit sein. Wenn eine Weite von etwa 8 m erreicht werden soll, fügt man diesen strengen Glodenröcken noch ein Vorderblatt ein, so daß sie im Ganzen dann drei Nähte haben. Bei einstaffirtem Futter ist ein Randbesatz, das sogenannte „Belag“ nicht nothwendig; bei Zwickelröcken erscheint es als Bedürfnis.

(Fortsetzung folgt.)

*) Das Buch: „Die Schule des Schnittzeichnens“ von A. Mersch, Leiterin der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, ist in allen Buchhandlungen zum Preise von fl. 1.50 = M. 2.50 zu haben.

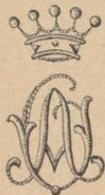


Handarbeiten.

Unsere Vorlagen.

Das vorliegende Heft enthält Handarbeiten verschiedener Techniken in einfacher Ausführung, und zwar bieten wir mit Abb. Nr. 50 eine Decke in arabischer Stickerei und Applicationsarbeit auf hellem Seidenstoffgrund. Die applicirten Blattformen werden in vom Grunde absteckender Seide in Peluche oder Silk gewählt und mit Goldschnürchen umrandet, die sie noch mehr in den Vordergrund treten lassen. Die arabische Stickerei wird in verschieden schattirter Filosellseide gearbeitet und ebenfalls mit feinen Goldschnürchen umrandet, wobei man darauf achte, genau die Formen einzuhalten. Die mit Seide gefütterte Decke hat einen angelegten Silk- oder Pelucherand und kann als Auflage für einen großen Salontisch oder für ein kleines Tischchen Verwendung finden. — Unsere nächsten Vorlagen, Bucheinbände aus Segel-

leinwand mit Kreuz- und Strichstickerei, die mit der Abb. Nr. 53 dargestellt sind, können ihrer leichten Ausführung und ihres praktischen Werthes wegen nicht genug empfohlen werden und eignen sich zu kleinen Geschenken vortreflich. Da Bücher auf offenen Stagere durch das viele Abstauben oft Schaden leiden, so empfiehlt es sich, sie in schützende Hüllen zu bergen. Gewöhnliches Papier ist weder praktisch noch hübsch für diesen Zweck, und Hüllen aus Pappe stehen, was Haltbarkeit und Kostenpunkt betrifft, ebenfalls in keinem Verhältnisse zu unseren gebotenen Vorlagen, die nicht allein äußerlich praktisch sind, sondern auch sehr hübsch aussehen. Unsere Buchhüllen sind für das Durchschnitts-Octavformat, in dem die Klassiker zumeist erscheinen, bestimmt, doch können die Muster eventuell auch für größere Einbände Anwendung finden. — Abb. Nr. 56: Waschtisch-Auflage, ein ebenfalls praktischer Gebrauchsgegenstand von hübscher Wirkung, der die vielen kleinen Unterlagendecken für Lavoir, Krug, Seifen- und Schwammshale ersetzt. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist die Decke mit eingewebten Streifen versehen, zwischen denen die in zwei Schattirungen Roth ausgeführte Stickerei ruht. Dazu wird zwischen die frottirstoffartigen Bouclé-Streifen ein gerader Streifen Aidastoff gesetzt; bei den ersten erscheint die Zeichnung abwechselnd roth und weiß auf weißem und rothem Grunde. — Abb. Nr. 61: Salontischläufer mit Flachstickerei auf cremefarbigem Congrestoff. Die verstreuten Rosenbouqueten sind in den natürlichen Farben gestickt, wodurch eine hübsche Wirkung erzielt wird. Den Rand des Läufers umgibt ein Streifen rothen, eventuell olivgrünen Peluches. — Ein kleines Nadelkissen für den Toiletetisch bringt Abb. Nr. 65; es ist mit einer Auflage in point-lace-Spitze geziert, die aus cremefarbiger Spitzen-seide verfertigt ist. Besonders ins Auge fallend ist die

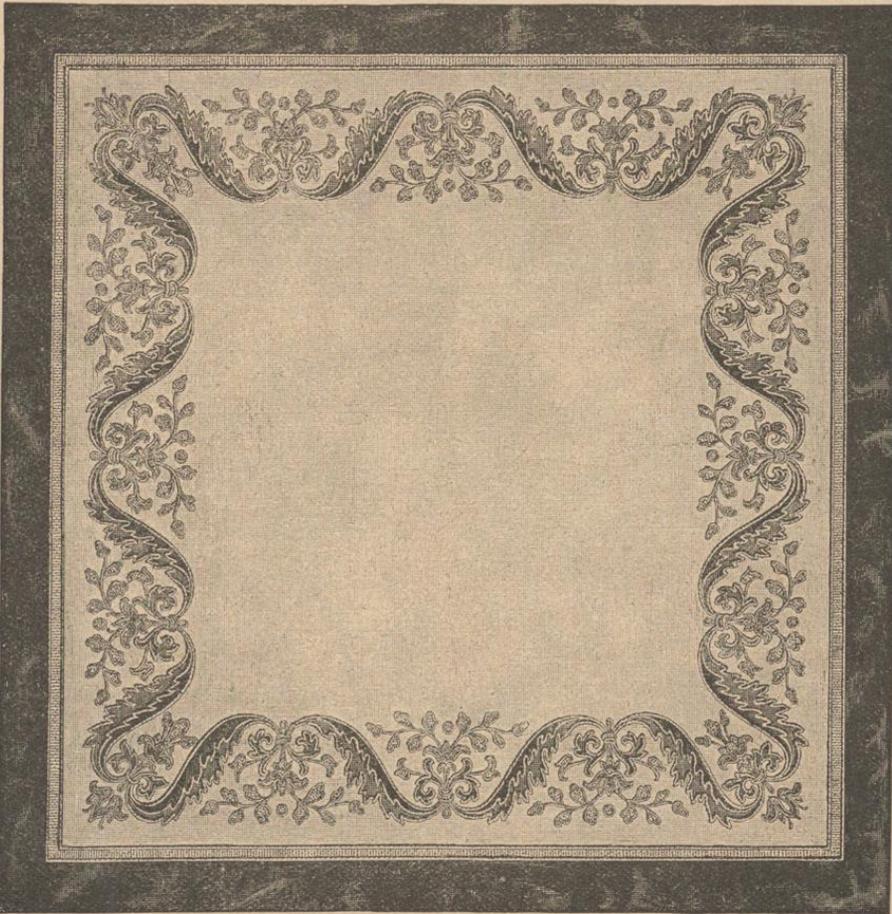


Nr. 51. A. O. Monogramm für Weißstickerei.

nette, geschmackvolle Montirung des kleinen Kissens. — Abb. Nr. 63: Eine sehr hübsche, leicht ausführbare Spitze für Schranktreifen. — Außer einigen Vorlagen für Weißstickerei und Monogramme bringt das Heft die Fortsetzung des interessanten Lehrurses für egypische Flechttechnik.

* * *

Abb. Nr. 50. Decke mit schattirter arabischer Stickerei und Applications-Arbeit. Für unser Modell wird als Grundstoff cremefarbige Seide gewählt, auf der man die arabische Stickerei mit Filosellseide in den Farben: Altrosa, Altblau, Viel'or, Blaugrau, Holzbraun, Drap und Olivgrün und mit feinen, dreifach gedrehten Goldschnürchen ausführt. Von jeder der angegebenen Farbe benötigt man drei Schattirungen.



Nr. 50. Decke mit schattirter, arabischer Stickerei und Applications-Arbeit. (Naturgroßes Stück der Stickerei Nr. 54. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Zur Application sind mittelolivgrüner, schwerer Seidenstoff und dunkelolivgrüner Peluche oder Silk und eine starke Goldschnur verwendet. Die naturgroße Zeichnung (auf dem nächsten Schnittbogen) wird mittelst gestochener Paufe auf ein quadratisches Stück des Grundstoffes, dessen Seiten je 90 cm messen, übertragen; ihre Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Nun hat man die Applicationsstoffe zu cachiren. Dies geschieht in nachfolgender Weise: Man bestreicht den Stoff mit seiner Kehrseite nach oben mit Reißnägeln auf ein Brett, bestreicht dann dünnes Papier mit Kleister, legt es auf den gespannten Stoff und streicht von der Mitte aus nach allen Richtungen, bis es glatt auf dem Stoff aufliegt. Ist der Stoff getrocknet, so wird er von dem Brett genommen und auf seine Kehrseite (Papierseite) werden die verschiedenen Formen aufgepaßt. Beim Auflegen der Paufe hat man darauf zu achten, daß die Fäden des Stoffes bei allen Formen nach einer Richtung laufen. Sodann schneidet man die Formen mit einer

scharfen Schere knapp dem Contour entlang aus und klebt sie auf die entsprechende Form des Grundstoffes. Nachdem alle diese Vorarbeiten beendet sind, wird der Stoff in einen Rahmen gespannt. Zuerst befestigt man die applicirten Formen mit kleinen Saumstichen aus feiner Nähseide auf den Grundstoff und arbeitet dann die arabische Stickerei. Die Ausführung dieser Stichtart lehren wir mit einem gleichbenannten Kurs in den Heften 2 und 3, VI. Jahrgang. Zur ersten Stichtage, die in drei Nuancen wie eine grobe Flachstickerei ausgeführt wird, nimmt man dreifadig getheilte Seide. Ueber diese Grundlage spannt man in gleichmäßiger Entfernung und in entgegengesetzter Richtung zur Grundlage lose Fäden, zu denen man zweifadig getheilte Seide nimmt. Diese Fäden sind stets in der Farbe der darunterliegenden Grundlage zu halten (siehe Abb. Nr. 54.). Die gespan-



Nr. 52. V. P. Monogramm für Weißstickerei.

Nr. 53. Drei Bucheinbände mit Kreuz- und Strichstichsticherei. (Typenmuster und verfeinerte Schnittübersichten auf dem nächsten Schnittbogen.)



ten Faden werden mit gleichmäßig von einander entfernten Stichen mit gleichfarbiger, einfadig getheilter Seide niedergeheftet. Sind alle Füllungen vollendet, so umrandet man diese Formen mit dem dreifach gedrehten Goldschnürchen und die applicirten Formen mit einer starken Goldschnur (siehe Abb. Nr. 54). Wenn die Arbeit vollendet ist, so wird sie an der Rehrseite tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Knapp an die Kante der Stiche wird ein 8-10 cm breiter, olivgrüner Peluche- oder Silk-Rand gesetzt; die Decke wird mit goldfarbigem, leichten Seidenstoff gefüttert.

Abb. Nr. 51. A. O. Monogramm für Weißsticherei.

Abb. Nr. 52. P. V. Monogramm für Weißsticherei.

Abb. Nr. 53. Drei Bucheinbände mit Kreuz- und Strichstichsticherei. Um die Bücher vor Staub zu schützen, schlägt man sie meistens in Papier ein. Da dieses sehr leicht schmutzig wird und reißt, ist es praktischer, die Einbände aus einem leicht waschbaren Stoff herzustellen. Diese Einbände kann man mit einer einfachen Stiche sehr hübsch verzieren und zur leichteren Orientirung mit den Namen des Autors versehen. Mit unseren heutigen Modellen bringen wir solche Einbände für octavförmige Bücher. Selbstverständlich können die Muster auch zur Verzierung von anderen Formen verwendet werden. Zur Herstellung eines Einbades benötigt man ein 38 cm breites und 26 cm langes Stück naturfarbigen, grobfadigen Leinen. Die Stiche wird nach dem Typenmuster (auf dem nächsten Schnittbogen) mit einfadig getheilte schwarzer Filosellseide in Kreuz- und Strichstich ausgeführt. Hat man die Arbeit vollendet, so werden die Einbände montirt. Auf dem nächsten Schnittbogen bringen wir die Innenansicht eines ausgebreiteten, unfertigen und eines fertigen Einbades. Die Schnittkanten werden mit zweifadig getheilte schwarzer Seide mit Festonstichen befestigt.

Abb. Nr. 54. Naturgroßes Stück der Stiche zu Nr. 50.

Abb. Nr. 55. H. R. Monogramm für Weißsticherei.

Abb. Nr. 56. Die Waschtisch-Auflage mit Kreuzstichsticherei ist 108 cm lang und 78 cm breit. Sie ist in Streifen gewebt, die weiß und roth gemustert sind. Die beiden äußeren und der mittlere Streifen sind aus Boucléstoff (Frottirstoff), die beiden dazwischen liegenden Streifen aus glattem Gewebe. Auf jeden der letzten näht man einen 108 cm langen und 13 cm breiten Streifen aus cremefarbigem Aidastoff. Diese beiden Streifen werden vor dem Aufnähen an einer Längenseite mit Kreuzstichbäum-

chen, die man nach dem Typenmuster (auf dem nächsten Schnittbogen) mit mittel- und dunkelrothem D.-M.-C.-Garn Nr. 20 arbeitet, verziert. Ist die Arbeit vollendet, so werden die Streifen so aufgesetzt, daß es aussieht, als ob die Bäumchen die Ausläufer der mittleren Borde bilden würden. Die Auflage wird an allen vier Seiten eingebogen und mit einem weißen Leinenbändchen staffirt.

Abb. Nr. 57. G. H. Monogramm für Weißsticherei.

Abb. Nr. 58. Stern für Kreuzstichsticherei in zwei Farben auszuführen.

Abb. Nr. 59. N. P. Monogramm für Weißsticherei.

Abb. Nr. 60. Streifen für Weißsticherei.

Abb. Nr. 61. Salontischläufer mit Flach-

Stiche. Zur Herstellung des Tischläufers benötigt man ein 38 cm breites und 124 cm langes, cremefarbiges Stück Congrestoff. Auf dieses wird die naturgroße Zeichnung (samt Farben- und Ausführungsangabe auf dem nächsten Schnittbogen) mittelst gestochener Pausen übertragen; ihre Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Als Stichtmaterial wird Filosellseide in den auf dem Schnittbogen angegebenen Farben, und zum Unterlegen der Blüthen weiße Stichtbaumwolle verwendet. Die Stiche wird im Rahmen mit zweifadig getheilte Filosellseide gearbeitet. Ist die Arbeit vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen, an allen vier Seiten mit einem 7 1/2 cm breitem dunkelbordeauxrothen Pelucherahmen versehen, der dem Congrestoffe aufgesetzt wird, und dann mit weißem Seidenstoff gefüttert.

Abb. Nr. 62. Taschentuchede in Weißsticherei.

Abb. Nr. 63. Gehäkelte Spitze. Material: D.-M.-C.-Häkelgarn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppeltstäbchen = Dst. Die Spitze wird der Länge nach gearbeitet. I. Tour: 15 L. anschlagen, 1 K. in die erste derselben, 11 f. M. in den so entstandenen Ring, vom Anfang an wiederholen, bis man die gewünschte Länge erreicht hat. II. Tour: 11 f. M. in die freie Hälfte des Ringes, 1 K. in die erste f. M. des nächsten Ringes, 11 f. M. in den folgenden halben Ring,



Nr. 55. H. R. Monogramm für Weißsticherei.



Nr. 54. Naturgroßes Stück der Stiche zu Abb. Nr. 50.

vom □ an wiederholen. Für den oberen Rand der Spitze häfelt man an eine Seite der Ringe fünf Touren. I. Tour: 3 St. in die mittelsten 3 M. des ersten Ringes, △ 5 L., 3 St. in die mittelsten 3 M. des nächsten Ringes, vom △ an wiederholen. II. Tour: 1 St. in die erste M., + 1 L., 1 M. übergehen, 1 St. in die nächste M., vom + an wiederholen. III. Tour: 1 M. in die erste Lücke der vorigen Tour, 3 L., 1 Lücke übergehen, 1 St. in die nächste M., 5 L., 1 St. in die beiden oberen Glieder des St., □ 3 L., 1 St. übergehen, 1 Dpst. in die nächste M. Dieses Dpst. wird nur einmal abgeschürzt, 1 Lücke übergehen, 1 St. in die nächste Lücke. Mit diesen Stäbchen werden die noch übrigen Schlingen des Dpst. abgeschürzt, 2 L., 1 St. in die beiden Glieder in der Mitte des Dpst., vom □ an wiederholen. IV. Tour: 1 f. M. in die erste Lücke, 5 L., 1 f. M. in die nächste Lücke u. s. f. V. Tour: 1 f. M. in die erste Lücke, 1 L., 1 P., (1 P. = 4 L.), 1 f. M. in die erste derselben) 1 f. M. in die nächste Lücke. An den unteren Theil der Ringe häfelt man die erste und zweite Tour, gleich den beiden oberen Touren und arbeitet dann die Zacken. 1 f. M. in die erste Lücke der vorigen Tour, □ 15 L., zurückgehend in die erste derselben 1 f. M., 15 f. M. in den so entstandenen Ring, 3 Lücken übergehen, 1 f. M. in die nächste Lücke, 15 L., zurückgehend 1 f. M. in die erste derselben, 7 f. M. in den so entstandenen Ring, 8 L. zurückgehend an die mittlere M. des vorigen Bogens anschließen, 15 f. M. in den Bogen, 7 f. M. in den unfertigen Bogen, 3 Lücken übergehen, 1 f. M. in die nächste Lücke, 15 L., zurückgehend 1 f. M. in die erste derselben, 7 f. M. in den Ring, 8 L., an die Mitte des zweiten Bogens anschließen, 7 f. M. in den Bogen, 8 L., an die Mitte des vorigen Bogens schließen u. s. w., auf bis die Zacke fünf Bogen in der Höhe zählt. Nun wiederholt man von □ alle an, bis Zacken gearbeitet sind. Um den äußeren Rand der Zacken arbeitet man eine Tour: 1 f. M. in die erste f. M., ○ 1 P., 2 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., vom ○ an wiederholen.



Nr. 57. G. H. Monogramm für Weißstickerei.

hübsche Auflage für ein Toilettetüschchen ist aus cremefarbigem, 1/2 cm breiten, im Leinenschlag geflüppelten Seidenbändchen und mit feiner gleichfarbiger Spitzenseide ausgeführt. Die naturgroße Zeichnung (samt Musterangabe auf dem nächsten Schnittbogen) wird mit Tusche auf die Rehrseite von englischem Pausleinen übertragen. Sodann heftet man das Pausleinenstück mit seiner rechten Seite (der Glanzseite) nach oben gefehrt auf zwei gleich große, aufeinandergelegte Leinenstücke. Nachdem diese Vorarbeiten beendet sind, heftet man die Bändchen den Formen entlang auf. Damit man die Formen auch in der Arbeit correct erhält, werden die Bändchen nicht in der Mitte, sondern an der Kante aufgeheftet, und zwar immer an der Seite, wo sich die größere Biegung der Zeichnung befindet. Dann muß man beim Aufheften der Bändchen, wenn sich die Biegung einer Form wendet, auch auf diese Seite übergehen und hier weiter heften. Die losen Ranten der aufgenähten Bändchen werden dann mit Bindlingsfäden eingezogen, wodurch sie sich erst an die eigentliche Form der Zeich-



Nr. 59. N. P. Monogramm für Weißstickerei.

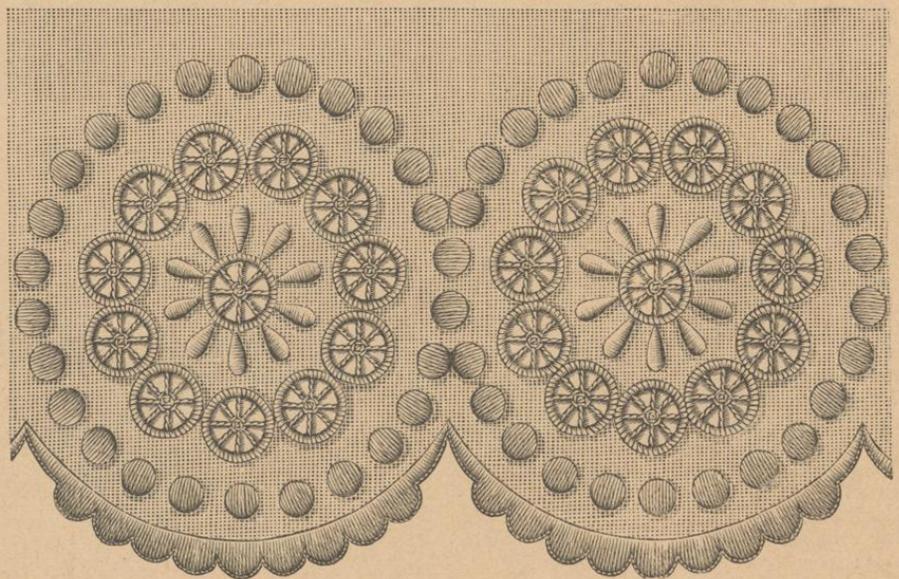


Nr. 56. Waschtischauflage mit Kreuzstichstickerei. (Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

verziert, wie Abb. Nr. 64 veranschaulicht. Wenn die Spitze vollendet ist, werden die Fäden, die zum Aufnähen dienten, zwischen den beiden Leinenstücken zerschnitten, wodurch sich die Arbeit leicht von dem Pausleinen löst. Die Fadenendchen, die an den Bändchen haften, werden mit einer Pincette entfernt. Nun bügelt man die Spitze an der Rehrseite über einer feuchten Tuchauflage. Zum Montiren des Kissens fertigt man ein kleines quadratisches Inlet aus Leinen an, dessen Seiten je 15 cm messen. Dieses füllt man sehr fest mit Kleie und über-

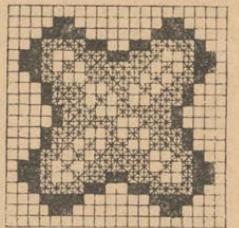
spannt dann eine Seite des Kissens mit rosafarbigem Seidenstoff. Hierauf schneidet man aus der gleichfarbigen Seide für die unteren Puffen einen 10-11 cm breiten und 120 cm langen schrägen Streifen zu und näht ihn zusammen. Diesen Streifen zieht man an einer Seite ein und näht dann diese Seite verfürzt an den unteren Rand des Kissens. Hierauf ordnet man die obere Seite des Streifens an den vier Ecken in Falten, daß sich über die Ecke schön arrangirte Puffen bilden und näht diese dann fest. Sodann schneidet man vier 32 cm lange und 8 cm breite Streifen aus gleichem Seidenstoff. Jeder Streifen wird in der Mitte seiner Breite entlang, zusammengelegt; dann arrangirt man aus je einem Streifen über jede Puffe drei Doppel-Hohlfalten, wie Abb. Nr. 65 veranschaulicht. Jede Falte ist 1 1/2 cm breit und wird an jeder Seite je zweimal nicht ganz 3/4 cm breit eingelegt. Die Mitte des Kissens überheftet man mit Baumwolle (Watte). Dann unterfüttert man die Spizenaufgabe bis an die Randbogen (die frei bleiben) mit rosafarbigem Seidenstoff und heftet sie schräg über das Kissen.

Abb. Nr. 64. Naturgroßes Stück der Arbeit, zu Nr. 65.
Abb. Nr. 65. Toilettetüschchen mit einer Auflage aus point-lace-Spitze. Unsere sehr



Nr. 60. Streifen für Weißstickerei, verwendbar für Bettwäsche, etc.

nung anschließen. Wenn alle Bändchen eingezogen sind, werden die Füllstücke mit Spitzenseide eingenaht. Die hierverwendeten Muster erschienen in Heft 2, II. Jahrgang, Nr. 72; in Heft 1, III. Jahrgang, Nr. 50 und 61; in Heft 2, V. Jahrgang, Nr. 57 und in Heft 12, VI. Jahrgang, Nr. 47, 55 u. 56. Die Kreisform wird mit einer Spinne gefüllt. Sind alle Füllungen vollendet, so arbeitet man die Verbindungsstäbe (brids) mit dreimaliger Faden-vorlage und fest während des Festonnirens Picots (Wickeldörnchen) an. Die Ausführung der Verbindungsstäbe, sowie der Picots lehrten wir in Heft 19 dieses Jahrgangs mit Abb. Nr. 56. Die äußeren geraden Bahnen der Auflage werden mit frei angelegten, languettirten Bogen



Nr. 58. Stern für Kreuzstichstickerei in zwei Farben auszuführen.

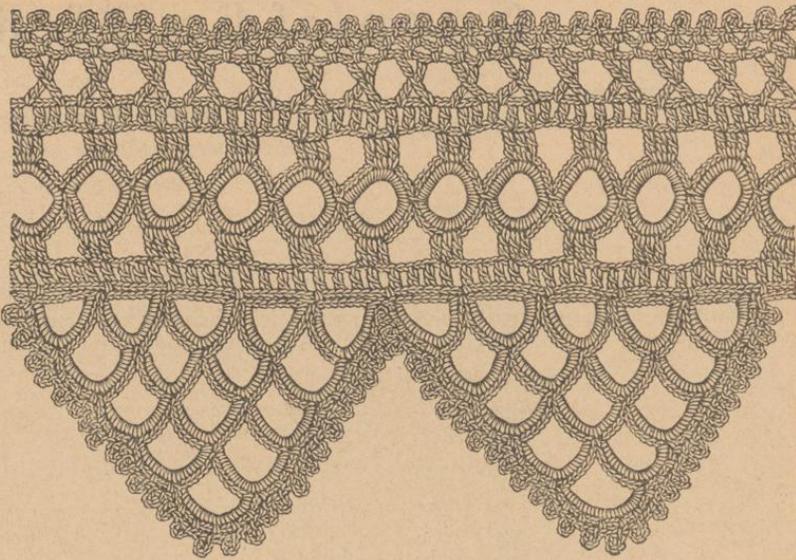
verziert, wie Abb. Nr. 64 veranschaulicht. Wenn die Spitze vollendet ist, werden die Fäden, die zum Aufnähen dienten, zwischen den beiden Leinenstücken zerschnitten, wodurch sich die Arbeit leicht von dem Pausleinen löst. Die Fadenendchen, die an den Bändchen haften, werden mit einer Pincette entfernt. Nun bügelt man die Spitze an der Rehrseite über einer feuchten Tuchauflage. Zum Montiren des Kissens fertigt man ein kleines quadratisches Inlet aus Leinen an, dessen Seiten je 15 cm messen. Dieses füllt man sehr fest mit Kleie und über-

* * *



Nr. 61. Salontischläufer mit Flachstickerei. (Naturgroße Zeichnung sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Bezugsquellen: Für die Waschtischauflage mit Kreuzstickerei Abbildung Nr. 56: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für den Salontischläufer mit Flachstickerei Abbildung Nr. 61: J. W. Zilles Nachfolger, Wien, VII., Mariahilferstraße 24; für das Toilettetisch mit einer Auflage aus point-lace-Spitze Abbildung Nr. 65: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10; für das Material zur ägyptischen Flechttechnik: Comptoir alsacien de broderie, Wien, I., Stefansplatz 6.



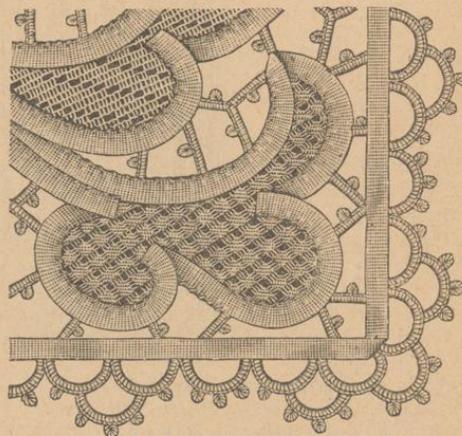
Nr. 63. Geschälte Spitze, verwendbar für Schrankstreifen etc.

(Fortsetzung von Seite 833.)

Die Vordertheile sind so abgeseht, daß sie das gemusterte Seidenpopeline-Plastron nach unten zu breiter werden lassen. Der Verschluss geschieht an den unteren, anpassenden Futtertheilen mit Haken; das Plastron tritt über und haft sich seitlich an. — Nr. 28: Halbrauerkleid in Princeßfaçon. Das Plastron wird aus schmalen schwarzen Seiden-point-lace-Bändchen mit gestickten Spinnen gebildet und mit weißer oder hellgrauer Seide unterlegt. Abb. Nr. 49a veranschaulicht ein Ausführungsdetail des Plastrons in natürlicher Größe. Die Bändchen werden auf Wachs Tuch geheftet, auf dem man die Gitter in Breite der Bändchen bezeichnet hat; die Spinnen sind dann in jedes Gitter einzusticken. Der Verschluss des Kleides kann entweder vorne oder an den Rücken theilen erfolgen. Ist das erste der Fall, so schließt das Futter mit Haken, das über tretende Plastron fügt sich an der Achselnaht und seitlich an und dann erst tritt der entsprechend auszu schneidende Vordertheil über, der nach Erfordernis seitlich offen gelassen und an seinem übrigen Theil mit eingebogener Kante an den anderen Vordertheil anzubringen ist.

Abb. Nr. 29: Englisches Reise- und Straßenkleid aus Cheviot. Das Rockvorderblatt vermittelt den beiderseitig anzubringenden Verschluss. Zu dem Rocke kann eine beliebige Blouse getragen werden, am besten eine aus carrirtem oder getupftem Foulard mit ringsum überhängenden Falten theilen und einem Ledergürtel. Das Röckchen hat auseinander tretende Vordertheile, die mit einem untersehten, oben sich schawlkragenartig umlegenden Blendentheil versehen sind, und ein kurzes fast faltenlos aufliegendes Schößchen.

Abb. Nr. 30 u. 33. Zwei Taillen. (Mit Schnittübersicht zu Nr. 33.) Nr. 30: Taille aus drapfarbigem oder grauem Covertcoat, zu einem glatten Rocke bestimmt. Der Verschluss geschieht vorne mit Haken, die durch die sich übereinanderlegenden Kanten der Borden unkenntlich gemacht werden. Vorne ist die Taille spitz geformt, rückwärts hat sie ein mäßig langes, mit eingelegten Falten und Uebertrittleisten ausgestattetes Frackschößchen. Das Plastron aus Seide kann auch durch eines aus soutachirtem Stoff ersetzt werden und wird aufgesetzt, da es durch die Borden begrenzt erscheint. — Nr. 33: Das anpassende vorne mit Haken schließende Futter ist mit Seide und durchscheinender Batiststickerei gedeckt, die Vorder- und Rückenbahnen müssen nach genauer Anprobe entsprechend ausgeschnitten werden. Nach erfolgtem Hakenverschlusse verbinden sich die beiden Bandschnitten mit dem Kragentheile, die mit schmalem Vorstoß auszufalten sind. Bandgürtel, Schoppenärmel.



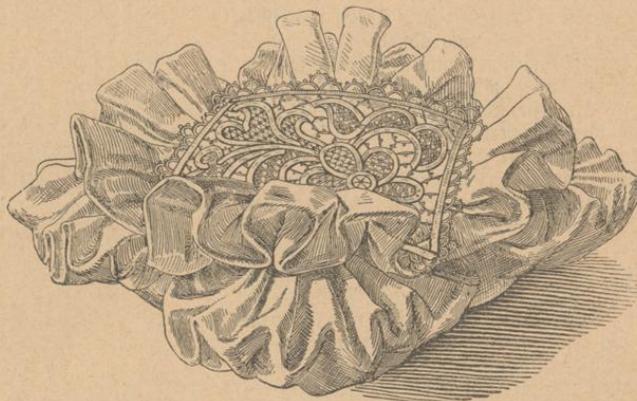
Nr. 64. Naturgroßes Detail zu Nr. 65.

Abb. Nr. 31, 32, 36 und 40—42. Halsgarnituren. Nr. 31 ist ein aus schwarzem Mouffeline-Chiffon, Medaillonbändchen, plissirten Streifen mit Spitzenansatz und Stickerei zusammengesetzter Streifen, der für Halsruchen oder auch als Plastrongarnitur Verwendung finden kann. — Nr. 32: Streifen aus Seidenstoff oder Mouffeline-Chiffon mit Stickereiborden und Medaillonbändchen. — Nr. 36: Separat anzulegende Halsgarnitur aus plissirter Seidenmouffeline; von den beiden sich einem Bandstehkragen anfügenden Plissirstreifen ist einer glatt, der andere mit Spitzenansatz versehen. — Nr. 40: Halsstreifen aus weißem cannelirten und in Hohlfalten geordneten Seidenmouffeline. — Nr. 41: Halsstreifen aus schwarzem doppelt genommenen Seidenmouffeline. — Nr. 42: Halsstreifen aus weißem cannelirten Seidenmouffeline und schwarzen Spitzen.



Nr. 62. Taschentuchdecke in Weißstickerei.

Abb. Nr. 34, 35, 37 und 38. Weiße Batist-schürzen. Nr. 34: Schürze aus plissirtem, am Rande spitzförmig mit zwei Stickereiansätzen versehen, und mit breiter glatt angefügter Stickerei besetzt. Bandgürtel. — Nr. 35: Doppel-Schürze mit unterem in Schnürsäume genähten und oberem glatten, mit Entredeuz besetztem Theile. Lätzchen aus Band mit Kragenansatz aus plissirtem Batist. Seitlich schließt das Lätzchen unter einer Cocarde. — Nr. 37: Die Schürze hat zu beiden Seiten in schräger Richtung angelegte Spitzenentredeuz, die von Saumleisten begrenzt sind und ist mit faltigen Spitzen umgeben. — Nr. 38: Schürze mit der Länge nach angelegten breiten Spitzen; der mittlere Batisttheil ist auch unten mit Spitzen begrenzt.



Nr. 65. Toilettetisch mit einer Auflage aus point-lace-Spitze. (Naturgroße Zeichnung sammt Vertheilung der Muster: auf dem nächsten Schnittbogen.)

(Fortsetzung siehe Seite 839.)

Egyptische Flecht-Technik.

Von

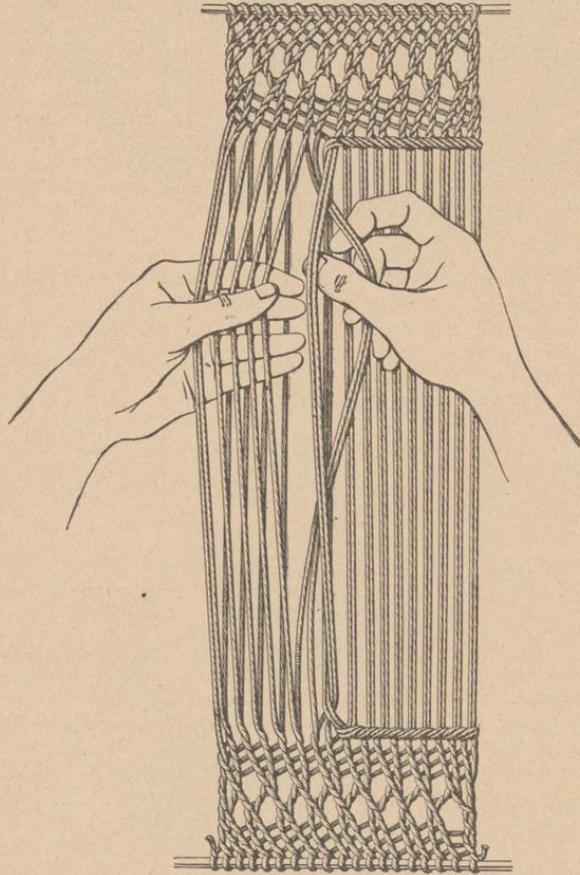
Louise Schinnerer,

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

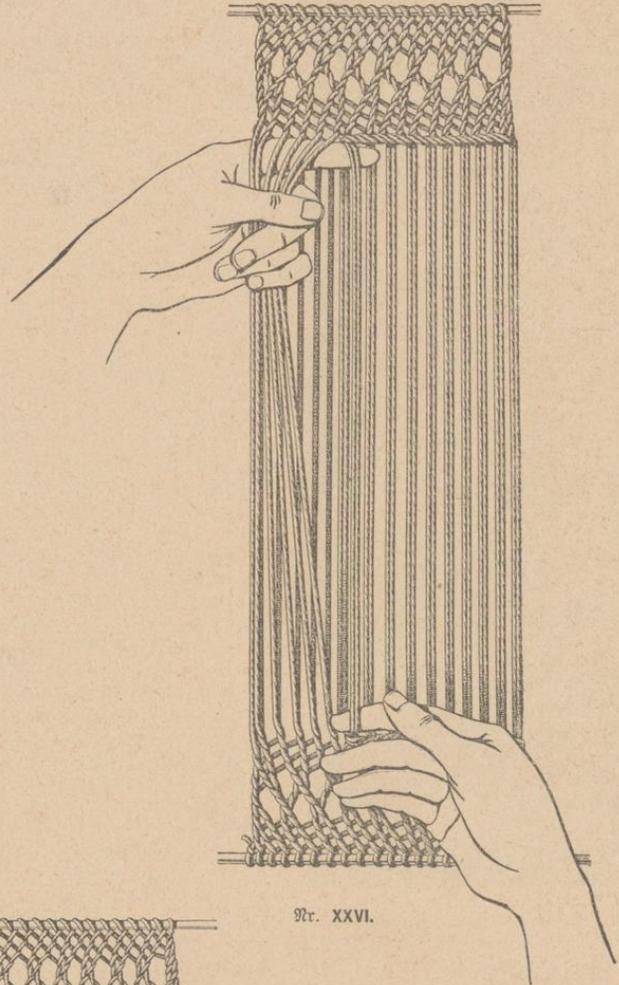
Siehe die Hefte 13—21.

Geradliniger Abschluß der Flechtfaden zur Franse.

Wenn die beiden Flechttheile in Fransen enden sollen, werden sie an der oberen Verflechtung der Zeigefinger der linken Hand in die in nachstehender Weise zum Abschluß gebracht: Man erfaßt zunächst, Kreuzung eingelegt, und an der unteren Verflechtung der, der rechten

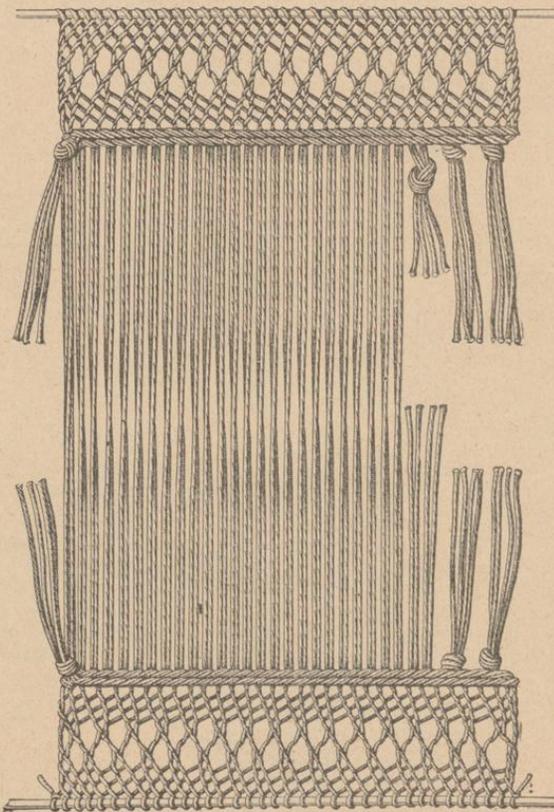


Nr. XXV.



Nr. XXVI.

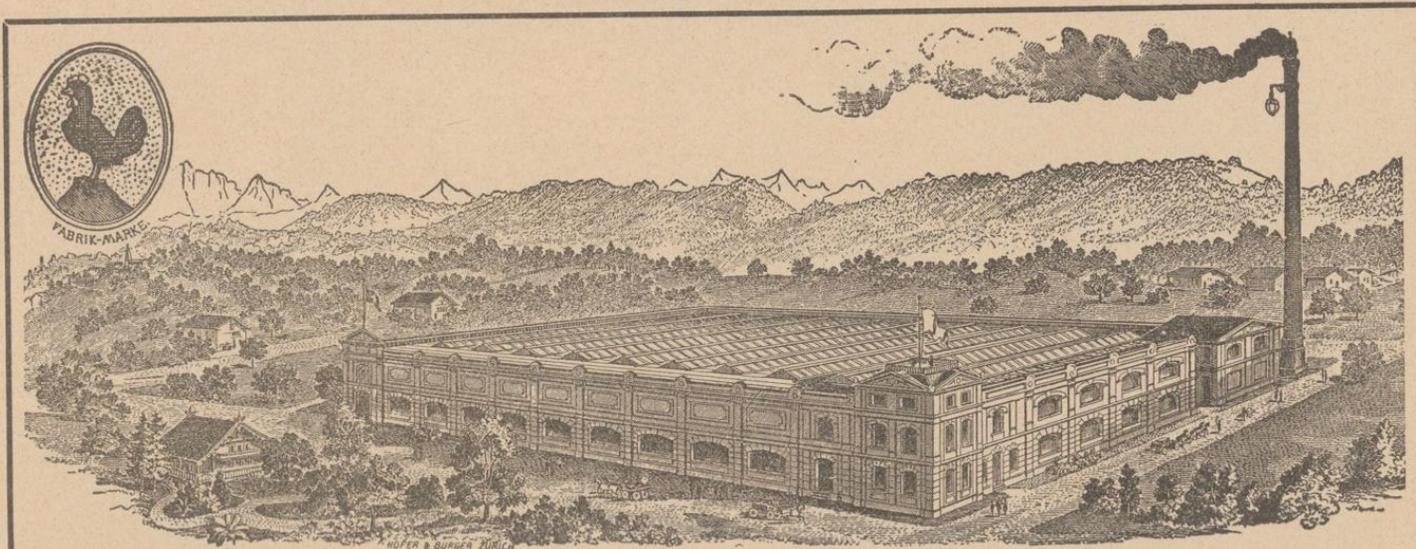
ganz in der Weise, wie zu Beginn einer Flechttour, die obere Fadenlage mit der linken Hand (bei dieser Ausführung entfällt der Schläger), nimmt dann, nach Abb. Nr. XXV, einen Faden der oberen und einen Faden der unteren Fadenlage auf den Daumen der rechten Hand, holt die zwei nächstfolgenden Faden, (einen oberen und einen unteren) mit dem Zeigefinger derselben Hand nach aufwärts und läßt schließlich, genau so, wie bei der gewöhnlichen Verflechtung, die zwei auf den Daumen genommenen Faden nach abwärts fallen, während die zwei mit dem Zeigefinger aufgenommenen auf diesem liegen bleiben. Dadurch kommen von der aus vier Faden bestehende Kreuzung zwei Faden nach aufwärts und zwei nach abwärts zu liegen. Die Abschlußverflechtung steht genau so aus, wie die der gewöhnlichen Verflechtung nur wird die erste, wie schon aus dem Vorangegangenen hervorgeht, mit dem einen Unterschiede zur Ausführung gebracht, daß zwei Faden zu einer Flechtpartie zusammen genommen werden und daß von diesen ein Faden der oberen und ein Faden der unteren Fadenlage mit ebensolchen zu einer Verflechtung sich vereinigen, während bei der gewöhnlichen Verflechtung, in jedem Falle, ob es sich nun um die geschlossene Verflechtung handelt oder um die Lückenbildungen, stets nur ein oberer Faden mit einem untenliegenden zu einer Verflechtung verkreuzt werden. Nach Vollendung jeder Abschlußverflechtung wird



Nr. XXVII.

Hand, um mit diesen die Verkreuzung, sowohl an die fertiggestellte Flechtreihe der oberen Verflechtung, als auch an die der unteren, dicht anzudrängen, Abb. Nr. XXVI. Der ersten vollendeten Abschlußtour folgt eine zweite gleiche Tour. Bei dieser gibt es keine doppelte Fadenlage mehr, sondern die in Verwendung zu nehmenden Faden sind bereits durch Trennungen gekennzeichnet; siehe die zweite vollendete Abschlußtour auf Abb. Nr. XXVII. Die letzte Fadenverflechtung der zweiten Abschlußtour an den linksseitigen Ranten beider Flechttheile wird mit Nadel und Faden unsichtbar vernäht, damit die Verflechtungen sich nicht auflösen. Wenn die vorangegangene Abschlußbindung noch mehr gefestigt und zugleich auch verziert werden soll, schürzt man eine bestimmte Anzahl von Faden in regelmäßiger Folge zu runden Knoten. Bei dieser Ausführung, die noch in dem Rahmen, (d. h. so lange die Flechtung noch in dem Rahmen gespannt ist) vorzunehmen ist, durchschneidet man, nach Abb. Nr. XXVII, in der Mitte der unverflochtenen Faden stets nur die zur Herstellung eines Knotens erforderliche Anzahl von Faden und schürzt sie dann sogleich an der oberen und unteren Flechtung zu Knoten, was gleichfalls aus Abb. Nr. XXVII zu ersehen ist.

Eingesendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflieferant), Zürich.

schwarz, weiss und farbig von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene, Farben Dessins etc.)

Henneberg-Seide
Nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen —

Seiden-Damaste	von 65 kr.—14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr.— 7.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	fl. 8.65—42.75	Seiden-Surahs	„ 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	„ 60 kr.— 3.35	Seiden-Foulards japan.	„ 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	„ 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	„ fl. 1.20— 6.30
Seiden-Merveilleux	„ 45 „ — 5.85	Seiden-Falle française	„ „ 1.45— 6.80
Seiden-Ballstoffe	„ 35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	„ „ 1.35— 6.65

pro Meter.
Seiden-Armées, Monopoles, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Stoppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppelpost Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant).

(Fortsetzung von Seite 837.)

Abb. Nr. 39. Negligé-Anzug für den Garten. (Mit Schnitt-übersicht.) Das Spitzenjäckchen wird separat angezogen und besteht, wie die nebenstehende Schnittübersicht angibt, aus einem weiten Rückenteil und ebensolchen, an den Achseln faltig zusammenzunehmenden Vorderbahnen. Seine Ärmelbänder und vorderen Längenkanten werden mit schmalen Seidenbändchen nettgemacht. Das Unterkleid hat Princepsform, kann aber auch aus einem Rock und einer unter diesen tretenden Taille bestehen. Den Abschluss oder das Zusammenhalten der Falten besorgt ein Leder- oder Sammitbandgürtel, der rück- oder seitwärts lange Schleifen bis zum unteren Rockrand entsenden oder unter einer kurzen Masche sich verbinden kann. Den vorderen Verschluss deckt eine breite aufgesetzte Borde oder ein chinitzes Band.

Abb. Nr. 43. Jäckchen-Schlafrock aus gestreiftem Boile. Das runde Bolerojäckchen, dessen Begrenzung ein dünnes gedrehtes Seidenschnürchen bildet, ist aus den Vordertheilen selbst gefornit, die mit einem Einnäher zu versehen sind. Der Schlafrock wird in gewöhnlicher Art prinzeßförmig geschnitten und hat doppelte Vorderbahnen, von denen die unteren aus ecrufarbigem Crêpe oder Boile zu schneiden und entweder mit in die Seitennähte genommen, oder den Kanten der offenen Vordertheile unterseht werden können. In jedem Falle sind sie am Halsrande zu reihen, mit Haken oder einer untersehten Leiste zu schließen, und mit einer Garnitur aus dünngrundigen Spitzen auszustatten, die gereiht angenäht werden.

Abb. Nr. 44. Hauskleid aus Cashemire. Der Rock ist mit Foulardine zu füttern und kann mit Organtin unterlegt werden, oder wenn der Stoff genügende Qualität besitzt, ohne Steifeinlage bleiben. Allenfalls kann seinem unteren Rande ein Bias oder schmaler Ansatz-Büffevolant angefügt sein. Die Taille hat anpassendes Futter und glatt überspannten Oberstoff; sie schließt entweder rückwärts mit Haken oder,

wenn der Verschluss unkenntlich sein soll, erst in der Mitte des Futters mit Haken und dann an der Achsel- und Seitennaht ebenso. In diesem Falle muß der Vordertheil ebenfalls nahtlos geschnitten werden. Von den Achseln reichen Schnurbesätze herab, die in Schlingen endigen und allenfalls zum Niederhalten schmaler Säumchen dienen können. Der Vordertheil hängt schoppig über, die Rückentheile sind straff herabgespannt. Kurze Schoppen an den sonst anpassenden Ärmeln.

Abb. Nr. 45. Schlafrock mit Passenträger. Der Verschluss geschieht vorne in der Mitte mit einer untersehten Knopflochleiste, die geschlitzte Falte wird am oberen Rande mit in die Passe gefaßt, die bis zur Hälfte angenäht ist und von der Mitte an übertritt. Wie bereits angedeutet, müssen die in der Mitte eventuell mit einer Naht verbundenen, breiter zu lassenden Vorderbahnen an beiden Seiten zur Falte eingeschlitzt werden. Rücken- und Seitennähte werden in gewöhnlicher Art geschnitten und wie die anderen Theile am Schoßtheile mit etwa 40 cm hoher Steifeinlage versehen; dem Halsrande ist ein breiter Batistfragen angefügt, der mit farbiger Seide gestickt ist. Die Zuavenärmel werden aus geraden Stoffbahnen hergestellt und am unteren Rande mit Zügen ausgestattet.

Abb. Nr. 46. Runder Herbsthut aus mittelaltblauem Filz mit Arrangement aus kornblumenblauem Sammt und weißen Brüsseler Spitzen. Seitlich ein weiß gerändertes Schildhahngesteck.

Bezugsquellen: Für Nr. 2, 3 u. 23, 4 u. 22: Louise Klinger, Wien, I., Bauernmarkt 3; für Nr. 5, 6 u. 18: Heinrich Herzfeld, Wien, I., Hoher Markt 5; für Nr. 10, 11, 13 u. 46: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 16: Klara Donath, Wien, I., Graben 29; für Nr. 17: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 30 u. 33: Ernestine Squarenina, Wien, I., Vognergasse 2; für Nr. 34, 35, 37 u. 38: L. Freudenthal, Wien, I., Seilergasse 3 (Palais Equitable).

Inserate.

Braut - Seidenstoffe
weisse, sowie schwarze und farbige jeder Art zu wirklichen Fabrikpreisen unter Garantie für Aechtheit u. Solidität v. 35 kr. bis fl. 12 p. M. porto- u. zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster free. Doppelpost. Briefporto nach d. Schweiz.
Adolf Grieder & Cie. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

Damen-Handarbeiten 2737
stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien.
Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Chocolade Küfferle

Bei der Redaktion eingelaufene Bücher:

Eine neue, sociale Monatschrift unter dem Titel „Freiheitsbote“, Verlag Wien, XV/2 (Gersthof) tritt mit einem vielversprechenden Programme in die Oeffentlichkeit. Von größeren Artikeln nennen wir: Das Recht auf Arbeit. Von Mich. Stern, Wien. — Schöpfung oder Entwicklung. Von Professor Dr. Ludwig Büchner, Darmstadt. — Der Feuerregen. — Wohin die Frauenbewegung führt. Von Auguste Fiedert. — Hexenproceffe im 19. Jahrhundert. Von H. v. Bassebow. — Kampf gegen die Tuberculose. — Glend-Revue. — Pele-mele. Der billige Preis (20 Kr.) und die anregende Schreibweise werden der neuen Monatschrift hoffentlich jenen ausgedehnten Leserkreis verschaffen, den sie ihrer lebenswerthen Tendenz wegen verdient.

Declamatorium für Damen. Erprobte Vorträge, gesammelt und herausgegeben von Victor Wurm. (C. Dabertow's Verlag, Wien.) Da besonders Damen in der Auswahl ihrer Vortragstücke vorsichtig sein müssen, fällt es nicht nur Dilettantinnen, sondern auch Künstlerinnen schwer, passende Stücke zu finden. Das vorliegende Buch bietet eine reiche Sammlung von erprobten Vorträgen in Poesie und Prosa ernster und humoristischer Richtung, ferner Dialectscherze und Soloscenen und dürfte so für alle Freundinnen des mündlichen Vortrages einen unentbehrlichen Rathgeber bilden. Außerdem besitzt das Declamatorium den Vorzug, daß es viele gebiegene Stücke enthält, die der Oeffentlichkeit bisher unbekannt waren.

Soeben ist im Verlage von Philipp Reclam jun., Leipzig, in 4. völlig neu bearbeiteter und stark vermehrter Ausgabe das „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts“ von Franz Brümmer erschienen. Dieses vortreffliche Sammelwerk, zu dessen Fertigstellung eine unendlich große Mühe und ein wahrer Bienenfleiß erforderlich waren, enthält die Angabe aller nach ihrem Leben und Schaffen bekannt gewordenen Dichter in Reim und Prosa, die im 19. Jahrhundert geboren sind. Die vorliegende, neue Ausgabe weist nicht weniger als 4800 Biographien auf und es ist daher anzunehmen, daß diese Arbeit eine möglichst vollständige ist und eine genaue Statistik der deutschen Schriftsteller unseres Jahrhunderts bietet. Die Biographien der Dichter und Prosaisten werden unter den wahren Namen der letzteren, nicht unter ihrem Pseudonym, angeführt und enthalten außer der Angabe des Geburtstages eine trotz des knappen Rahmens genaue Schilderung des Lebenslaufes der Genannten und ferner die Aufzählung ihrer Werke und deren Ausgaben. Es ist vorauszu sehen, daß das Lexikon allüberall, wo sich ein reges Interesse an den Fortschritten unserer Literatur kundgibt, Einlaß finden und seine Bestimmung als Nachschlagebuch zufriedenstellend erfüllen wird.

Miscellen.

Die Bevölkerung der Erde. Nach der Schätzung eines englischen Statistikers, M. Holt Schooling, wird die Erdoberfläche von 1480 Millionen Menschen bewohnt. Diese Zahl vertheilt sich folgendermaßen: Es entfallen auf Asien 826 Millionen, Europa 357, Afrika 164, Amerika 122, die oceanischen Inseln 8, Australien 3, 1480 Millionen.

Nach dieser Aufstellung kommen von 1000 Menschen 558 auf Asien, 242 auf Europa, 111 auf Afrika, 82 auf Amerika, 5 auf die oceanischen Inseln und Polarregionen, 2 auf Australien.

Asien schließt demnach allein mehr als die Hälfte der Gesamtbewohner der Erdoberfläche ein, während Europa kaum den vierten Theil, Afrika den neunten und Amerika den zwölften Theil besitzt. Die Zahl der Einwohner Australiens erscheint, trotz seiner Ausdehnung, geringer als die von London.

Diese Aufstellung ändert sich, wenn man nach dem Flächenraum der fünf Welttheile rechnet. Dann tritt Europa mit 37 Einwohnern per Quadrat-Kilometer an die Spitze; Asien folgt mit 19 Einwohnern, Afrika mit 5 und Amerika mit 3 Einwohnern.

Der Durchschnitt der allgemeinen Dichte der Bevölkerung übersteigt nicht 11 Einwohner per Quadrat-Kilometer, so daß jeder Mensch über 9 Hectar Erde verfügen könnte. Diese Durchschnittszahl reducirt sich auf 2.8 Hectar in Europa und erreicht 235 Hectar in Australien.

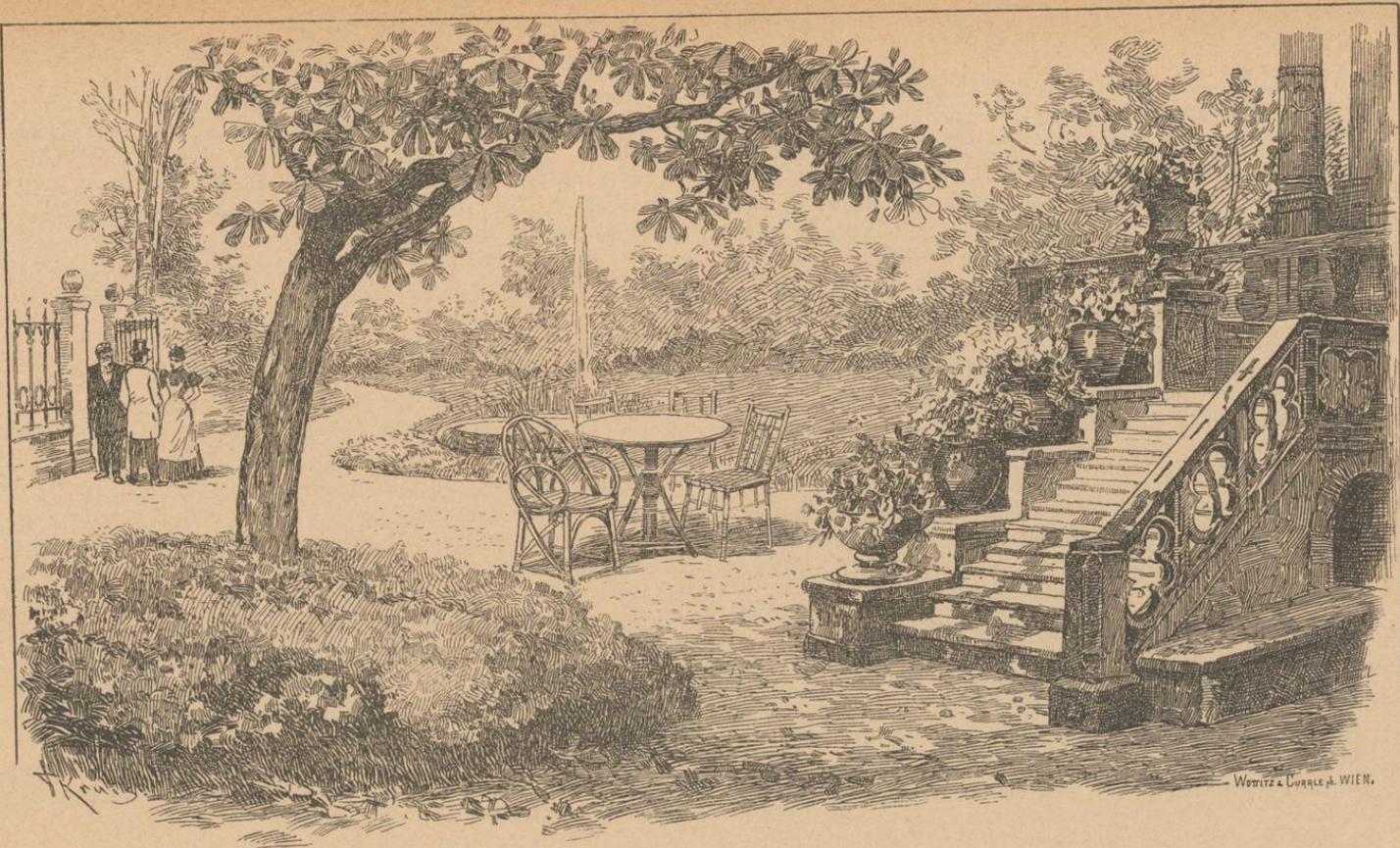
In Europa vertheilt sich die Bevölkerung folgendermaßen:

Table with 3 columns: Country, 1000 Einwohner, per Quadratkilometer. Rows include Russia (262, 19), Germany (139, 91), Austria-Hungary (111, 66), France (107, 71), England (106, 120), Italy (84, 107), Spain (48, 35), Belgium (17, 210).

In Asien sind von 1000 Einwohnern 424 Chinesen, 357 Indier oder englische Unterthanen, 48 Japaner, 23 französische Unterthanen etc. M. Schooling vergißt auch nicht zu bemerken, daß von 1480 Millionen Erdenbewohner 371 Millionen englische Unterthanen sind.

Bestens empfohlene Firmen:

Large directory of firms and services including: Agraffes, Angefangene, Angerer's, Anstalt, Antiquariat, Anwickeln, Atelier für Damenhüte, Bänder, Bettdecken, Bettwaaren, Bettwaaren, Bettwaaren, Buntstickereien, Bürsten, Chapeaux pour Dames, Coffee, Chem. Färberei, Confection, Damen-Handarbeiten, Damenhüte, Damen-Strich- und Stühle, Damen- u. Kinder-Hüte, Damen- u. Mädchen-Hüte, Damentuche, Echte, Fächer, Fluß- u. Seefische, Hallwax, Handarbeiten, Handschuhe, Holzgalanterie, Hüte, Kochherde, Kunst- u. Papierblumen, Kunstschüler, Lehranstalt, Linoleum, Mme Gabrielle Sohn, Mon Gakstein, Mal- u. Laubsäge, Möbel, Monogramme, Musikalien, Parfümerien, Passenterie, Schneiderei, Porzellan-Niederlage, Rahmen, Schneider, Schnittzeichnen, Sonn- und Regenschirme, Sonnen- u. Regenschirm-Fabrik, Spiel- und Salon-Tische, Stickereien, Stickerei-Fabrik, Strickmaschinen-Fabrik, Strümpfe, Strümpfe, Vordruckereien, Vorhänge, Waarenhaus, Zur Pupp doktorin!



Heft 22., IX Jahrg.

IM BOUDOIR.

15. August 1896.

Der Elefant.

Bluette von Hugo Klein.

Henriette Evert } Schwestern.
 Mathilde Evert }
 Wolfgang Zeldegg, ein junger Beamter.
 Friedrich Mühlfeld, Schiffscapitän.
 Milly, Jose.

Gartenplatz vor einer Villa in der Sommerfrische. Rechts die Villa mit weit vorspringender Veranda, auf welche Thüren und Fenster eines Gartensalons gehen. Auf der Veranda ein Tisch mit Schaukelstuhl. Auf dem Gartenplatz ein Tisch mit Stühlen. Vorne rechts eine Bank. Links der Garten mit Bäumen und Gebüsch. Rückwärts hoher Gartenzaun mit Thor in der Mitte, weiterhin eine Villenstraße. — Zeit: Gegenwart.

Wolfgang. Friedrich. Milly.

Wolfgang (der mit Friedrich vor der Gartenpforte erscheint, drückt auf den Knopf einer elektrischen Klingel).

Milly (eilt auf das Läuten herbei und öffnet, sehr freundlich):
 Schönen guten Tag, Herr von Zeldegg.

Wolfgang: Guten Tag. Sind die Damen zu sprechen?

Milly: Die Damen sind gar nicht zu Hause.

Wolfgang: Ach, wie Schade! (kneipt Milly in die Wange.)

Milly (lachend): Danke für das Bedauern! — Die Fräulein müssen aber gleich nach Hause kommen. Wenn Herr von Zeldegg ein wenig warten wollen —

Wolfgang: Kommen sie wirklich bald?

Milly: Sie sollten schon mit dem 6 Uhr-Zug kommen. Sie sind in die Stadt gefahren, zur Schneiderin. Selbst, wenn sie sich ein Bischen verspätet haben —

Wolfgang (zu Friedrich): Man verspätet sich immer bei der Schneiderin —

Milly: So müssen sie bald hier sein, denn es ist schon halb acht.

Wolfgang: Gut, mein Schatz, wir wollen hier warten.

Milly: Die Fräulein werden sich sehr freuen, Sie hier zu finden.

Wolfgang (kneipt sie wieder in die Wange): Ja, wenn es nach Dir ginge!

Milly (mit einem Knix ab in's Haus).

Wolfgang (wendet sich rasch zu Friedrich): Welches Glück, daß ich Dir begegnet bin! Dich hat der Himmel geschickt! Seit zehn Jahren segelt der Mensch auf allen Meeren umher, seit

vier Jahren habe ich ihn nicht gesehen, und just, wie ich ihn brauche, läuft er mir in Plapperndorf in den Weg! Ist das nicht eine himmlische Fügung?! (Umarmt ihn stürmisch.) Herzensfreund, wie freue ich mich, Dich wiederzusehen?

Friedrich: Ah, etwas Egoismus scheint der Freude doch beigemischt zu sein. Um was handelt es sich denn? Du schleppst mich da in ein fremdes Haus, willst mich fremden Damen vorstellen, wonach ich kein Verlangen habe, versprichst mir, später zu erklären —

Wolfgang: Nein, sofort! Da die Damen nicht da sind, will ich Dir die Sache gleich auseinandersetzen. Weißt Du, was ein Elefant ist?

Friedrich (sieht ihn fest an): Der Eine ist ein Säugethier aus der Ordnung der Rüsselthiere — der Andere — soll ich sein, meinst Du —

Wolfgang: Du mußt mir den Gefallen thun, theurer Freund! Sieh, seit zwei Monaten bin ich mit Mathilden befreundet, ich liebe sie, sie liebt mich, wir lieben uns — wir können das ganze Verbum in jeder Zeit und Person conjugiren — aber unmöglich war es uns bisher, uns das zu sagen. Sie hat nämlich eine Schwester, mein Freund! Ein Jugenddrache, sage ich Dir, mit Argusaugen! Hatte selbst einmal irgendeine unglückliche Liebesgeschichte, und kennt jetzt keine andere Sorge, als zu verhüten, daß Mathilde einen Mann bekommt!....

Friedrich: So böse sollte sie sein?

Wolfgang: Bedenke doch, sie bliebe einsam, eine alte Jungfer! Und die Schwester, um zehn Jahre jünger, käme zu einem Mann und zu einer Familie! Das verträgt die Beste nicht, mein Freund, das mußt Du wissen, wenn Du die Frauen nur ein Bischen kennst! Kein männliches Wesen darf in die Nähe der Schwestern. Sie leben seit dem Tode ihres Vaters, seit zwei Jahren, ganz vereinsamt. Nur ich habe Zutritt — ich habe nämlich den Drachen ahnungslos vor dem Ersticken gerettet, mit eigener Lebensgefahr, — wenn ich ihn aber nicht täglich mit Verleugnung meiner Bescheidenheit daran erinnerte, so hätte man mich auch schon längst vor die Thüre gesetzt. Ich mahne aber das Ungeheuer täglich an meinen Heldenmuth und bleibe hier.

Friedrich: Und hast trotzdem keine Gelegenheit gefunden, mit Deinem Mädchen zu sprechen?

Wolfgang: Wie, wann, wo? Die Schwester ist ja immer dabei! Setzen wir uns an den Flügel, so sitzt sie auch dabei. Stehen wir auf, so steht sie mit. Lustwandeln wir in dem Garten, so wandelt sie ebenfalls. Nehmen wir am Tische Platz, so schiebt sie sich sicher zwischen uns. Kurz, der Drache ist Tag und Nacht bei der Geliebten — ich kann kein Wort allein mit ihr sprechen —

Friedrich: Hast Du nicht versucht, ihr ein Briefchen zuzustechen?

Wolfgang: Unmöglich! Aber Milly, die Jose, hätte das vielleicht besorgt — wenn Du nicht gekommen wärest, theuerster, herrlichster der weißen Elefanten! Du sollst mir das mündliche Verfahren ermöglichen, für das ich immer eingenommen war. Du bist ein prächtiger Junge, hast eine Uniform, Beneidenswerther, darauf fliegen sogar die Drachen! Du wirst dem Drachen also die Cour schneiden, kannst ihm auch eine Liebeserklärung machen, jedenfalls aber beschäftigen — (mit wonnigem Vorgeschnack) ich trete indessen mit Mathilde stille zurück —

Friedrich: Wirst Dir ein Gutes anthun, und ich habe den Drachen auf dem Hals! Nein, ich danke! Wie kommst Du überhaupt dazu, mich für einen Elefanten zu halten? Habe ich einen Rüssel, Stoßzähne, oder bin ich einer Menagerie entlaufen?

Wolfgang: Pst! Sie kommen!... Da sind sie! Ich zähle auf Dich!

(Henriette und Mathilde kommen über die Gartenstraße und durch die Pforte. Henriette etwa dreißig Jahre alt, in eleganter, dunkler Straßentoilette, mit kleinem Hut und dichten kleinen Schleier; sehr gemessen und zurückhaltend. Mathilde um zehn Jahre jünger, lichte Sommertoilette.)

Mathilde (Wolfgang entgegen): Ah, Herr Zebegg... Sie erwarten uns... Das ist schön von Ihnen... (Reicht ihm die Hand.)

Henriette (reicht ihm gleichfalls die Hand): Wir haben uns etwas verspätet. Warten Sie schon lange?

Wolfgang: Nur einen Augenblick. Ich wollte den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne den Damen mein Compliment zu machen. Doch gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Jugendfreund vorstelle... Schiffscapitän Mühlfeld.

Friedrich (verbeugt sich)

Henriette (kühl): Seien Sie willkommen, mein Herr! (Bei Seite, während sie vortritt, um Schirm und Mantille auf die Bank zu legen) Mühlfeld? Vielleicht ein Verwandter von ihm. Es ist eine Aehnlichkeit da. Wäre nicht der Bart, das wettergebräunte Gesicht, die robuste Gestalt... Vielleicht weiß er mir eine Auskunft zu geben... Obzwar... Mühlfeld ist gerade kein seltener Name... (Wendet sich wieder zur leise plaudernden Gruppe.)

Wolfgang (zu Henriette): Verehrtes Fräulein, ich muß Ihnen sagen, daß mein Freund hier ein besonderer Verehrer von Ihnen ist...

Henriette (aufmerksam): Ah!

Friedrich (bei Seite zu Wolfgang): Ich kenne sie ja gar nicht.

Wolfgang (macht Friedrich eine versteckte Geste, zu schweigen): Er hat Sie gestern im Park gesehen und schwärmt von Ihnen....

Friedrich (wie vorhin): Aber ich war ja gar nicht im Park —

Wolfgang (Geste wie vorhin.)

Henriette: Schwärmt? Ist das wahr, Herr Capitän?

Friedrich: Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein, daß mein Freund so indiscret gewesen. Ich hätte nicht gewagt, so gleich das erste Mal —

Mathilde (lachend): Ach, das thut nichts, Herr Capitän, Wir Mädchen hören dergleichen auch das erste Mal gerne — (zu Henriette) nicht wahr?

Henriette (immer kühl): Jedenfalls müssen wir dankbar sein. Wünschen die Herren in's Haus zu treten oder darf ich Ihnen hier einen Platz anbieten?

Wolfgang: Ich denke, wir bleiben hier. In den Zimmern ist es zu schwül, und den Damen, die eben aus der Stadt gekommen sind, wird das frische Lüftchen wohlthun.

Mathilde: Ach ja, es ist eine wahre Erquickung.

Henriette: Nun, wie es beliebt. (Sie zeigt auf die Stühle, doch setzt sich nur Friedrich.) Sind Sie schon seit Langem hier, Herr Capitän? (Zieht langsam die Handschuhe aus.)

Friedrich: Seit einigen Tagen. (Bei Seite): Wenn ich nur wüßte, wie sie aussieht —

Wolfgang: Seit vier Jahren war er nicht von seinem Schiffe weg. Und auch damals weilte er nur einige Tage in der Hauptstadt.

Friedrich: Jetzt sind mir einige Wochen Urlaub gewährt. Und es ist so schön hier, daß mir die Zeit zu kurz werden wird. (Bei Seite.) Wenn sie nur den Schleier wegnähme!...

Henriette: Die Herren bleiben doch zum Souper! Gestatten Sie, daß ich einige Anordnungen treffe. Ich bitte Dich, Mathilde! (Tritt mit ihr etwas zurück.)

Wolfgang (zu Friedrich, dringend): Du mußt wärmer in's Zeug gehen! Setze ihr zu! Sie ist ja recht hübsch!

Friedrich: Sie hat aber immer den Schleier vor —

Wolfgang: Was geht Dich der Schleier an! Fasse Dir ein Herz! Greife an! (Feurig.) Jetzt oder nie! Wann schickt mir der Himmel wieder einen Elefanten!

Henriette (kommt wieder vor, während Mathilde mit Milly redet, die aus dem Hause herbeigekommen ist): Was haben Sie heute den Tag über angefangen, Herr Zebegg?

Wolfgang: Nun, den Vormittag schlägt man im Amte todt, so gut es eben geht. Nach dem Speisen habe ich die Musikalienhandlungen abgelaufen, um den Walzer zu suchen, welchen Ihr Fräulein Schwester wünschte. Er war überall vergriffen, ich habe ihn nur mit Mühe bekommen. (Zieht eine Rolle aus der Tasche.)

Henriette: Sie sind und bleiben ein galanter Ritter! (Zu Mathilde, die zurückgekommen ist.) Sieh', Herr Zebegg hat Dir den Walzer gebracht? Ist das nicht hübsch?

Mathilde (gerührt): Er ist immer so lieb!...

Henriette (zu Friedrich): Haben Sie vielleicht Verwandte in der Gegend, welcher Sie Ihren Urlaub widmen?

Friedrich: Einige entfernte Verwandte, allerdings. Und Sie leben hier so ganz allein?

(Wolfgang geht, mit Mathilde sprechend, in den Hintergrund.)

Henriette: Mein Gott, das ist unser Los! Die Galanterie des Herrn Zebegg veröhnt uns ein wenig mit dem Schicksal. Sie waren also gestern im Parke, Herr Capitän?

Friedrich (rasch, verlegen): Jawohl —

Henriette: Und haben sich sofort zu einer Schwärmerie aufgeschwungen? Sie scheinen leicht Feuer zu fangen?

Friedrich: Nicht so sehr, wie Sie glauben, mein Fräulein. Wir Seelente haben nicht viel Zeit, schöne Bekanntschaften auf dem Lande zu suchen, und so gewöhnt man sich mit der Zeit auch die Schwärmerie ab. Aber gestern —

Henriette (kühl und doch geschmeichelt): O!

(Friedrich spricht leise mit Henriette, sie dankt verlegen für die offenbaren Schmeicheleien, die er ihr sagt.)

Wolfgang (bei Seite, rückwärts, wo er mit Mathilde geplaudert): Aber der Drache beobachtet uns ja gar nicht mehr! O, Du mein süßer Elefant, daß ich Dich nur habe! (Laut, zu Mathilde): Möchten Sie den Walzer nicht gleich versuchen, liebes Fräulein?

Mathilde: Ich möchte schon, wenn nur die Schwester — Wolfgang: O, wenn man so glücklich ist, einen Elefanten zu besitzen —

Mathilde: Wie?

Wolfgang: Ich wollte sagen — ich muß ja nicht immer wie ein wilder Elefant von zwei zahmen Täubchen in die Mitte genommen werden. Kommen Sie doch in den Salon!

Mathilde: Wenn Sie glauben — (Sie folgt ihm mit einem furchtsamen Blicke auf die Schwester, von der sie nicht beachtet wird, über die Veranda in den Salon.)

(Es ist indessen dunkel geworden. Im Salon wird eine Lampe angezündet.)

Friedrich: Glauben Sie mir, mein Fräulein, ich bin für Frauenschönheit ziemlich abgestumpft. Aber der Eindruck, den ich gestern von Ihrer stolzen Erscheinung empfangen habe, wird immer zu meinen schönsten Erinnerungen gehören. (Bei Seite): Das ist doch starker Pfeffer, glaube ich!

Henriette: Sie haben auf der See das Schmeicheln nicht verlernt, Herr Capitän.

(Aus dem Salon ertönen furchtsame, gedämpfte Walzerklänge.)

Friedrich (bei Seite): Himmel! Der Hallunke hat sich schon mit dem Mädchen davon geschlichen! Wenn sie nur nichts merkt! (Blickt besorgt nach dem Salon.)

Mathilde (bei Seite): Ich weiß nicht, seine Stimme bewegt mich trotz des rauhen Tones so seltsam — es ist mir manchmal, als ob ich ihn hörte.... Ach, Einbildung!...

Friedrich: Dem armen Seemann, der das ganze Jahr in der Meereswüste begraben bleibt, ist eine kleine Erquickung dieser Art manchmal wohl zu gönnen.

Mathilde (lächelnd): O, ich bin überzeugt, daß Sie sich solche Erquickungen gönnen, so oft es möglich ist —

Friedrich (jovial): Einiges schon, o ja! Und landet man an den südlichen Küsten, so blickt man schon gerne in die dunklen Augen glühender Orientalinnen —

Henriette (wieder streng und kühl): Die liebesüchtigen Männer gefallen mir nicht. (Die Musik schweigt.)

Henriette (steht auf, geht zu Milly, welche eine Gartenlampe bringt, zeigt auf den Tisch auf der Veranda): Stelle die Lampe dorthin! (Sie legt Hut und Schleier ab, welche Milly übernimmt.)

Friedrich (bei Seite): Die Musik schweigt! und ich rede Dummheiten. Nein, ich bin nie mehr im Leben ein Elefant! Das ist zu dumm —

Henriette (kommt zurück, setzt sich so, daß ihr Gesicht im Schatten bleibt): Also die Orientalinnen haben es Ihnen angethan?

Friedrich (rasch): Gott behüte, wie könnten Sie so etwas von mir denken?

Henriette: Aber Sie haben ja eben gesagt —

Friedrich künstlerisches Interesse, nichts weiter. Wie man ein schönes Gemälde betrachtet —

Henriette: Und Sie haben noch nie geliebt, Herr Capitän?

Friedrich: Das ist eine schwere Gewissensfrage, mein Fräulein!

Henriette: Verzeihen Sie, wenn ich indiscret war.... Ihre Antwort zeigt mir übrigens, daß Sie doch schon irgend eine große Liebe hinter sich haben. Welcher Mann könnte sich auch davon freihalten!

Friedrich (bei Seite, spöttisch): Und welches Weib! (Laut): Ja, ich habe wirklich einmal geliebt — mein Fräulein — aber es ist schon sehr lange her — und dann war die Liebe eine unglückliche —

Henriette: Ach, das ist interessant! Erzählen Sie doch!

Friedrich (bei Seite): Alle hören Sie gern Geschichten von unglücklicher Liebe! (Laut): Man wählt nicht gern in alten Wunden, gnädiges Fräulein —

Henriette: O, ich wollte keine schmerzende Stelle Ihres Herzens berühren. Wenn es so ist, dann wahren Sie Ihr Geheimnis!

(Man hört einen lauten Kuß.)

Friedrich (bei Seite): Heiliger Dreizack! Das war ein Kuß! (Die Musik beginnt leise wieder.)

Henriette (erhebt sich und blickt nach dem Salon).

Friedrich (bei Seite): Sie hat nichts gehört, aber ich muß sie beschäftigen! (Laut, eifrig): Ja, ich wahre das Geheimnis sonst sorgsam. Aber Ihnen, mein Fräulein, Ihnen, die Sie mich so entzückt haben, wie seit vielen Jahren mehr kein Weib —

(Die Musik bricht wieder ab.)

Henriette (setzt sich wieder, sehr interessiert, neugierig): Mir also wollen Sie die Geschichte erzählen? Das zeigt, daß Sie mich schätzen!

Friedrich: Ja wohl, ja wohl, Ihnen ja! (Bei Seite): Sie spielen wieder nicht! Sie spielen nicht! (Laut): Also hören Sie! — Vor vielen Jahren war's, da lernte ich ein Mädchen kennen, welches mein Herz in einem Maße bezauberte, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Alle meine Sinne standen in ihrem Baune, alle meine Empfindungen wurden von ihr beseelt, alle meine Gedanken weilten bei ihr. Wie ein Berauschter wandelte ich unter den Menschen einher — und wenn ich bei ihr war, erschien ich mir selbst wie ein Verzückter. Damals wurde es mir zum ersten Male begreiflich, daß unaufgeklärte Geister, wie die in alten Zeiten, bei solcher Liebe an Zauberkünste denken konnten, an Hexerei, und daß sie die schönen Teufelinnen verbrannten. Ach, diese Zeit der Liebe war schön, mein Fräulein.

Henriette: Und wurden Sie wieder geliebt?



Friedrich: Ja wohl! Oder nicht? Ich weiß es nicht! Damals glaubte ich es. Sie schwor mir ja Liebe! Ihre Pulse bebten wie die meinen, wenn ich ihre Hand berührte, ihr Mund glühte wie der meine, wenn sich unsere Lippen fanden.

Henriette: Und dann?

Friedrich: Dann! Als ich um ihre Hand anhielt, wurde ich beinahe zur Thüre hinausgeworfen. Ich war ja arm!... Nun, das hätte ich leicht verwunden. Aber daß sie mir eines Tages in wenigen trockenen Zeilen den Abschied gab und ich aus einer Andeutung schließen konnte, daß auch sie vor meiner Armuth zurückschrak — das hat mir sehr weh gethan, mein Fräulein — und noch jetzt — sehen Sie, noch jetzt schießen mir die Thränen in's Auge, da ich jener dunklen Stunde gedenke!

Henriette (leise, bewegt): Ja, Armuth! Quelle so vielen Herzeleids!...

Friedrich: Ich war damals, mit zwanzig Jahren, ein armer Kunstjünger, ein Maler!

Henriette (erschrocken): Ein Maler? (Entsetzt, bei Seite): Er ist's! (Blickt ihn zurückgebeugt, wie vom Entsetzen gelähmt, starr an.)

Friedrich: Ein armer Maler! Aber welche Kraft fühlte ich in mir! Die Kraft, das Höchste zu erreichen. Und Jeder bestärkte mich darin! Jede Auszeichnung gehörte mir, jedes Lob meiner Meister mir, mein Pinsel schuf Wunder, die ich mir selbst nicht zugetraut hätte! Und da kam dieses bittere Herzeleid — und alles war vorbei! Aller Ehrgeiz vernichtet, alle Liebe zur Kunst todt, alles in mir leer, ausgebrannt vom Gram! Ich warf die Pinsel in die Ecken und ließ mich auf einem Amerika-fahrer als Matrose anwerben!

Henriette (auf das Höchste erregt): Welcher Wahnsinn! Vielleicht meinte sie es nicht so! Vielleicht glaubte sie Ihr Bestes zu fördern, vielleicht war sie nicht so bemittelt, wie Sie dachten, vielleicht hat man ihr vorgestellt, daß sie eine ewige Last für Sie wäre!

Friedrich: Möglich... aber an alles das dachte ich nicht. Es war gut, daß es geschah, wie es geschah. Draußen, auf dem weiten Meere, in seiner erhabenen Ruhe, in seinen mächtigen Stürmen, fand ich den Frieden wieder. Und ein Künstler, dem die Laune eines Weibes seine Kunst vergessen lassen kann, hätte nie etwas getaugt.

Henriette: Ach!... (Sie bedeckt auf einen Augenblick die Augen mit der Hand.)

Friedrich: Und Sie sehen, mein Fräulein, ich habe nicht bloß meinen Frieden gefunden, sondern auch meine Heiterkeit. Ich war anfangs wohl sehr vergrämt, aber heute bin ich wieder ein heiterer Geselle. Aus dem Matrosen ist ein Capitän geworden, ich liebe meinen Beruf und schwärme für die See!

Henriette: Und Sie grollen ihr nicht, ihr....

Friedrich: Grollen.... Nein.... Ich habe ihr eigentlich nie gegröhl.... Wie soll ein verwöhntes Geschöpf den Muth aus sich selber schöpfen, den Kampf mit den Stürmen des Lebens aufzunehmen? Grollen, nein.... Das Weib ist schwach, warum Stärke von ihm verlangen? Ich vertraue sie als wie eine Todte....

Henriette (dumpf): Eine Todte....

Friedrich: Und meine liebsten Träumereien sind, daß ich mir das Glück ausmale, welches ich mit ihr gefunden hätte. Das ist die Sonne meiner stillen Stunden auf der weiten See. Die letzten Tage habe ich hier ein Lied von Lassen gehört, das mich mächtig ergriffen hat, weil es manche meiner Stimmungen ganz wunderbar wiedergab. Der Text ist von Gilm, ein herznährendes Gedicht zu Allerfeelen:

„Stell' auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten rothen Aestern trag' herbei,
Und laß' uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai!

Gib mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke —
Und wenn man's sieht, mir ist es einerlei!
Gib mir nur einen Deiner süßen Blicke,
Wie einst im Mai!

Es blüht und funkelt heut' auf jedem Grabe!
Ein Tag im Jahre ist den Todten frei!
Komm' an mein Herz, daß ich Dich wieder habe,
Wie einst im Mai!“

Henriette: (von ihren Gefühlen überwältigt, stürzt ihm zu Füßen): Friedrich! (Sie verbirgt ihr Gesicht, ein convulsivisches Schluchzen erschüttert ihren Leib.)

Friedrich: (einen Augenblick ganz starr, dann greift er mit den Händen an die Stirne, als wüßte er nicht, ob er wache oder träume, schließlich halb fragend): Henriette? (Mit einem Aufschrei): Henriette! (Nach einer Pause): Beruhige Dich.... Beruhigen Sie sich, mein Fräulein.... Erheben Sie sich.... Nicht so....

Henriette (blickt ihn unter Thränen an): Ich habe Dich immer geliebt!

Friedrich: Man sagte mir, daß Du Dich verlobt hättest.

Henriette: Man hat mich verlobt.... Aber der Mann, dem meine Hand zugesagt war, starb zufolge eines Unfalles. Als ein Gottesurtheil sah ich es an! Und dann habe ich meinen Willen behauptet — ich bin unverheiratet geblieben!

Friedrich: Meinetwegen.... (Er beugt sich gerührt über sie.)

Henriette! Ich habe Dich gesucht und gesucht, Niemand wußte etwas von Dir zu sagen....

Friedrich: Sieh, sieh, und nun finde ich Dich so unerwartet wieder.... Und wie siehst Du denn eigentlich aus?.... (Er richtet sie auf): Komm'.... laß' sehen.... (Er wendet ihr Gesicht der Lampe zu.) Noch so schön, noch so schön.... Doch reifer.... Und hier ein paar Fältchen um die Augen, da ein paar graue Haare an den Schläfen.... (Liebevoll und heiter): Darum wohl der Schleier, eitles Ding, nicht wahr?

Henriette (verbirgt wieder ihr Gesicht): O Friedrich!

Friedrich: Na, na, Du mußt das Gesicht nicht verstecken.... Die paar Fältchen und die paar grauen Haare sind ja wohl meinethwillen so früh gekommen.... Aber sonst ist die Jugend noch da, auch die Jugend des Herzens, und wir wollen uns noch lieb haben, was? Wie einst im Mai....

Henriette: Wie einst im Mai.... (Freudig begeistert): Und mehr, noch mehr, wenn es möglich ist! Wie will ich Dich herzen und küssen und alles vergessen machen, was ich Dir Leid zugefügt! (Sie umarmt ihn und küßt ihn wiederholt.)

Friedrich: Wie das schmeckt! Die alte Liebe ist wieder da — ich glaube, sie schlummerte nur.... Wie seltsam fügen sich die Geschehnisse der Menschen. Ich sitze da eine Stunde Dir gegenüber und spiele den Elefanten....

Henriette (überrascht): Den Elefanten?

Friedrich: Ja wohl, den Elefanten!

(Im Salon ertönt ein Jubelmarß am Clavier.)

Friedrich: Hörst Du? Die scheinen auch einig zu sein. Sie haben mich gebraucht — um Dich abzulenken.... He, Wolfgang! (Die Musik hört auf, Wolfgang und Mathilde erscheinen mit glückstrahlenden Gesichtern auf der Veranda.) Was ist denn? Ich dachte, in den Zimmern sei es zu schwül.... und den Damen werde ein frisches Lüftchen wohlthun?

Mathilde: Wenn wir zu musiciren beginnen, vergessen wir alles! (Sie kommen herab.)

Friedrich: Ei, der Tausend! So musikalisch, mein Fräulein? Sie haben aber da drin nicht viel musicirt. Was würden Sie, meine musikalischen Herrschaften sagen, wenn ich Ihnen mittheilte, daß wir heute eine Verlobung feiern?

Mathilde: Sie haben gesprochen?

Wolfgang (zu Henriette): Sie stimmen zu?

Friedrich: Natürlich habe ich gesprochen und sie stimmt zu! Henriette Evert — Friedrich Mühlfeld — empfehlen sich als Verlobte!

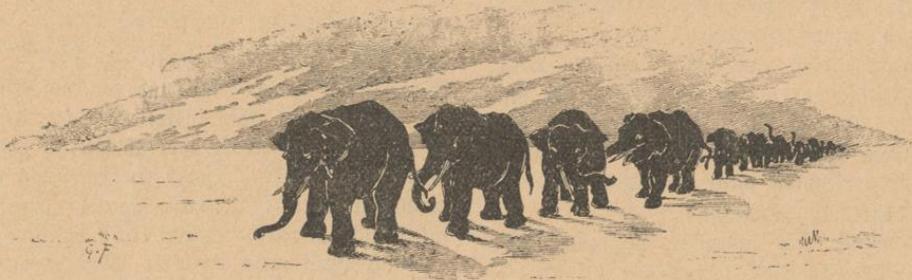
Mathilde: Wie?

Wolfgang: Was?

Friedrich: Ja, wir Beide da, wir haben uns verlobt. Jetzt könnt Ihr zuschauen, um zu sehen, wie angenehm das ist!

Henriette (schlägt den Arm um Mathilde: Es soll eine Doppelverlobung werden!

(Während Mathilde die Schwester umarmt und Friedrich dem Freunde lachend die Hand schüttelt, fällt der Vorhang.)



„Was einer werth ist, so kriegt er's.“

Von

Germinie Villinger.

Mit Original-Illustrationen von A. Kupka.

(Schluß.)

Da verwandelte sich das wüste Geschrei im Umsehen in einen schönen harmonischen Gesang, den die Bewohner der Sägemühle, ob sie wollten oder nicht, stillschweigend mit anhören mußten; das Brenne, das nicht recht wußte, sollte es lachen oder weinen, entschloß sich kurz, damit abzuwechseln, während die Säger-Mutter auf den Tonio losschritt und ihm die Peitsche, mit der er im Tact auf den Gaul losgeschlagen hatte, aus der Hand nahm; der Gaschte fluchte und

schüttelte die Fäuste, und der Säger den Kopf, wobei er sich den Wagen von allen Seiten betrachtete.

Endlich war das Lied zu Ende und Philippo, der Dolmetscher, trat vor und verkündete: Der Tonio sei gekommen, die Braut zu holen, das Haus sei fertig, die Waare, die daran hänge, habe einen Werth von einigen fünfzig Mark und außerdem könne der Tonio ein Sümmlein von fünfzig Mark in Baarem aufweisen, der Gaschte solle nur sein Wort halten, und dann wollten sie gleich Hochzeit machen

Davon wollte der Holzhacker aber nichts hören, sondern fing an zu schreien, das sei kein Haus, in das er hinein ziehen könne, und er wolle mit so einem Betrüger, wie der Tonio einer sei, nichts zu thun haben. Der Philippo führte den aufgebrachtten Mann vor den Wagen hin, den er öffnete; da drin seien zwei Stuben, erklärte er, und in eine davon könne der Gaschte gleich einziehen, habe der Tonio gesagt, und damit sei alles richtig, und er habe sein Wort gehalten.

„Ich geh' auf's Amt, ich geh' gleich auf der Stell' auf's Amt“, schrie Gaschte und wollte sich auf den Weg machen.

Die Säger-Mutter hielt ihn fest: „Ich denk', wir überlegen uns die Sach', bevor Ihr Lärm schlägt, Ihr könntet sonst den Kürzern ziehen, Gaschte, denn Euer Wort habt Ihr einmal gegeben, und es war nit die Red' davon, daß Eure Stub' nit' in einem fahrenden Haus sein dürft'... Du aber, Brenle, thu mir vor allen Dingen den armseligen Gaul zu den Kühen in den Stall, daß man das Knochengerüst nimmer länger ansehen muß, denn so was verdirbt mir die ganz' Gegend.“

Sechs Wochen nach Tonio's Einzug in St. Blasien fand die Hochzeit des jungen Paares statt.

Die Säger-Mutter hatte dem Gaschte die Stelle in der Säge, die er von jeher erstrebt hatte, unter der Bedingung zugesichert, daß er in die Heirat der jungen Leute einwillige; und dies hatte den Ausschlag gegeben!

Allein bei einer Natur wie die Gaschte's schlug nichts zum Guten an; kaum hatte er sein Amt in der Säge angetreten, als ihm auch der Kamm schwoll, so daß er sich bei der Hochzeit, die im Hause der Sägerleute gefeiert wurde, gar gewaltig aufblähte, alle Ehren für sich allein haben wollte und sich in Verächtlichkeitsausdrücken gegen den hergelaufenen Schwiegerjohn ausließ.

Glücklicherweise verstand weder Tonio noch seine zum Hochzeitessen geladenen Kameraden, was des Herrn Schwiegerpapas Reden besagten, das Brenle aber hörte nicht drauf, so völlig war's in sein Glück vertieft, und nur der Säger hatte wieder einen schrecklichen Mergel; am liebsten hätte er den ungeschliffenen Gaschte zur Thür hinausgeworfen. Aber der wußte wohl, er war nun einmal der Vater der Braut, und man mußte ihn trinken und reden lassen, so viel er wollte.

Endlich aber konnte der Säger dieses fortgesetzte Geseöhne: „So ein Hungerleider von einem Schwiegerjohn, so ein miserabler Hungerleider...“ nicht länger mit anhören und fuhr den Gaschte mit seiner kräftigen Bassstimme an:

„Und was wäret denn Ihr ohne uns?“

„Ich?“ Der Gaschte zog seine hellrothen Augenbrauen bis unter den in die Stirne gebürsteten Haarwisch, „ja, Säger, so was müßt Ihr Euch nit einbilden, so was ganz gewiß nit, ich könnt' ein reicher Mann sein, wenn Eure Frau mir nit den Tonio aufgeschwätzt hätt'... aber so ist sie, Ihr dürft Euch nit muckfen, und das Brenle muß einen Bagabunden heiraten; Unglück, wo man hinschaut, und jetzt soll ich mich auch noch bedanken für den Schaden; ich bedank mich für nix, als daß ich nit auch so eine böse Sieben von einem Eheweib hab', das überall die Nas' neinsteckt, und alles wittert, was ihn's nix angeht.“

Gaschte war nicht mehr ganz klar im Kopfe, als er diese Rede hielt; ebenso ging's dem Säger, als er sich erhob, laut an sein Glas klopfte und die Italiener mit „meine Herrn“ anredete: „Sie haben gehört, was er sich unterstanden hat, über meine Frau zu sagen, die ihm sein Kind erzogen hat, daß es brav geworden ist und tüchtig, die ihn's gekleidet hat und 's Kochen gelehrt, daß es mit guten Grundsätzen dasteht und nie in seinem Leben eine Mutter vermist hat. Und ich soll mich nit muckfen dürfen? Meine Herrn, ich darf mich wohl muckfen und zwar in allem, was recht ist; ja, wenn ich zurückschau in mein Leben, so hab' ich leicht dem Zorn gefolgt und 's hätt' viel Unheil daraus entstehen können, wenn sie mir nit alleweil ein Licht aufgesteckt hätt'; allerdings hat sie ein paar gute Augen im Kopf und gehört nit zu denen, die spät aufstehen und ein X für ein U nehmen; den besondern Luster gibt's ihr aber, daß sie eine Frau ist, die ihr eigenes G'sprächle hat; und ich behaupt', thät sich das ein jeder hinter die Ohren schreiben: „Was einer werth ist, so kriegt er's...“ stünd's anders um die Welt, und mancher Lump wär' ein anständiger Mensch. Ja wohl, Gaschte! Und was die Heirat mit dem Tonio anbelangt, ist vielleicht an einem

nix, der in Zeit von einem halben Jahr ein geräumiges Haus auf vier Räder stellt, mit Waar' und baarem Geld von fünfzig Mark? Sollt' es so einer nit ebenso gut in ein paar Jahr' zu einem Haus bringen mit festem Fundament, wenn er schafft und nit trinkt und einen guten Willen hat? Oder hat vielleicht der; der ihn Bagabund geschimpft, jemals fünfzig baare Mark in seinen Händen gehabt, so soll er aufstehen und mich Lügner schimpfen. Aber, wie Sie sehen, meine Herren, er läßt es bleiben und weiß warum, denn in der Zeit, daß ich red', hat ihm meine Alte mindestens schon drei Mal eingeschentt. Meine Herren, ich bin der Ansicht, sie soll leben und zwar mit einem rechtschaffenen dreimaligen Hoch! Hoch! Hoch!“

Dies begriffen die Italiener und schrien, was sie konnten.

Draußen stand der Wagen mit Tannenreisern geschmückt, von den Fensterchen hing der Nellenflor bis tief herunter, und der klapperbürre Gaul hatte sich so stattlich herausgemacht, daß er gar nicht mehr zu erkennen war. Die ganze Nachbarschaft kam herbeigeeilt, eine Masse Kinder umstanden den hochzeitlich geschmückten Wagen, und Tonio's Landsleute besorgten das Willkommeneschrei, als das Brenle an der Hand der Pathin die heimatische Stätte verließ. Dem jungen Geschöpf war das Herz zum Zerspringen voll, es konnte nur stammeln, nichts Ordentliches hervorbringen, die Thränen schossen ihr wie Bäche aus den Augen.

Die alte Frau machte der Rührung schnell ein Ende:

„Den Gaul laß mir nimmer so 'runter kommen, das bind' ich Dir auf die Seel', Brenle, kehrt wieder heim, werd' ich's an seinem Aussehen abmessen, ob Du was gelernt hast in meiner Schul' und jedem Geschöpf das Seinige zukommen läßt — und noch ein bisle d'rüber. Und jetzt steig' auf, Brenle, und behüt' Dich Gott; wie man die Mannskent' halten muß, weißt auch; einsehen will keiner was, aber hast's gehört heut', am End' sind sie doch froh, wenn man ihnen 's Wüsthun abgewöhnt hat und 's Maßhalten gelehrt; das ist unser Geschäft, Brenle, nur nit nachgeben, nit zu viel im Trinken, nit zu viel in der Lieb und nit zu viel im Zorn, das schafft dem Alter gute Täg', denn was einer werth ist, so kriegt er's... O Herr jerum“, schluchzte sie auf, als der herausgefütterte Gaul, auf Tonio's Peitschenhieb hin, anzog, „jetzt fahrt mir mein Sonnenschein davon...“

„No, no, Alte“, tröstete sie der Mann, „sei nur ruhig, jetzt werd' ich Dein Sonnenschein im Haus machen und das Wüsthun dem Gaschte ganz allein überlassen.“

„Ja, ja, da trifft's wieder zu“, sagte die Alte, „siehst, unser Herrgott ist gerecht, an den Gaschte hat Niemand gedacht in der Abschiedsstund', nit einmal sein eigenes Kind.“

Langsam fuhren die Neuvermählten den das Thal abschließenden Bergrücken hinan; noch einen letzten Blick warf das Brenle zurück nach der aus dem Dunkel der Tannen blühenden goldenen Kugel der alten Klosterkirche, dann ging's bergab; Tonio setzte sich neben sein junges Weib, aber wenn er geglaubt hatte, sich endlich eines zärtlichen Einvernehmens erfreuen zu dürfen, sah er sich enttäuscht; dem Brenle liefen dicke Thränen über die Wangen, und es schob den Gatten sanft zurück, als er sie umschlingen wollte:

„Glaubst, mir ist's gleich um's Lachen und Dummheiten machen? Nein, nein Tonio, so lieb ich Dich hab', es wird mir lang' nachgehen, eh' ich die Säger-Mutter verschmerzen kann; sie war nit allein mein Großmütterle, sie war auch mein Kameräde, und manchmal, wenn ich zum Abend drüben war, haben wir so viel miteinander zu lachen gehabt, daß der Säger ganz wild worden ist... Pst!“ fuhr sie auf und entriß dem Tonio die Peitsche, mit der er eben den Gaul antreiben wollte, „Du mußt Dir auch abgewöhnen, gleich so grob zuzuschlagen; ich werd' dem Thierle schon ein Tätzle geben, wenn's noth thut... Ja, ja, ich seh' schon“, setzte sie seufzend hinzu, „die Säger-Mutter hat wieder einmal ganz recht, unsereins muß immer hinter drein sein, wenn's richtig zugehen soll...“

Im Waldesshatten, an den Ufern des Schluchsee's, machten sie Halt; eine Anzahl Curgäste, von einem Ausflug zurückkehrend, blieben neugierig vor dem eigenartigen Gefährt stehen, mit dem grellfarbigen Anstrich, dem herrlichen Nellenflor und dem wunderschönen Menschenpaar. Brenle bot bescheiden seine Waaren feil, Tonio geigte dazu, und um die Kochlöffel, Butterfäßchen und sonstigen Geräthschaften entstand ein wahres Geriß. Wie die

Säger-Mutter vorausgesagt hatte — so viel Schönheit und Heiterkeit bei so großer Armuth, das war ein Anblick, der Jedermann zu Herzen ging. Schließlich hatte sich's herumgesprochen und sämtliche Gäste des Sterns kamen herbei, kauften etwas und hielten sich für berechtigt, bis in das Innere des Wagens zu dringen, und das von der Säger-Mutter fürsorglich hergerichtete Nestchen des Paares in Augenschein zu nehmen.

Endlich aber zog der Schwarm der Gurgäste von dannen, und das junge Paar war allein; es geberdete sich wie von Sinnen vor Freunden über das zum ersten Mal gemeinsam verdiente Geld. Tonio hatte die kleine Summe in sein Taschentuch geknüpft und warf dieses mit einem Jubelschrei in die Luft; Brenle fing's auf, er entriß es ihr wieder und plötzlich lagen sie sich in den Armen. Aber schon im nächsten Augenblick gedachte das Brenle seiner Pflichten, schob den Tonio zu dem Gaul hin, daß er ihn ausschirre und mit Heu versorge; sie selber holte die

Reste des Hochzeitsmahles herbei, welche die Säger-Mutter für sie eingepackt hatte und das junge Paar machte sich fröhlich an's Essen. Tonio, der endlich sein Weibchen nach Herzenslust küssen wollte, packte die Ungebuld. Aber wieder erhob Brenle den Zeigefinger: „Pst! Pst! siehst nit die Unordnung? Erst muß es so ausschauen, daß die Säger-Mutter ruhig des Weges kommen dürft' und ich mich nit zu schämen braucht...“

Sie lief an den See, holte Wasser und wusch ihr bißchen Geschirr; das Tuch, mit dem sie's abgetrocknet, hing sie im herrlichsten Mondschein auf; denn über dem See stand der Vollmond und warf silberne Strahlen über das schwarze Gewässer hin und streifte mit seinem Glanze gar neckisch das Antlitz des ungeduldigen Gatten, der sich nicht anders zu helfen wußte, als indem er zu seinem Geiglein griff, das eifrige Schaffen seines Weibes mit einem leidenschaftlichen Erguß von Tönen begleitend.

Deutsche Frauennamen.

Von G. Seher. (Fortsetzung.)

Clara.

Namensstag: kath. 12. August,
prot. 12. August.



Clara ist ein lateinisches Wort und bedeutet die Helle, Glänzende, Hervorleuchtende, nicht eigentlich, wie man gewöhnlich übersetzt, die Klare, Reine. Was dadurch an einem weiblichen Wesen als hell bezeichnet werden soll, ob die Farbe des Haares, so daß wir uns unter Clara eine

„reizende Blondine“ zu denken haben, oder der Klang der Stimme, die ein silberhelles Lachen hervorzubringen vermag, oder gar, wie das in Sachsen besonders geschieht, die Lichtstärke der Gedanken („Wir Sachsen sein helle“), — wer vermöchte es zu entscheiden? Jedenfalls werden wir nicht irren, wenn wir uns unter Clara eine „sonnige Natur“ vorstellen.

Sonnige Naturen sind es denn auch, welche die Dichter mit diesem Namen bezeichnet haben. So vor allem das berühmte Clärchen im Egmont (eigentlich dort Cläre genannt), dem Goethe die herrlichen Verse in den Mund legt:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Wangen
Und hängen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.“

Verse, die in der Composition Beethovens Gemeingut aller Gebildeten geworden sind. Wie hier die Liebe ein schwaches Mädchen zur Heldin macht, so geschieht dies auch in dem Romanzen-cyclus „Clara Hebert“ von Lenau, dessen Heldin eine provenzalische Französin dieses Namens ist. Ähnlicher Art ist das Clärchen in Körner's Trauerspiel „die Sühne“ und die „Clarissa“ in dem gleichnamigen Heine'schen Gedicht. In dieser Namensform hat Clara schon einmal litterarische Berühmtheit erlangt: Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ließ der englische Romanschriftsteller Richardson einen Sittenroman erscheinen, dessen vielbewunderte tugendhafte Heldin „Clarissa“ hieß.

Wie stellen sich dazu nun die Claren der Geschichte? Am nächsten kam wohl der Clarissa Richardsons die heilige Clara, eine Italienerin, Clara Sciffi mit Namen. Sie stiftete (geb. 1193, gest. 1253) den nach ihr benannten Orden der Clarissinen, der

sich später in eine strengere und mildere Richtung spaltete. Im 17. Jahrhundert hatte der Orden, dessen Angehörige auch Dami-anistinnen heißen, wie die Vereinigung selbst auch „der Orden der Demuth unserer lieben Frauen“ genannt wird, eine weite Verbreitung; fast 2000 Klöster gehörten ihm an. Noch heute hat er Anhänger in Italien, Frankreich, Belgien, Oesterreich, Bayern und Amerika, die sich um das Erziehungs-wesen verdient machen. Der Gedächtnistag seiner Schutzpatronin ist der 12. August.

Eine Stifterin anderer Art ist die 1476 gestorbene Augs-burgerin Clara Dett. 1462 mit Curfürst Friedrich I. von der Pfalz morganatisch vermählt, wurde sie die Stamm-mutter des noch heute in Württemberg blühenden fürstlichen Hauses Löwenstein.

Lassen wir den Stifterinnen die Schriftstellerinnen folgen. Da wäre zunächst zu nennen die Romanschriftstellerin Clara Bauer, die unter dem Namen Carl Detlet als Verfasserin von „Unlösliche Bande“, „Ein Document“, „Benedicta“ u. s. w. bekannt geworden ist. Sie war längere Zeit Erzieherin in Ruß-land (1836—1879). Da wäre ferner zu erwähnen Clara Glümer, welche Novellen, wie „Düstere Mächte“, „Alteneichen“ und Romane („Daminghausen“) veröffentlichte. Sie lebt seit 1859 in Dresden (geb. 1825).

Auch zwei Sängern tragen den Namen Clara. Es sind die zu ihrer Zeit berühmte Clara Anastasia Novello, die 1818 geb., seit 1860 als Gräfin Gigliucci in Italien lebte, und Clara Heimfetter, die Schwester der berühmteren Sabine Heimfetter; sie starb 1857 irrsinnig zu Wien.

Bleiben wir im Reich im Töne, so ist Clara Schumann zu nennen, die Gattin Robert Schumanns, geb. Wieck, die selbst als Clavierpielerin und auch als Componistin sich hervorthat. Sie wirkte seit 1878 als Lehrerin am Hoch'schen Conservatorium in Frankfurt a. M., nachdem sie von 1840—56 dem berühmten Componisten eine treue Gattin gewesen war (geb. 1819).

Wieder zum Anfang führt uns Clara Ziegler (geb. 1844) zurück, die berühmte Tragödin, die noch heute an allen größeren Bühnen gastirt und dort die Zuhörer durch den Schmelz ihrer Stimme entzückt. Seit 1874 ist sie an keine bestimmte Bühne gebunden. Vorher war sie 5 Jahre lang am Münchener Hof-theater engagirt, und 1867—68 am Leipziger Stadttheater. 1876 vermählte sie sich mit ihrem 33 Jahre älteren Lehrer in der Kunst des Vortrags, dem bedeutenden, gleichfalls in München thätigen Schauspieler Adolf Christen, dem sie bis zu dessen 1883 erfolgten Tode als Gattin angehörte.

Sie führt uns wieder zum Anfang zurück, nicht nur deshalb, weil wir mit ihr wieder die Bretter betreten, die die Welt bedeuten, sondern namentlich auch aus dem Grunde, daß sie, wenn sie auch selbst wohl nie die Rolle einer „Clara“ gespielt hat, doch diesen Namen hauptsächlich zu dem gemacht hat, was er auch besagt, nämlich zu einer „Berühmtheit“.

Tom Büchertisch des „Boudoirs“.

X.

Emil Marriot.

Ich glaube nicht, daß der liebe Gott eine größere Freude über die reuige Einkehr eines Sünders haben kann, als sie der Kritiker hat, der einen Dichter endlich auf jenem Wege wandeln sieht, den er für den einzig richtigen erkannte und von dem er nur mit Schmerz und Zorn den talentirten Menschen abweichen sah. Und es gibt wohl auch in der Welt kein schöneres Schauspiel, als das eines Talentes, das nach langem Taften und Irren endlich sich zur rechten Kunst durchgearbeitet, geläutert hat. Weil dieses Schauspiel des Fortschrittes eines Künstlers von der unvollkommenen zur echten Kunst so schön ist, darum sind auch alle großen Dichter- und Künstlerbiographien von so hohem Interesse. Einen wahren Fortschritt kann ein Künstler nur machen, wenn sich sein ganzer Mensch zu seinem Vortheil ändert — läutert. Das Werk von seinem Schöpfer zu trennen, ist gar nicht möglich; in allen echten Kunstwerken geht die Persönlichkeit ihres Urhebers ganz auf, sie sind das Beste, was er überhaupt mit seinem ganzen Herzen geben konnte....

Eine solche echte und reine Kritikerfreude haben wir jetzt bei dem neuen Romane: „Seine Gottheit“ von Emil Marriot (Berlin, Verlag von Freund und Jodel) erlebt. Wir haben Jahre lang dem herben und düsteren Fräulein Opposition gemacht. Ihr galliger Ton mißfiel uns; sie sprach von den Gestalten ihrer Phantasie mit einer sozusagen persönlichen Erbitterung; sie verfolgte die leichtsinnigen Weiber und willensschwachen Männer, die sie schilderte, als wenn es ihre persönlichen Feinde wären; sie trug ihre kirchliche Tendenz, vor der wir als Kunstfreunde ganz unparteiisch dastanden, gar zu dick und partiell und eben darum ungeschickt auf; sie bewegte sich poetisch immer eigentlich in demselben Kreise des armeligen kleinen Bürgerthums der Großstadt Wien. Daher kam es, daß wir die Lecture ihrer Novellen und Romane immer recht unerquicklich fanden. Sind denn die Leser von Dichtungen dazu da, sich die Unklarheiten und die Verbitterung gährender unfertiger Menschen suggeriren zu lassen? Gewiß nicht, und darum opponirten wir dem begabten Fräulein.

Nun hat aber Fräulein Mataja — so heißt nämlich Emil Marriot von Haus aus — einen gewaltigen Fortschritt zu jener Kunst gemacht, die wir fordern, und die wir lieben. Sie ist sich durchaus nicht untreu geworden, dessen hat es auch gar nicht bedurft; sie bekennt sich auch diesmal zu ihrem streng kirchlichen Glauben und zur herb realistischen Kunst. Aber welch' ein Unterschied! Sie ist dieselbe, die sie war und ist doch eine andere geworden, denn nun hat sie sich über den Standpunkt der Partei erhoben und weiß — oder ist doch wenigstens bestrebt — auch der Gegenpartei ihr Recht zu geben; nun schaut sie von großer Höhe mit aller Ruhe und Klarheit auf die Menschen herab, schildert sie, gestaltet sie mit aller Kraft — aber sie zürnt ihnen nicht mehr. Güte, Milde, Nachsicht sind mit der künstlerischen Erkenntnis des richtigen Tones in das Gemüth der Erzählerin gekommen, und die Ruhe ihres eigenen Herzens überkommt auch den Leser bei der Lecture ihres Buches, und das Buch wirkt darum mit doppelter Kraft, weil es nicht bloß ein Buch der Leidenschaft, sondern ein Buch der Gerechtigkeit ist. Und darum haben wir unsere Freude daran und an der Dichterin.

„Seine Gottheit“ ist ein sehr bedeutendes Buch: wohl der hervorragendste Roman, der seit Anzengruber's „Sternsteinhof“ und seit „Glaubenslos?“ von Marie Ebner aus Wien herausgekommen ist. Reflexion und Gestaltungskraft halten sich in dem neuen Romane vollständig das Gleichgewicht: er ist ebenso gehaltreich wie poetisch mächtig. Emil Marriot hat mit ihm einen Griff ins volle Leben gemacht, nicht in das Leben der Gasse, wie es die meisten jungen Dichter heute verstehen, sondern in das Leben der eigentlich führenden Kreise der modernen Gesellschaft.

Es ist die Familie des hochangesehenen Chirurgen der Wiener Klinik, des Professors Ludwig Stradnik, welche uns der Roman schildert. Den Geld in Menge verdienenden und in großem Stile ausgebenden Hausvater; seine unbedeutende, aber sehr gutmüthige Gattin; seinen

scrupellos streberhaften Sohn Paul, der aber seines Vaters Talent nicht erbt, und die zwei Töchter Alice und Ellen (Helene). Alice ist verheiratet, nicht glücklich, an einen leichtfertigen Franzosen; sie ist leidend und resignirt. Ellen ist noch ledig und sie wird zum Mittelpunkt des Romans. Ellen ist nämlich mitten in ihrer medicinischen Familie im Herzen fremd geworden; sie ist gläubig, herzlich fromm geworden, indeß ihre Leute doch wesentlich materialistisch denken und leben. Aber Ellen's Frömmigkeit ist die der reinsten, vornehmsten Art; nichts weniger als aufdringlich oder fanatisch, sie will durchaus keine Proselyten machen. Aber sie hütet auch streng ihr Inneres vor fremden Eingriffen, mit einer überaus zarten Empfindlichkeit. Man muß sie achten und lieben zugleich, was auch von ihren Familienangehörigen geschieht. Man ist da tolerant.

Nun tritt ein Mann in ihren Kreis, der in jeder Beziehung ihr Antipode ist. Eugen, der hochbegabte junge Chirurg der Klinik, der Alice durch eine glückliche Operation curirt, hält um ihre Hand an, und sie darf und will sie ihm auch zunächst nicht verweigern. Eugen ist ein Proletarierkind, der uneheliche Sohn einer Wäscherin aus dem Dichtenthal. Ohne Formen, ohne Erziehung, ist er herb, rücksichtslos, leidenschaftlich, unfähig, sich zu beherrschen und von äußerster Empfindlichkeit. Die Wunden, die sich sein stolzes Herz auf dem Wege vom Gassenjungen hinauf bis zum zukunftsicheren, klinischen Assistenten hatte schlagen lassen müssen, und nicht am wenigsten von Ellen's eigenem Bruder und Vater: diese Wunden bluten noch alle leicht, bei der mindesten Berührung. Seine Verlobung mit Ellen, der Tochter des ersten Chirurgen, bringt sein Selbstgefühl zur Trunkenheit; sie besiegelt seinen Triumph, den Triumph seines Talentes und seiner Energie. Aber noch ist der Sieg nicht vollendet, noch hat er Ellen nicht heimgeführt. Sie will nicht sofort, sondern erst nach einem halben Jahre heiraten; in der Zwischenzeit sollen sich die Charaktere der Verlobten ineinander finden. Und dieses halbe Jahr wird Eugen's Verhängnis. Er kann die Vermählung nicht erwarten. Es ist echt modern von ihm, daß ihm Liebe ohne Ehe gar nichts gilt; wo er liebt, will er auch genießen; er ist es so gewöhnt; so machen es alle seiner Gesellschaft und seiner Zeit. Die Liebe ist ein Naturphänomen; die Natur soll ihre Rechte haben.... Und je ungeduldiger Eugen wird, umso mehr verletzt er die keusche Ellen damit. Es kommt zu allerlei Erkennungen. Er entdeckt ihre kirchliche Gesinnung, und er, der Naturforscher, wird sich untreu, indem er intolerant wird. Ellen soll seinen Glauben haben. Eugen wird immer herrischer, schließlich so brutal, daß Ellen ihn gar nicht mehr ertragen kann und um keinen Preis sein Weib werden will. Da verliert Eugen vollends den Verstand; er ist rasend in das Weib verliebt, von dem er lassen soll. Das stellt seine ganze Weltanschauung auf den Kopf, die von der Ueberzeugung ausgeht, daß die „Gottheit“ Natur nicht einseitig Leidenschaft entzündet, und ihn daher nicht glauben läßt, daß Ellen ihn nicht lieben könne. Und die fixe Idee, sie zu besitzen, setzt sich in Eugen's Kopfe so fest, daß er Ellen lebend oder todt sein nennen will. Und da sie sich ihm nicht lebend ergibt, so tödtet er sie.

Diese leidenschaftliche Geschichte wird uns mit strengster Consequenz dargestellt, und die Form, in der es geschieht, ist nicht die geringste Schönheit an dem Buche. Eugen kommt nämlich nach dem Morde in's Zuchthaus. Sieben Jahre hat er schon darin verbracht, und um sich sein Gemüth zu erleichtern, schreibt er die Geschichte seines Lebens im Zuchthaus und dann die der ganzen Zeit seiner Freiheit vorher nieder. Der Roman ist einer der sogenannten Ich-Romane, in denen der Held selbst das Wort führt. Im Ganzen hat das Emil Marriot mit großem Geschick gemacht; die Schilderung des Lebens im Zuchthaus ist ein Meisterstück poetischen Realismus an und für sich.

Mit wahrer Eingriffenheit legt man dieses Werk einer idealistischen Realistin aus der Hand und wünscht nur, daß Emil Marriot auf dem hier endlich gefundenen Wege echter Kunst fortschreite.

Justus G. Cart.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Treue Abonnentin in Mähren. Grüne Erbsen in Dunst conserviren. Aus den Schoten gelöste grüne Erbsen läßt man in Salzwasser überkochen, bis sie drei Viertel gar sind, dann seigt man sie ab, gibt sie in Gläser oder Büchsen und auf je ein Literglas 2 Gramm doppeltkohlensaures Natron, gibt etwas frisches, erkaltetes Salzwasser darauf, verschließt die Gläser oder Büchsen luftdicht — man bedient sich am besten jener Gläser, deren Glasdeckel man mit heißem Pech fest macht, oder Champagner-Flaschen, die man verkorft und verpocht — und kocht sie 30 Minuten in Dunst. Dieses Recept stammt aus der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“, welches das Conserviren verschiedener Gemüsearten, sowie auch Ausführliches über das Dunstobst enthält. Preis des Kochbuches fl. 3.60 = 6 Mk. Zu haben in allen Buchhandlungen.

E. Donner, Wien.

Wer halb gesund, der mag nur krank sich nennen,
Und gar nicht können wir, was halb wir können.

So lautet die Strophe, deren Autor Rückert ist.

M. S. Wir danken verbindlich für Ihr freundliches Interesse; wir werden bei Gelegenheit das uns mitgetheilte Mittel gegen Schwaben veröffentlichen.

J. Kranzner, Moskau. Wir geben gerne Ihre Verse an dieser Stelle.

Schlummerlied.

Die Nacht ist da, die Sterne leuchten,
Und rings das müde Weltall ruht,
O! Du mein Lieb, auf fernem Erbe,
Gehab Dich wohl in Gottes Hut!

Die Augen schließ' und sink' in Schlummer,
Sanft eingewiegt von meinem Lieb,
Das wie ein Hauch auf nächstgen Schwingen,
Zu Dir hin in die Weite zieh.

Umloft von meinem Deingedenken
Schlaf ein mein süßes Lieb, schlaf ein,
Laß meine Worte Dich umschmeicheln,
Mein Sehnen Dir zum Schlaftrunt sein.

Die Augen schließ' und sink' in Schlummer,
Mein „Gute Nacht“ schwebt treu Dir zu —
O! Du mein Lieb auf fernem Erbe,
Der Himmel segne Deine Ruh'!

Abrienne. Dieser Frauennamen ist nicht deutsch, sondern französisch und hat sich bei uns nur eingebürgert.

Chrysaem. Wenn die Krappen auseinanderfallen, so wurde entweder die untere bemehrte Seite auf den anderen Theil gesetzt oder beide Theile gingen zu langsam, so daß sich ein Häutchen auf der Oberfläche gebildet hat, worauf sie nicht mehr aneinander haften bleiben! Das schöne weiße Mändchen erhalten sie, wenn sie gut gegangen, folglich leicht sind und man nicht zu früh versucht, sie umzuwenden.

Gusti, langjährige Abonnentin. Fischinger-Torte. 20 Deka Butter rührt man mit 12 Deka pulverisirtem Zucker und 3 Dottern sehr flaumig. Inzwischen röstet man 8 Deka Haselnüsse, mit Zucker bestreut, gelblich, stößt sie erkaltet so fein als möglich, läßt 12 Deka Chocolate, mit Wasser befeuchtet, im Rohre erweichen, zerbrückt und verrührt sie vollkommen und gibt sie nebst den Haselnüssen löffelweise in den Abtrieb. Dann füllt man die Masse zwischen 4—5 große Karlsbader Oblatten und überzieht die Torte mit Chocolateeis.

Caramel-Obst. Trockene Obstgattungen, wie Datteln, Feigen, Prünellen, getrocknete Zwetschen, Kirichen, Weicheln, ausgekistete Nusskerne u. dgl. m., taucht man, an feine Holzstäbchen gespießt, in geläuterten Syrup von $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker und $\frac{1}{8}$ Liter Wasser, dem man etwas Limonensaft zusehen kann. steckt das andere Ende der Stäbchen in Ristchen mit Sand und läßt die Früchte trocknen, dann taucht man sie nochmals ein, läßt sie wieder trocknen und verfährt so 3—4 Mal. Man kan auch mehrere an ein Stäbchen spießen.

J. M. in K. g. Sie haben ganz recht, wenn Sie behaupten, daß das Tandem in Folge seiner Construction den Hauptzweck diesesfahrens, einen gemüthlichen Gedankenaustausch, erschwert.



In Beantwortung Ihrer Frage, ob nicht bereits eine zweckmäßigere Maschine erfunden wurde, bringen wir nebenstehend die Abbildung eines neuen Doppel-Bicycles, bei dem die Sitze nicht mehr hintereinander, sondern nebeneinander erscheinen, wodurch eine gefahrlose Conversation zwischen beiden Fahrern ermöglicht wird. Das neue Modell, von seinem Erfinder Mr. Ad. Gould „Compagnon“ benannt, zeigt ein Gewicht von 22 Kilogramm, und ist, wie unsere Abbildung veranschaulicht, gleichfalls mit zwei Rädern construirt, welche zwei Sättel und zwei Paare Pedale tragen. Selbstverständlich müssen

auch bei diesem Rade die Fahrer gleichmäßig steuern und die Pedale treten. Ein besonderer Vortheil des „Compagnon“ besteht noch darin, daß selbst ein größerer Gewichtsunterschied zwischen den fahrenden Personen absolut keine Gefahr haben kann. Wie wir hören, hat das neue Fahrrad in Amerika und England schon zahlreiche Freunde gewonnen und auch in Paris bereits seinen Einzug gehalten.

„Problematisch.“ Ehatfächlich wird im Sprachgebrauch Stoff und Materie identisch angewendet und Sie können vielleicht noch das Wort „Substanz“ als drittes Wort in diesen Bund aufnehmen. Diese Bezeichnungen sind im Wesentlichen als Gegensatz zu Form, Geist u. s. w. aufzufassen. Unverständlich ist die Suche nach einem Abstractum hiesfür. Wie viel sich übrigens über Materie u. s. w. philosophiren läßt und schon philosophirt wurde, kann Ihnen der Briefkastenmann des Vouloirs nicht einmal andeuten, ein gutes Lexikon gibt unter diesem Schlagworte einen heiläufigen Begriff.

Blumerci aus P.
Auf welche zarte Art könnte ich den Herrn, für den ich mich längere Zeit interessire und gar keine Gelegenheit habe, mit Ihm zusammenzukommen wie könnte ich Ihn daß merken lassen?

Ihre Neigung ist viel zu schwach, als daß der Herr sie merken könnte; Sie sollten sich schärfer für ihn interessiren, mit „ff“, nicht nur mit einem weichen „f“.

M. S. Wir geben Ihre Preiselbeer-Dichtung an dieser Stelle. Wenn Sie auch andere Compote bereiten, so bitten wir Sie, uns gelegentlich einige Proben einzusenden, aber nur vom Dunstobst, nicht etwa von den Gedichten, die Sie dazu machen.

Ritornelle.
(Jungen Hausfrauen gewidmet.)
Die Preiselbeeren.
Preiselbeeren, Ihr runden!
Soll ich mich freuen oder drob mich ärgern,
Daß Ihr zu mir die Wege habt gefunden?
Preiselbeeren, Ihr herben!
Serrlich prangt Ihr in stattlichen Haufen,
Aber Euch lesen, das ist zum Sterben.
Preiselbeeren, Ihr braven!
Niemals wohl kannt Euch der große Dante,
Ihr wär't sonst gewiß bei der Ungeduld Strafen.
Preiselbeeren, Ihr gestielten!
Zierlich sitzt Ihr am grünen Stengel,
Zupfte ich nicht schon ab wer weiß den wievielten
Preiselbeeren! Ihr kleinen!
Nichts ist unendlich, sagt man, hier auf Erden,
Aber Ihr seid es doch, so will mir scheinen.
Preiselbeeren und Zuder!
Hätte Natur ihn Euch gegeben,
Dann wär't Ihr gut genug für arme Schinder.
Preiselbeeren, mir theuer!
Das schier Unglaubliche, es ist vollendet:
Kosig brodel't Ihr über dem Feuer.
Preiselbeeren, Ihr jungen!
Hercules' Thoren verschwinden dagegen,
Alles darin und kein Glas ist gesprungen.
Preiselbeeren, Ihr hellen!
Wogt bei Tische Ihr besser dienen,
Als Ihr gebiet habt zu den Ritornelles.

Fran C. Sch. r, Königsfeld in Baden. Wir können Ihr Lob, daß Sie unserem Kochbuch „Die Kochkunst“ zollen, nicht veröffentlichen, sagen aber den besten Dank dafür. Jede Anerkennung aus dem uns brüderlich verbundenen Deutschen Reich ist uns doppelt werthvoll, weil sie ein überwindenes Vorurtheil bedeutet. Wir kleiden uns nicht theurer und führen keine kostbarere Küche, aber wir widmen den uns zugänglichen Genüssen Zeit und Aufmerksamkeit, das erzeugte die Tradition des Geschmades in der Kleidung und in der Küche.

Schöne Püppe.
1) Ist das Radfahren grazieln, den Frühling des Lebens hinter sich habenden „Jungfern“ anzurathen, kann solch' eine Bewegung ihren Körper kräftigen, ihren Gemüthszustand günstig heben? Wird durch diesen Sport das Einfahren in den Hasen der Ehe wesentlich begünstigt?

Frage 1: „Ja!“ Frage 2: Ebenfalls „ja!“, weil man doch mit einem Rade rascher an's Ziel kommt. Außerdem kann die Velocipedistin ihrem Manne mit Rad und Thut zur Seite stehen und er kann von ihr als Bicyclistin nicht behaupten, daß sie ein Radl zu viel habe.

Frau Lisa in Constanz.
Ich bin 18 Jahre einen Monat alt, seit einem halben Jahre glückliche Gattin. Gebürtige Oesterreicherin, verheiratete ich mich hierher und bin nach wie vor treue Abonnentin der reizenden „Wiener Mode“, sowie eifrige Leserin der amüsanten Correspondenz. Mein himmlischer Mann will mit mir nach Paris und ich möchte vorher viel französisch lesen. Darf ich Zola lesen? Mon Dieu, ich bin ja jetzt wohlbestallte Ehefrau und kann mit gutem Gewissen lesen, was mir Mama noch vor einem halben Jahre als „unpassend“ verbot!

Bevor wir Ihre Frage beantworten, gestatten Sie uns, Ihnen verehrte Freundin der „Wiener Mode“, unsere besten Glückwünsche darzubringen. Es ist zwar selbstverständlich, daß eine junge Dame, die mit der „Wiener Mode“ auf so gutem Fuße steht, einen „himmlischen Mann“ bekommt, aber es ist doch erfreulich, zu sehen, daß dies sogar jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle erkannt wird. Lesen Sie ruhig Zola. Eine Frau darf alles lesen; was ihr zu stark erscheint, legt sie beiseite. „Massengrab“. Sie schreiben einen solch' netten Brief, daß es ordentlich eine herbe Enttäufchung für uns war, ihn durch zwei Gedichte verunziert zu sehen. Das Spazengedicht ist übrigens nett erfunden, aber daß Sie im anderen Poem Gott Amor einen Pfeil spannen lassen, finden wir gegen alles Herkommen. Bisher spannte er Jahrtausende hindurch den Bogen.



Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

Praktischer Rathgeber.

Billiger Selbstanstrich. Zur Renovirung, sowie zum Selbstanstrich aller Art Haus- und Küchengeräthe, Küchenwände, Closets u insbesondere für Fußböden, eignet sich die Patent-Schwanen-Lackfarbe gut. — Dieselbe ist in weiß und in zehn verschiedenen Farben erhältlich. Man erzielt mit ihr schon beim ersten Anstrich eine gut bedende, hochglänzende Fläche, die dauerhaft und waschbar ist. Besonders bei Fußböden, Holztreppe bewährt sich diese geruchlose Farbe wegen ihrer Härte und weil sie sich nicht abtritt. Die Verarbeitung ist sehr einfach und kann von Jedermann selbst besorgt werden.

Seidene Stoffe schwarz zu färben. Zu einem Kilo Seidenzeug nehme man 50 Gramm weißen Weinstein und 60 Gramm Kupferwasser, koche dies 10 Minuten mit 2 Liter Regenwasser, brüde das Zeug darin vorsichtig mit einem sehr sauberen Holzlöffel durch und hänge es auf. Ist es trocken, so kocht man es 20 Minuten mit in weichem Wasser aufgekochten Gelbholzspänen, zieht es durch Essig und bestreicht es dann mit einer Lösung von 5 Eßlöffeln voll Gummi-Tragant in $\frac{1}{2}$ —2 Liter Wasser, die am Tage vorher bereitet und durchgeseiht worden. Bevor das Seidenzeug allzu trocken geworden ist, plättet man es auf der Rehrseite.

Nebenehende Abbildung zeigt einen neuartigen, sehr praktischen Schüsselwärmer für runde und ovale Schüsseln zu verwenden. Die Wärme der Speisen wird durch eine kleine Spirituslampe erhalten, die so construirt ist, daß man sie umdrehen kann, je nachdem der runde oder der ovale Reifen als Untersatz der



Schüssel nach oben gefehrt ist. Außer den praktischen Vorzügen hat der ganze Ständer ein nettes Aussehen und ist daher sehr empfehlenswerth.

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 8.— per Meter. Specialität: **Neueste Seidenstoffe** für **Braut** und **Gesellschaftsroben**.

— **Directer Verkauf an Private.** —

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, British** und **Dänisch Indien.**

2728

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in **500** Farben, sämtlich **D.M.C.-**Fabrikat. Ferner **D.M.C.-**Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant u. Muster auf Verlangen franco.
Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof). 2635

Canfield Schweissblatt.

Nahtlos. Geruchlos. Wasserdicht.

Unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid.



Canfield Rubber Co.,

Hamburg, Pickhuben 5. Wien, I., Liebenberggasse 7
Paris, Boulevard Sebastopol 50. 2693

Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.

Nur echt mit Marke Pfeilring.



als **Unübertroffen** Hautpflege.

In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

Technikum Mittweida.

— Königreich Sachsen. —

Höhere Fachschule für **Electrotechnik u. Maschinenbaukunde.**

Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

2724

Tannoform-Streupulver u. Salbe

(Patentirt)

Bestes Mittel gegen **übermässiges und krankhaftes Schwitzen an den Fusssohlen und unter den Armen**, zerstört den lästigen Geruch und macht das Tragen von Schweißblättern unnötig. Tannoform ist selbst geruchlos und färbt die Wäsche nicht. Seine Anwendung ist vollkommen ungefährlich und von ärztlichen Autoritäten empfohlen; einfaches Einpulvern genügt.
Zu beziehen durch alle Droghenhandlungen und Apotheken oder direct durch **E. Merck's Apotheke, Darmstadt.**

2807



Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl,

Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Busen-Mieder, Wiener Façon, macht schlanken Damen eine schöne volle Büste, eine sehr beliebte Façon. Preis fl. 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.— bis 20.—. 2811

Specialität in Mignon-Commode-Miedern das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4, 5, 6 bis 10. Schlussweite übers Kleid genügt. Bestellungen nach Mass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachnahme.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren
feinste imitirte Schmuckgegenstände.

Josef Kainrath

Wien, I., Graben 10.
Ecke Spiegelgasse 2.

2651

Reise- u. Toilette-Artikel
Fächer
Spazierstöcke und Regenschirme.



Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

Färberei für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.
Chemische Wäscherei f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.
Druckerei für zertrennte Woll- und Seidenkleider.

Haupt-Niederlage: Fabrik:

Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15. Wien, XIX/2, Nussdorf.
Filialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

Aufbewahrung von Teppichen, Vorhängen, Pelzwaren u. Winterkleidern etc. Mottenfrass-Verhütung.

Telephon Nr. 809, 810, 7818 und 8289.

2722

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!



2724

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfümeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterlif. Berlin.** 2625



Schlankes schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.

„Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hanse und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.

Schlussweite über's Kleid genügt. 2604

Wiener Form.

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Küchen- oder Vorzimmer - Bett

neueste und beste Construction, geschlossener Kasten mit Raum für die Betten am Tage. Leicht zusammenlegbares Bett aus massivem Schmiedeeisen, daher **Ungezieferrein**. Bestes Dienstbotenbett.

Preise von 24 fl. an.

R. Jaekel's Patent - Möbel - Fabrik

WIEN

VI. Mariahilferstrasse 11. | II. Taborstrasse 22.



LOHSE's weltberühmte Specialitäten
für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE
weiss, rosa, gelb,
seit über 60 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von Sommersprossen, Sonnenbrand, Rötthe, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints.

LOHSE's Lilienmilch-Seife, die reinste und mildeste aller Toilette-seifen, erzeugt nach kurzem Gebrauche rosige, weisse, sammetweiche Haut. Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma

GUSTAV LOHSE BERLIN. 45 Jägerstr. 46
In allen Parfümerien, Drogerien etc. Oesterreich-Ungarns käuflich.

Zur geistigen und körperlichen Pflege der Gesundheit dient das Baden.



Dittmann's patentirte Wellenbadschaukel

mit der Schutzmarke „Bade zu hause“ ist als Halb-, Voll-, Sitz-, Kinder-, Wellen- und Dampfbad zu verwenden.

Mit 30, höchstens 40 Litern Wasser ein herrliches Wellenbad. Selbst bei stärkstem Wellenschlag ein Ausspritzen ausgeschlossen. Preis für eine Körperlänge bis 175 cm fl. 24

Wellenbad-Schaukel.

„ für noch grössere Staturen . . . 26

Innen und aussen hochfein lackirt ein Aufschlag von . . . 6
Ein Dampferzeuger . . . 6
Ein completer Dampf-Schwitzapparat . . . 21

2707 **Preislisten gratis und franco.** Fabrik sämtlicher Bade-Apparate
Carl Becker, Wien, V/I, Traubengasse Nr. 5.

Neuheit!
Automatisches Conservenglas mit Controllschrift. System Dr. Pannwitz.

Kein Verbinden. — Keine Verschraubung. — Kein Gummiring. — Keine Metalltheile. — Der Inhalt kommt nur mit Glas in Berührung. Durch selbstthätig hervortretende Schrift zeigt das Glas an, dass es luftdicht verschlossen ist. **Erprobtestes u. sicherstes System. Patentirt in allen Staaten.**

Preise per Stück complet mit Kappe und Deckel:
gr. 300 400 500 600 L³/₄ 1 1¹/₂ 2
kr. 25 28 30 33 35 40 45 55
1 Gummikappe 10 kr. 1 Glasdeckel 4 kr.
Bei Abnahme von 50 Stück sortirt 10% Rabatt.
Wiederverkäufer Rabatt. 2777

Glasfabrik Marienhütte, Carl Wolffhardt, Wien, VII/1, Mariahilferstrasse 88a.
Lager sämtl. Glaswaaren für Haus- u. Küchenbedarf.

Schönheit und Jugendfrische verleiht einzig und allein Madame Rosa Schaffer's Poudre ravissante

l. u. l. priv. und von berühmten Autoritäten zur Pflege der Haut bestens empfohlen. Wundererregend ist die Wirkung des **Poudre ravissante**, nach dessen Gebrauch alle Unreinigkeiten, ja selbst Blatternarben u. Muttermale unter einem herrlichen Email verschwinden. Das **Poudre ravissante** ist unschätzbar, da man sich nach dem Gebrauch desselben waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet und dieselbe wie mit Milch übergossen erscheint. Cartons zu fl. 2.50. In den meisten Apoth. u. Parfümerien bei Rosa Schaffer, Wien, Graben 14.

Zwirn-Chiffon
eigener Manipulation
besser und haltbarer als Leinen
für Bett-, Leibwäsche und Ausstattungen
84 cm. breit, pr. Mtr. à 22, 25, 30, 35 kr.

Stickereien
für Wäsche u. Ausstattungen aus eigener Fabrik
von 6¹/₂ kr. bis zur feinsten Ausführung auf unseren Schweizer Maschinen gearbeitet.
Muster gratis und franco.

Stickerei-Fabrik Brüder Weiss
Wien, I., Marc Aurelstr. 3. 2638

BAUMWOLLE
SEIDE, LEINEN, WOLLE, RAMIE
ZUM
NÄHEN - STICKEN - STRICKEN - HÄKELN
500 FARBEN

D.M.C.
DEPONIIRTE FABRIKMARKE

SPEZIALITÄT WASCHECHTER FARBEN
MATERIAL 1^{er} QUALITÄT
FÜR
WEIBLICHE HANDARBEITEN

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR TEXTIL-INDUSTRIE
NORMALS DOLLFUS-MIEG & CO. MULHAUSEN-BELFORT

16 Preis-Medailen. - 7 Goldene.
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885;
Brüssel 1888; Paris, Weltausstellung 1889.
Präsident der Prüfungs-Kommission: Antwerpen 1894; Amsterdam 1895.
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpulver

DENTIFRICES
DOCTEUR PIERRE
DE LA FACULTE DE MEDECINE DE PARIS

MARQUE DE FABRIQUE

Hygienische absolut säurefreie Präparate.
Berühmt durch ihre aromatischer und antiseptischen Eigenschaften.
Ueberall erhältlich.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—31. August. (Ein einfaches Menu.)



16. Sonntag: Erbsennudeln in Suppe aus Knochen und Fleisch-extract, Pilzling mit Ei, Beefsteak mit Gurkensalat, Obst und Bäckerei.

17. Montag: Reibgerstel, überdünnstes Rindfleisch mit rheinischen Kartoffeln, Käse.

18. Dienstag: Französische Suppe*, gefüllte Tauben mit Salat, kalter Reis.

19. Mittwoch: Fledersuppe, Rindfleisch mit Paradesauce, Spatzvögel.

20. Donnerstag: Verlorenes Huhn** in Suppe aus Knochen und Fleischextract, Fleischkrapfen mit Kohlrüben, Obst.

21. Freitag: Rahmsuppe, gebadene Pilzlinge mit Kochsalat, Buchteln.

22. Samstag: Griesuppe, Rindfleisch mit Kohl, Topfschinken.

23. Sonntag: Einmachsuppe von Entenjungen mit kleinen Knödeln, Spargelschoten mit Butter, gebratene Ente mit Gurkensalat, Tortellette.

24. Montag: Schlickkräpfchen, gedünstetes Fleisch mit sauren Fischen, Obst.

25. Dienstag: Eingemachtes mit Reis*** Milchrahmstrudel.

26. Mittwoch: Brodsuppe, Rindfleisch mit Schwammensauce, Butterknödeln.

27. Donnerstag: Maccaronisuppe, gebadene Leber mit Spinat, Pfannkuchen.

28. Freitag: Geröstetes Reibgerstel, Carfiol mit Butter, Zwetschkennödel.

29. Samstag: Ulmergerstel, Rindfleisch mit Gurkensauce, Mehlschmarren.

30. Sonntag: Semmelschöberl, Tellerfleisch mit Essigkrenn, Bachhühner mit Salat, Himbeerschäum mit schwarzen Seelen****.

31. Montag: Nudelsuppe, überdünnstes Rindfleisch mit Reis, Topfschinken.

* * *

* **Französische Suppe.** Diese ausnehmend gesunde Suppe läßt sich insbesondere zur Sommerzeit sehr gut bei geringen Kosten herstellen. Man nimmt 1—3 Petersilienwurzeln, ebenso viele gelbe Rüben, ein Stück Sellerie, schneidet alles in Radel, die man nebst einer würfelig geschnittenen Kohlrübe mit Butter und Wasser weich dünstet, hat man ein paar Pilzlinge, so gibt man sie fein geschnitten etwas später, gleichzeitig mit einem fein geschnittenen Kohlkopf nach; andere Schwämme hingegen kocht man separat und benützt das Wasser zum Vergießen. Ist das Gemüse weich, so staubt man es leicht oder man gießt ohne Stauben genügend Wasser zu und kocht 2—3 Böffel Reis ein. Sobald er weich ist, gibt man etwas Fleischextract zu und richtet die Suppe an. Auch kann man Knochen mit Suppengewürzen zum Vergießen ausfieden und feinere Gemüse, wie grüne Erbsen oder Carfiol beimengen.

** **Verlorenes Huhn.** Man schneidet 3—4 Semmel würfelig wie zu Knödeln, röstet sie mit Butter und grüner fein gehackter Petersilie ab, gibt sie in den Topf, schlägt mehrere geklopfte Eier darauf, rührt es gut um, gießt siedende Suppe darüber, rührt nochmals gut um und bringt es rasch zu Tisch.

*** **Eingemachtes mit Reis.** Diese Speise ist besonders an heißen Tagen willkommen, wo die Suppe nicht recht munden will, da die Einmachsauce dieselbe vollkommen entbehrlich macht. Man kauft für 6 Personen 1 1/2 Kilo Kalbschulter, löst die Beine aus und das Häutchen ab, schneidet das Fleisch zu hübschen, mundgerechten Stücken und dünstet es mit Butter und etwas Flüssigkeit weich. Die Beine und Abfälle stellt man etwas früher mit Suppenwurzeln und Gewürzen ans Feuer und kocht sie aus. Ist das Fleisch weich gedünstet, so staubt man es und vergießt es mit der Brühe. Gut verkocht kommt es zu Tisch. Hat man Schwämme oder grüne Erbsen zur Hand, so gibt man sie separat gedünstet in die fertige Sauce; desgleichen separat gekochten Carfiol. Wer das Eingemachte säuerlich liebt, kann Zitronensaft darein geben und fein gehackte Schalen mit dem Fleische mitdünsten. Safran färbt es gelblich, gehört aber nicht zu den feinen Zutaten. Man gibt gedünsteten Reis oder kleine Knödel dazu.

**** **Schwarze Seelen.** Man arbeitet 25 Deka Mehl, mit ebenso viel Zucker und halbsoviel Chocolate, 5 Deka Butter, 3 ganzen Eiern, 3 Gramm gestoßenen Nektin und etwas Zitronenschale auf dem Brette zu einem Teig, aus dem man verschiedene kleine Formen sticht und sie bei mäßiger Hitze bäckt.

K. A. H.

Eine langjährige Abonnentin aus Budapest. Die Bereitung von Rum: 1/2 Liter Wasser kocht man mit 1/4 Kilo Zucker auf und vermischt es erkaltet mit 2 Liter feinem, reinem Alkohol, 8 Deka Rumessenz, 1/8 Liter feinstem Jamaika-Rum, 2 1/2 Deka Vanilleessenz, 5 Gramm Aether aceticonne (Essigäther), schüttelt diese Masse gut durch und filtrirt sie ohne sie stehen zu lassen. Sollte der Rum zu wenig Farbe haben, so kann man etwas Zuckersfarbe beimengen. Auch empfiehlt es sich, die Bestandtheile einzeln zu kaufen, da man sonst bisweilen vermengte Ingredientien erhält, die den Wohlgeschmack beeinträchtigen. (Aus „Die Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“.)

M. R. in St. Pölten. Während der Sommermonate kann man sich sehr leicht wohlgeschmeckende Speise-Essige bereiten und zwar wie folgt: Man stellt 2 Liter ausgesuchte Himbeeren mit 2 1/2 Liter guten Weinessig übergossen in einem weiten, nur mit Papier verbundenen Glase durch mehrere Wochen an die Sonne, dann seigt man ihn ab und hebt ihn auf. Zu Gurkensalat ist Himbeereessig besonders wohlgeschmeckend. In eben derselben Weise bereitet man Weichleeseessig. Bertram- oder Estragoneessig bereitet man, indem man die Blätter von den Stengeln pflückt, sie bis zum dritten Theil einer Flasche gibt und diese mit Weinessig voll füllt, dann verfährt man wie oben. Kräuteressig bereitet man aus gleichen Theilen Pastillenkraut, Zitronenmelisse, halb soviel Fenchel, etwas weniger Majoran — alles getrocknet, dann einen Böffel voll frisches zerhacktes Pfefferkraut, etwas Gumbertmann und Thymian, läßt man mit Weinessig wie oben abstehen. Zu Gewürzeessig gibt man weiße gehackte Zwiebeln, eine handvoll Schalotten, eine halbe Macisnuß, etwas Macisblüthe, Pfeffer-Gewürzkörner, Gewürznelken, Koriander, etwas Gurkenkraut, Pimpinellen, Bertram, ein Blatt Salbei und etwas Galgantwurzel in die Flasche, läßt sie wie oben abstehen und filtrirt den Essig, sobald er an Geschmack und Geruch angenehm ist. In Kräuter- und Gewürzeessig kann man auch einige Stücke Zucker geben, was ihn milder und wohlgeschmeckender macht.

Alexandrine in Ungarn. Blumenäfte können sie aus Rosen, Nelken, Veilchen u. c. mit Zucker bereiten und diese zu Bonbons und kleinen Bäckereien sehr gut verwenden. Man nimmt die vollbustenden, schön erblühten, aber nicht alten Blumen, zieht sie ein paarmal durch reines Wasser, zupft die Blätter ab, wobei man deren unterstes Ende wegschneidet und acht gibt, daß nichts vom Blütenstaub dazukommt. Dann werden sie in einem Silber- oder Porzellan-Gefäß mit kochendem Wasser übergossen und wohl zugedeckt 24 Stunden stehen gelassen. Hierauf seigt man das Wasser durch ein Tuch ab und kocht es mit dem gleichen Gewichte Zuckers solange auf leichtem Feuer, bis der Saft sich sulzt. Ist dies der Fall, stellt man ihn kühl, füllt ihn in Gläser und hebt ihn wohl verbunden auf. Rosen- und Nelkensaft kann man mit etwas Alkermes rosig färben, auch kann man den Geschmack durch Beigabe von etwas Zitronensäure erhöhen.

Vorzügliche Recepte für Dunstobst- u. Obstconserven.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshübler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft

Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Mustersendungen und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298



WIENER MODE